P. o. hisp.
71
d 1

P.o.hisp. 71 d-1

<36630065200016

<36630065200016

Bayer. Staatsbibliothek

P.O.hisp. 71 d (1

Abentheuer
des
Persiles und der Sigismunde
eine
nordische Geschichte

von
Miguel de Cervantes Saavedra
Verfasser
des Don Quixotte

Zum erstenmal aus dem spanischen Originale verdeutscht.

Erster Band.

Anspach,
verlegts Benedict Friederich Haueisen, Hochfürstl.
Commercien-Commissair und privilegirter Hofbuchhändler.
1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

Durchlauchtigsten

Caroline Luise

regierenden Frau Marckgräfinn
zu Baaden-Durlach und
Baaden-Baaden ꝛc.

gewiedmet.

Dedikazion des Verfassers

an den

Pedro Fernandez de Castro, Grafen von Lemos. *)

Ich wünschte, jene alte zu ihrer Zeit so berühmte Coplus, die anfiengen:

„ Schon mit dem Fuß im Bügel u. s. w. „

paßten nicht so gut in diesen Brief; Ich könnt' ihn beynah auch mit den Worten anfangen:

„ Schon mit dem Fuß in dem „ Bügel des Todes-Kampfs; „

*) Diese Dedikazion ist merkwürdig, weil er wenige Tage vor seinem Tode sie schrieb.

Gestern erhielt ich die lezte Oehlung, der Raum ist nur noch kurz; die Todes-Angst steigt; die Hoffnung mindert sich;

Doch wünscht' ich mein Leben so lang verlängert zu sehen, bis ich Euer Excellenz die Füsse küssen könnte; Vielleicht brächte die Freude über Euer Excellenz glückliche Ankunft in Spanien mir wieder neues Leben.

Doch ists beschlossen! soll ichs verliehren! — so gescheh des Himmels Wille! Mögen doch Euer Excellenz meinen Wunsch wissen! Wissen, daß Sie in mir einen so ergebenen Diener besaßen, der, um

seine

seine Liebe zu beweisen, selbst die Gränzen des Lebens zu überschreiten wünscht.

Doch freue ich mich im Geist über Euer Excellenz Ankunft, freue mich, daß man Sie mit Fingern zeigen, daß meine Erwartung von Ihren erhabenen Tugenden erfüllt werden wird.

Ich hätt' noch einige Reste von den Gartenwochen und dem berühmten Bernardo *) auf der Seele; die, wann ein glücklicher Zufall, oder vielmehr ein Wunder, mir das Leben rettet, erscheinen sollen; Ingleichen das Ende der Galatea, der

*) Nirgend als hier find ich von einem dergleichen Werke des Cervantes Erwähnung.

Euer Excellenz vorzüglich gewogen waren.

Gott erhalte Euer Excellenz!

Madrit den 19ten April
1616.

Euer Excellenz

Diener
Miguel de Cervantes.

Vorbericht des Verfassers.

Einst, geliebter Leser! als ich mit zweyen meiner Freunde von Esquivias wegritt — einem Ort, der aus tausend Ursachen, vorzüglich wegen seiner vornehmen Famillen und fürtrefflichen Weine berühmt ist — so hört' ich, daß einer uns sehr eilig nachritt, und uns einholen zu wollen schiene, denn er rief: wir möchten nicht so scharf reuten!

Wir erwarteten ihn; Es kam auf einer Eselinn ein Student nach, der ganz in grau gekleidet war; er trug lederne Hosen, einen Degen in der Scheide, eine glatte Halskrause und gleiche Locken; würklich hatte er nicht mehr als zwey, denn die Halskrause rückte immer auf die eine Seite, und er hatte immer Müh und Noth sie wieder in Ordnung zu bringen.

Vueßas Merzedes! — sagte er als er zu uns kam — gehn vermuthlich um bey Hof ein Amt oder Präbende zu suchen, weil Sr. Majestät sich dort befinden? — wenigstens ver-

vermuth' ichs nach der Eile, wie sie reisen; denn in der That meine Eselinn hat mehr als einmal Ihr Siegeslied gesungen!

Einer meiner Begleiter antwortete: das Pferd des Sennor Miguel de Cervantes ist daran Schuld; Es geht einen etwas starken Schritt.

Kaum hörte der Student den Nahmen Cervantes, so stieg er ab; Hier fiel sein Küßen, dort sein Felleisen hin; denn er reißte mit all dem Gepäck —; Er kam zu mir, ergriff mich bey der Hand und sagte:

Ja! Ja! das ist er! der berühmte Schriftsteller, der Liebling der Musen! —

Ich — der in so kurzer Zeit ein so grosses Lob hörte, hielt es für unhöflich, dem nicht zu entsprechen; ich umarmte ihn also, und sezte ihn dadurch in Gefahr, die Halskrause ganz zu verliehren.

Es ist ein Irrthum, sagte ich. Ja, Sennor, ich bin Cervantes, aber nicht der große Schriftsteller, nicht der Liebling der Musen, wie Bueßa Merzed mich nennten. Steigen Sie wieder auf ihre Eselin und wir wollen in

Gesellschaft reisen; wir haben nicht weit mehr.

Der höfliche Student thats. Wir ritten langsamer weiter.

Während dem sprach man von meiner Krankheit; der gute Student sagte:

Diese Krankheit ist eine Wassersucht; alles Wasser des Oceans verschluckt, würde sie nicht heilen! Mäßigen Sie sich im Trinken, Sennor Cervantes, und vergessen Sie nicht zu essen, so werden sie sich, ohne Arzney, heilen.

Das haben mir schon viele gesagt, versezte ich; Ich kann aber so wenig aufhören zu trinken, so lange mirs schmeckt; als ob ich nur dazu gebohren wäre. Mein Leben naht seinem Ende; Nach meinem Puls zu schliessen wird er wohl nächsten Sonntag stille stehen, und mit ihm mein Leben; Sie sind eben noch zu rechter Zeit gekommen, um mich kennen zu lernen, denn ich habe nicht einmahl mehr Zeit, Ihnen für Ihr Wohlwollen zu danken, wie ich sollte. — —

Indem kamen wir an die Brücke von Toledo; Ich ritt hinein und er auf die von Segovia zu. — — —

Was man von meinem Zufall sagen wird? (fuhr ich fort) dafür laß ich das Gerücht sorgen! meine Freunde werdens gern erzählen und ich noch lieber anhören.

Ich umarmte ihn von neuem, er erneurte seine Complimente; er stach fort, und ließ mich so mißbehaglich zurück, als er dagegen stattlich auf seiner Eselinn davon ritt, und meiner Feder Gelegenheit genug zum Scherz both! – Doch die Zeiten sind nicht immer die nehmlichen. Vielleicht kommt eine Zeit, wo ich diesen abgerißnen Faden anknüpfe und nachhole, was hie fehlt. —

Gute Nacht, Munterkeit und Scherz! Gute Nacht lustige Einfälle! — Gute Nacht dadurch belustigte Freunde! — Ich sterbe, und wünsche, euch bald glücklich in einem andern Leben wieder zu sehen.

Der

Der Uebersezer
an
das Publikum.

Die günstige Aufnahme meiner Uebersezung, der Novelas exemplares des grossen Cervantes, ermunterte mich zu gegenwärtiger.

Unter allen Spanischen Produkten verdienten wohl keine mehr dem Teutschen Publikum bekannt gemacht zu werden, als die Werke des Cervantes, den beynah alle Nationen kennen und lesen.

Gegenwärtiger Roman: los Irubajos de Persiles y Sigismunda, Historia sententrional, war sein leztes Werk; Er schrieb es in seinem Alter, und während seiner lezten Krankheit, wie aus einer Approbazion, des Joseph de Walde-Vießo vom 9ten September 1616. erhellt; Die Vorrede und Dedikazion an seinen Mäzen, schrieb er auf dem Todenbette.

Man

Man wird in dieſem Werk den Reichthum ſeiner Imaginazion, den anſcheinend verwickelten und doch ſo natürlichen Plan und Anlage, den oft blühenden Stil, die Anlegung ſo mancher ans Herz greifender Situazionen, die tiefe Menſchen-Kenntniß, bewundern; freylich vermißt man die Kraft der Diktion, die richtige Carakter-Zeichnung, die ſeinen Don Quixote zum Meiſterſtück des menſchlichen Geiſtes macht; Ueberhaupt erlaubte der ganze Plan dieſes ernſten Romans unſerm Cervantes nicht, ſich hier in ſeiner glänzendſten Sphäre, der Laune und Satyre zu zeigen. Er hat die gewöhnlichen Fehler ſeines Verfaſſers, beſonders die häufigen Epiſoden; Noch mehr aber die Widerſprüche, die Unwahrſcheinlichkeiten; Er hat aber auch ſeine eigne, beſonders die häufigen Antitheſen, und Wort-Spiele, die oft fade Räſonnements und Gemeinſprüche, und das ungeheure Abentheuerliche.

Doch viel entſchuldigt der Genius ſeines Zeitalters, und ſeiner Nazion, und es bleibt darum nicht minder ein ſehr ſchätzbares Werk werth ſeines Verfaſſers. Ich habe mich der Brüßler Ausgabe

gabe vom Jahr 1618. bedient, weil ich keine andre haben konnte; dann diese ist sehr unkorrekt.

Es soll eine sehr alte Teutsche aus dem Französischen genommene Uebersezung dieses Romans existiren, die ich nicht gesehen habe; von den französischen kenn' ich keine, als die zu Paris im Jahr 1688. in vier Bänden erschien; Sie verdient kaum den Nahmen einer Uebersezung; ist im höchsten Grade frey und unzuverläßig; Nach französischer Art ist bald hier eine neue Episode eingeschoben; bald sind dort ganze Stellen, ganze Seiten weggelassen.

Vielen wird meine Verteutschung zu ängstlich scheinen: Mir wars nicht darum zu thun, dem teutschen Publikum einen spanischen Roman in teutscher Pracht zu liefern; ich wollte ihm den Roman des Cervantes geben; ich hütete mich also den Geist desselben zu tödten, ich wollte dem Werk den fühlbaren Original-Geschmack lassen; dieß zwang mich all' die Antithesen, die vielen Gegensäze und Gedanken-Spiele, die den Spaniern eigenthümlich sind, beyzubehalten; Mit

welchen

welchen Schwierigkeiten dieß verbunden ſey, wann dadurch im teutſchen der Stil nicht affektirt, und auch nicht ſchleppend werden ſoll? — Dieß mag, dieß kann nur der Kenner der Spaniſchen Sprache, nur der beurtheilen der Original und Ueberſezung genau und durchgängig mit einander vergleicht.

N. den 28. Jan.
1782.

F. J. H. B. v. Soden.

Erstes Kapitel.

Der wilde Korsikurbo rief an der engen Oefnung eines tiefen Gefängnisses, oder besser: des Begräbnisses vieler lebendiger Körper. Weit verbreitete sich sein fürchterliches Geschrey umher, und doch verstand ihn niemand, als die elende Clelie, die ihr Unglück in dieses unterirrdische Gefängnis geschlossen hatte. Clelie! — rief der Wilde — der Jüngling, den wir vor zwey Tagen dir übergaben, soll, so wie er ist, mit auf den Rücken gebundenen Händen, sich an dem Strick heraufwinden, den ich hinunter lassen werde. Sieh' auch zu, ob unter den Mädchens des lezten Raubs eines ist, würdig unserer Gesellschaft, des Lichts des heiteren Himmels und unserer reinen Luft.

Er lies hierauf ein starkes hanfnes Seil herab, und bald hernach zog er und vier andere Wilde, es hinauf.

Es war einem Jünglinge fest unter die Arme gebunden, der ohngefehr Neunzehn- bis zwanzigjährig schien.

Er war in grob Leinwand, wie ein Bootsknecht gekleidet, allein über allen Ausdruck schön.

Sie lößten sogleich die Stricke und Fesseln auf, womit ihm die Hände auf den Rücken gebunden waren.

Sie schüttelten seine Haare herab, die Goldfäden gleich, sein schönes Haupt überdeckten, reinigten sein mit Staub bedecktes Gesicht und entdeckten eine wundervolle Schönheit, die die Herzen seiner Henker rührte und erschütterte.

Der artige Jüngling verrieth nicht die mindeste Betrübnis. Er hob seine anscheinend fröliche Augen gen Himmel, betrachtete ihn rund umher und sagte mit deutlicher und fester Stimme: „Dank dir unermeßlicher gütiger Himmel, daß du mich hieher zum sterben führtest, wo doch dein Licht meinen Tod sehen wird, und nicht die schauervollen Schatten dieses unterirrdischen Kerkers, den ich verließ, ihn bedecken! Ich wünsche zwar den Tod nicht; — wenigstens als Christ keinen, verzweiflungsvollen — allein die

Grösse

Grösse meines Elends zwingt mich, nach ihm zu dürsten!„

All dieß verstunden die Wilden nicht, denn er sagte es in einer von der ihrigen ganz verschiedenen Sprache.

Sie verschloßen also den Eingang der Höhle mit einem großen Stein, nahmen den Jüngling zwischen sich, ohne ihn loszubinden, und eilten so ans Ufer.

Hier hatten sie einen Flos von Pfählen, zusammengefügt mit starken Weiden und biegsamen Gerten. Dieser diente ihnen zum Fahrzeug.

Sie schifften damit an eine andere Insel, nur zwey bis drey Meilen davon.

Sie sprangen schnell in das Flos und setzten den Gefangenen zwischen sich.

Einer der Wilden nahm einen starken Bogen aus dem Flos, legte einen ungeheuern Pfeil darauf — dessen Spize von Feuerstein war — spannte ihn sehr fertig, faßte den Jüngling und zielte auf ihn, als wollt' er ihm solchen durch die Brust jagen.

Die übrige Wilde ergriefen drey große, nach Art der Ruder zugerichtete Pfähle; der eine ward Steuermann und die zwey übrige ruderten mit dem Flose an die andere Insel.

Der schöne Jüngling fürchtete und hoffte jeden Augenblick den drohenden Pfeil. Er zog die Schultern ein, biß die Lippen zusammen, runzelte die Augbraunen und stillschweigend bat er ingeheim den Himmel — nicht um Befreyung aus dieser nahen schrecklichen Gefahr, sondern um Muth, sie zu ertragen.

Dies sah der wilde Schüze. Er wußte, dies war nicht die ihm bestimmte Todes-Art. Die Reize des Jünglings rührten sein hartes Herz. Er wollt' ihn durch das Zielen des Pfeils auf sein Herz, nicht mit einem langsamen Tode martern. —

Er warf also den Bogen weg und gab ihm, so gut er konnte, durch Zeichen zu verstehen: er woll' ihn nicht tödten.

Indeß war das Flos in die Mitte der Meer-Enge gekommen, die jene zwey Insel bildeten. Plözlich erhob sich ein Sturm.

Die unerfahrnen Schiffleute konnten nicht hindern, daß die Hölzer des Floses sich trennten und zertheilten. Auf Einem Theil, der ohngefehr aus sechs Hölzern bestund, war der Jüngling, der noch vor kurzen einen ganz andern Tod als das Ertrinken fürchtete. Das Wasser erhob Wirbel, die Winde kämpften, die Wilde sanken unter.

Die Hölzer des Gefangenen schwamen ins offene Meer; die Wellen schlugen über ihn zusammen

men und hinderten ihn, den Himmel zu sehen und um Erbarmung zu flehen.

Er erbarmte sich sein; denn die ihn alle Augenblicke bedeckende wüthende Wellen rißen nicht ihn von den Hölzern; sondern diese mit hinab in ihren Abgrund.

Da ihm die Hände auf den Rucken gebunden waren, konnt' er sich weder bewegen noch im mindesten helfen: So schwamm er ins offene Meer. Dies wurde aber hinter der Spize einer Insel wohin das Holz wunderbar getrieben und von dem Toben der Wellen gerettet wurde — ruhiger und stiller.

Der ermüdete Jüngling sezte sich und schaute rings umher.

Dicht neben ihm erblickte er ein Schiff, das sich hier vor den ungestümmen Wellen gleich als in einem sicheren Hafen, wahrte. Auch die Leute im Schiff entdeckten die Hölzer, und den Pack darauf. Um es genau zu betrachten, sezten sie das Boot ins Waßer und schifften hin. Hier fanden sie nun unsern übel zugerichteten schönen Jüngling.

Voll Mitleids brachten sie ihn geschwind ins Schiff und sezten alle Schiffleute über den neuen Fund in Erstaunen.

Er stüzte sich auf andrer Arme und konnte sich nicht auf den Füßen halten.

Seine Schwachheit (er hatte in drey Tagen nicht gegessen) war so groß, die Wellen hatten ihn so gerädert, und entkräftet, daß er auf dem Verdeck ohnmächtig hinsank.

Voll Edelmuths und Mitleids befahl der Kapitän ihm beyzustehen. Einige liefen hin, ihm die Bande abzunehmen, andere ihm Konserven und wohlriechende Wasser zu bringen. Dies brachte den ohnmächtigen Jüngling gleichsam vom Tod wieder zum Leben.

Die Artigkeit und prächtige Tracht des Kapitäns hefteten sein Aug und Zunge auf sich. „Der gütige Himmel, rief er, lohn' dirs wohlthätiger Sennor! denn die Leiden der Seele sind schwer zu tragen, wenn man den entkräfteten Körper nicht stärkt. Mein Unglück erlaubt mir nicht dir diese Wohlthat anders zu lohnen als mit Dank. Darf anders ein armer, traurender, sich selbst loben, so wag' ich's zu behaupten, daß in Dankbarkeit kein Sterblicher mirs zuvor thun kann!„

Er versuchte es hierauf aufzustehen, um ihm die Füsse zu küssen. Allein! seine Schwachheit erlaubt es nicht. Dreymal versucht' ers, und eben so oft sank er nieder. Der Kapitän sah dies; er befahl ihn vom Verdeck zu tragen, ihn auf Matrazen zu legen, ihm statt der nassen Klei-

der,

der, andere trockene, reine, anzuziehen und ihn ruhen und schlafen zu lassen.

Es geschah. Der Fremde gehorchte stillschweigend und des Kapitäns Bewunderung stieg, als er den liebreizenden Jüngling sich erheben sah.

Im Augenblick marterte ihn die Begierde, sobald als möglich zu wissen, wer er sey, wie er heisse und was ihn in diese traurige Lage gestürzt habe? doch seine Höflichkeit übertraf noch seine Neugierde. Er wollt' ihn also erst sich erholen lassen, ehe er jene zu befriedigen verlangte.

Zweytes Kapitel.

Die Schiffsbedienten liesen, nach dem Befehl ihres Herrn, unsern Jüngling ruhen. Allein diesen verfolgten tausend traurige Gedanken. Der Schlaf konnte sich also seiner Sinne nicht bemächtigen. Auch hinderten dies jammervolle Seufzer und ängstliche Klagen, die er von der Wand eines benachbarten Zimmers her, hörte. Er lauschte aufmerksam und hörte dies: „In einem „traurigen und unglücklichen Zeichen, zeugten „mich meine Eltern! — Unter einem feindlichen „Gestirn, warf mich meine Mutter an das Licht „der Welt, — mit mehrerem Rechte sag' ich, „sie warf, als sie gebahr mich! — Ich hoffte „in Freyheit das Licht der Sonne zu geniesen;

„Allein ich täuschte mich; — denn jezt soll ich „als Sclavinn verkauft werden; Fürchterliches „Schicksal!„

O! du, wer du auch bist (sagte unser Jüngling) wenn anders, wie man sagt, die Mittheilung der Leiden sie lindert; so komm und erzähle mir durch die Oefnüng dieser Wand die deinigen; hab ich auch für dich nicht Linderung; so hab ich doch Mitleid und Theilnehmung.

„Höre denn (antwortete man ihm) ich will „dir kürzlich die Widerwärtigkeiten erzählen, die „das Schicksal mir schickte. Bist du vielleicht „der Jüngling, den wir vor kurzem auf einem „Flos fanden? der, wie man sagt, denen Wilden „in jener Insel zum Fahrzeuch dienet, wo wir, „um dem sich erhobenem Sturm zu entgehen, „landeten?„

Ich bin es, antwortete der Jüngling.

„Wer bist du denn also?„

Ich würd' es sagen, wünscht' ich nicht, daß du mich zuerst durch Erzählung deines Lebens, dazu verbändest; welches, wie ich aus deinen erst gehörten Reden vermuthe, nicht sehr glücklich seyn kann.

„Höre denn (antwortete man ihm) die Ge„schichte meines Unglücks!„

Der

„Der Kapitän und Eigenthümer dieses Schiffs „heißt Arnaldo. Er ist Erb-Prinz von Dänne„mark. Durch mancherley wunderbare Abend„theuer, kam eine vornehme Dam' in seine Hän„de, die meine Gebietherin wurde, Ihre Schön„heit übertrifft alles, was die Natur je schuf, und „die glühendste Imagination mahlen kann. Ihr „Verstand gleicht ihren Reizen und ihr Unglück „beyden. Ihr Name ist Auristele; Ihre Eltern „sind vom Königlichen Stamm und unermeßlichen „Reichthum. Diese Dame denn, bey der all' „Lob zu wenig ist, wurde an Arnaldon ver„kauft. Dieser liebte und liebt sie so zärtlich, so „feurig, so treu, daß er oft aus seiner Sklavin „sie zu seiner Gebietherin und rechtmäßigen Ge„mahlin machen wollte. Und dies mit Bewilli„gung seines Vaters, des Königs, nach dessen „Meynung ihre Vollkommenheiten und Reize, „noch mehr als eine Krone verdienten. Allein „sie weigerte sich. Unmöglich, sagte sie, kann ich „mein gethanenes Gelübd: ewig meine jungfräu„liche Ehre zu bewahren, brechen! — Nichts, „weder Bitten noch Versprechungen, noch Dro„hung des Todes soll dazu mich bewegen.„

„Doch nährte Arnaldo noch immer einige Hoffnung.„

„Er zählte auf die Veränderung der Umstän„de, der Zeit und auf den veränderlichen Sinn

 des

„des weiblichen Geschlechts. Einst da Auristele
„am Ufer des Meers sich — nicht als Sklavin,
„sondern gleich einer Königin — mit einem Spa-
„ziergang belustigte, landete ein Raubschiff und
„entführte sie — man weis nicht wohin.

„Prinz Arnaldo hielt diese Corsaren für die
„nemlichen, die ihm Auristelen verkauft hatten.
„Diese sträunen in allen diesen Meeren, Inseln
„und Ufern herum, um schöne Mädchens zu rau-
„ben oder zu kaufen. Diese bringen und verkauf-
„fen sie denn in diese Insel. Sie ist von Wil-
„den bewohnt; einem rohen, grausamen Volke.

„Dieses glaubt als eine heilige und untrügliche
„Wahrheit — überredet entweder vom Teufel
„oder von irgend einem alten Zauberer, den sie
„für einen großen Weisen halten — unter ihnen
„werde ein König aufstehen, dar einen großen
„Theil des Erdkreises erobern wird. Wer er sey?
„wissen sie nicht; und um es zu erfahren, befahl
„ihnen der Zauberer, alle Männer zu opfern, die
„ihre Insel betreten würden; deren Herzen sollten
„sie zu Pulver verbrennen und den vornehmsten
„Wilden der Insel zu trinken geben, mit dem aus-
„drücklichen Befehl: Wer's ohne Verzerrung des
„Gesichts, oder irgend ein Zeichen von Wider-
„willen verschlucken würde, den sollten sie zum
„König ernennen; doch nicht Er, sondern dessen
„Sohn würde die Welt erobern; Auch befahl er
„ihnen

„ihnen alle Mädchens aufzukaufen, oder zu ent-
„führen. Die schönste davon sollten sie dem Wil-
„den geben, der nach obigen Kennzeichen jenen
„großen Nachkommen verspreche.

„Diese entführte, oder gekaufte Mädchens be-
„handeln sie sehr gut, und allein darinnen zei-
„gen sie sich nicht als Wilde. Die gekauften
„bezahlen sie in dem ungeheuresten Preis, in un-
„genützten Goldstangen und kostbaren Perlen, wo-
„von die Meere an den Ufern dieser Insel wim-
„meln. Daher sind — hingerissen von Gewinn-
„sucht und Eigennutz — viele, Kapers, oder Kauf-
„leute geworden.

„Arnoldo, der, wie gesagt, vermuthete, seine
„Auristele, die Helfte seiner Seele, ohne die er
„nicht leben kann, könnte in dieser Insel seyn,
„befohlen, um dessen gewis zu werden, mich an
„diese Wilde zu verkaufen.

„Ich soll unter ihnen bleiben und zum Kund-
„schafter dienen. Er wartet nur, bis das Meer
„sich besänftigt, um dann ans Land zu steigen
„und seinen Verkauf abzuschließen.

„Nun überleg, ob ich mit Recht klage, da ich
„Unglückliche bestimmt bin, unter diesen Wilden
„zu leben. Meine Gestalt verspricht mir nicht,
„Königin zu werden; besonders, wenn das Un-
„glück meine Gebieterin, die unvergleichliche Au-
„ristele, hieher geführt hätte.

„Daher

„Daher entstunden die Seufzer, die du hör-
„test, und diese Furcht war die Ursache meiner
„Klagen!„

Hier schwieg die Unbekannte. Der Jüngling verstummte, er heftete den Mund an die Wand, benezte sie mit seinen Thränen und fragte nach einer kleinen Pause: hat man etwa Vermuthung, daß Arnaldo Auristelens Gunst besaß, oder verachtete sie — anderswo gefesselt — Arnaldon und verschmähte das große Geschenk eines Königreichs? — denn oft sind die Gesetze unsers Vergnügens stärker, als die der Treue?

„Zwar vermuthe ich, (antwortete man ihm),
„daß gewisse Umstände sie veranlaßten, einen ge-
„wißen Periander zu lieben, der sie aus ihrem
„Vatterlande geführet; einem edlen Cavalier, ge-
„schmückt mit Vorzügen, fähig ihm die Liebe der
„ganzen Welt zu erwerben! — doch hörte ich ihn
„weder in ihren Klagen über ihr Unglück, noch
„sonst von ihr nennen.„

Der Jüngling fragte: ob sie diesen Periandro kenne? „Nein!„ antwortete sie;

„Nur weiß ich vom Hörensagen, daß er meine
„Gebieterin begleitete; in deren Dienste ich kam,
„nachdem ein sonderbarer Zufall sie von Perian-
„dron getrennt hatte.„

Hier rief man von oben Taurißen; — So hieß die Unbekannte.

„Ohne

„Ohne Zweifel, sagte sie, ist das Meer nun ruhig und der Sturm vorbey, weil man mich „Unglückliche zur Auslifrung ruft!„

„Lebe wohl, — wer du auch bist! der Him„mel bewahre dich, diesen Wilden in die Hände „zu fallen, damit nicht die Asche deines verbrann„ten Herzens, jene thörichte Prophezeihung erfül„le! — Denn die unmenschlichen Bewohner die„ser Insel, suchen zu ihrem Endzweck ebensowohl „Herzen zum Verbrennen, als Mädchens! —

Sie trennten sich; Taurise stieg auf's Verdeck. Der Jüngling verlohr sich im Nachdenken und bat, ihm Kleider zu geben, weil er aufstehen wolle.

Man brachte ihm ein Kleid vom grünen Damast, nach dem Schnitt seines Leinwandnen. Er stieg hinauf; Arnaldo empfieng ihn sehr freundlich uud setzte ihn neben sich. Man kleidete Taurisen nett und kostbar, nach Art der Najaden oder Hamadriaden.

Während dem erzählte Arnaldo dem erstauntem Jüngling seine Liebe und Absicht. Er erbat sich seinen Rath und seine Meinung, ob er die zu Auristelens Wiederfindung ergriffenen Weege billige?

Diesen hatte die Unterhaltung mit Taurisen und Arnaldos Erzählung in tausend Ideen und Vermuthungen gestürzt. Sein Geist durchlief mit

Pfeil.

Pfeilschneller Eile alle Folgen, wenn etwa Auristele sich unter diesen Wilden befände. Sennor! antwortete er, ich bin zu jung dir zu rathen, aber willig dir zu dienen. Ich verdanke dir mein Leben; dieß, deine Aufnahme und deine Wohlthaten verbinden mich jenes deinem Dienste zu wiedmen. Mein Nahme ist Periandro. Ich bin von der erhabensten Geburt; ihr gleicht mein Unglück, dessen Größe und Umfang mir nicht erlaubt, dir's jezt zu erzählen.

Diese Auristele, die du suchst, ist meine Schwester. Auch ich suche sie, denn nun ists ein Jahr, daß mancherley Zufälle uns trennten. Ihr Nahme und dein Gemählde ihrer Reize überzeugten mich, daß es meine Schwester ist.

Nicht allein mein Leben, sondern selbst mein höchstes Glück gäb' ich für die Wonne hin, die mir ihr Fund verspricht!

Du siehst nun, wie sehr ich bey dieser Nachsuche interessirt bin; Unter tausend andern Mitteln, die meine Imagination darbietet, scheint mir dieses das gewißeste und kürzeste: so gefahrvoll es auch für mein Leben ist!

Du, Sennor Arnaldo, bist entschlossen, dieses Mädchen an jene Wilde zu verkaufen; Sie soll erforschen, ob sich Auristele dort befindet; dieß kannst du dann erfahren, wenn du wieder kommst und diesen Wilden ein anderes Mädchen verkaufst;

kaufst; Taurise wird nemlich Mittel finden, dir Nachricht zu geben, ob Auristele unter denen ist, die zu dem bewußten Endzweck von den Wilden so sorgfältig aufgekauft werden.

Richtig! versezte Arnaldo und ich wählte vorzüglich Taurisen vor vier andern, die ich zu dem Ende im Schiff habe, weil sie Auristelen, als ihre ehemalige Gebieterin kennt.

Alles gut angeordnet! antwortete Periandro; allein ich glaube, niemand kann dieses Geschäft besser verrichten als ich. Mein Alter, mein Gesicht, mein eigenes Interesse dabey und meine Kenntniß Auristelens räth' mir, diesen Auftrag selbst zu übernehmen. Billig'st du es, Sennor! so entschliesse dich im Augenblick, denn bey schweren Dingen muß **Ueberlegung** und **Entschluß Eins** seyn! —

Arnaldon gefiel Periandros Vorschlag. Ohne sich bey einigen ihm einfallenden Schwierigkeiten aufzuhalten, sezt' er ihn ins Werk.

Man kleidete Periandron in eins der vielen prächtigen Kleider, die für Auristelen auf den Fall ihrer Wiederfindung bestimmt waren; Er schien nun das artigste und reizendste Weib, das je menschliche Augen erblickten, denn ausser Auristelens Schönheit war keine der Seinigen gleich.

Alle im Schiff bewunderten ihn; Taurise erstaunte, und der Prinz gerieth in Bestürzung, denn, ohne die Idee, daß er Auristelens Bruder sey, würde der grausame Dolch der Eifersucht ihn durchbohrt haben, dessen Spize in den feinsten Diamant zu dringen wagt: Ich will sagen, daß die Eifersucht alle Sicherheit, alle Vorsicht, mit der Liebende sich waffnen, niederreißt.

Nach Periandros Verwandlung schifften sie ein wenig ins Meer, damit die Wilden sie bemerkten. Die Hastigkeit, mit der Arnaldo Auristelen aufsuchte, erlaubte ihm nicht, Periandron erst zu fragen, wer er und seine Schwester war, und welche Widerwärtigkeiten sie in ihre jezige traurige Lage gestürzt hätten? denn all dies hätte venünftiger Weise vor seinem Vertrauen vorher gehen sollen. Allein Liebenden ists eigen, mit all ihren Sinn und Gedanken, einzig an den Mitteln zu Erlangung des Ziels ihrer Wünsche zu hangen.

Dies war es, warum er nicht nach dem fragte, was er damalen hätte wissen sollen und nachher erfuhr, als ihm's zu wissen nicht gut war.

Entfernt nun ein wenig von der Insel, schmückten sie das Schiff mit Wimpeln und Flaggen.

Jene durchstreiften die Luft, diese küßten das Wasser, und das Ganze bildete einen reizenden Anblick.

Das ruhige Meer, der heitre Himmel, der Schall der Schalmeyen und anderer kriegerischer und freudiger Instrumente entzückten aller Herzen. Noch größer war das Erstaunen der Wilden, die von weitem sie betrachteten.

Sie kränzten im Augenblick das Ufer bewafnet mit Bogen und Pfeilen, von der oben erwähnten Größe.

Ohngefehr in der Entfernung von einer Meile feuerten sie all' ihr vieles schweres Geschüz ab und warfen das Boot ins Wasser.

Arnaldo, Taurise, Periandro und sechs Bootsknechte stiegen darein. Sie steckten ein weises Tuch auf eine Lanze, zum Zeichen, daß sie als Freunde kämen (wie dies beynahe unter allen Nationen gewöhnlich ist). Was ihnen im Boot begegnete, erzählt das folgende Kapitel.

Drittes Kapitel.

So wie die Barke sich dem Ufer nahte, drängten sich die Wilden zusammen. Jeder wollte zuerst sehen, wer darinn war? Zum Zeichen, daß sie sie als Freunde empfiengen, liesen sie viele Tücher in der Luft wehen; schosen unendlich viele Pfeile gen Himmel und einige hüpften mit unglaublicher Geschwindigkeit umher.

Die Barke konnte wegen Niedrigkeit des Meers, (das dort, wie bey uns, ab- und zunimmt,) nicht ans Land kommen.

Allein ohngefähr zwanzig Wilde stiegen in den nassen Sand und nahten sich, fast bis zum Hände reichen. Sie trugen eine Wilde von großer Schönheit auf den Schultern. Diese redete unsere Ankömmlinge zuerst in Polnischer Sprache an:

„Fremdlinge! Unser Gouverneur will wissen, wer ihr seyd? was ihr sucht? und weswegen ihr kommt? Habt ihr etwa ein Mädchen zu verkaufen; so solls euch gut bezahlt werden. Bringt ihr aber andere Waaren; so brauchen wir sie nicht; denn Dank seys dem Himmel! Wir haben in unsrer Insel alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens, ohne sie erst anderswo suchen zu dörfen!„

Arnaldo verstund sie sehr gut und fragte: ob sie eine Wilde, oder eines der erkauften Mädchens der Insel sey?

„Antworte du mir auf meine Frage, versezte sie, denn meine Gebiethere sehen nicht gerne, daß ich mich bey andern zu ihrem Auftrag nicht gehörigen Gesprächen, verweile.„

Wir, antwortete Arnaldo, sind gebürtig aus dem Königreiche Dännemark; sind Kaufleute und Korsaren. Wir vertauschen, was wir können, und verkaufen, was wir einkaufen und rauben. Unter

ter andern gemachten Beuten erhielten wir dieses Mädchen (er zeigte auf Periandron) Es ist eins der schönsten oder besser, das schönste in der Welt! Wir bringens Euch daher zum Verkauf; denn wir wissen schon, zu welchem Endzweck ihr sie auf dieser Insul einkauft. Ist anders die Prophezeihung eurer Zauberer wahr; so könnt ihr euch von dieser himmlischen Schönheit tapfere Söhne versprechen.

Einige Wilde hörten dies, sie fragten die Wilde, was jene gesagt hätten?

Sie wiederholte es ihnen.

Im Augenblicke giengen vier zurück, um, wie es schien, ihrem Befehlshaber Nachricht zu geben.

Während ihrer Abwesenheit fragte Arnaldo die Wilde: ob sie einige eingekaufte Mädchen in der Insel hätten und ob eine darunter sey, deren Schönheit, derjenigen gleich komme, die sie hier zum Verkauf brächten?

Nein, versezte die Wilde; zwar sind viele da, doch keine kommt mir gleich, denn würklich bin ich eine jener elenden, bestimmet, Königinn der Wilden zu werden —, das gröste Unglück, das mir begegnen könnte!„

Jene vier Wilde kehrten zurück; mit ihnen viele andere und ihr Fürst, den seine prächtige Tracht verrieth.

Periandro hatte einen leichten durchsichtigen Schleyer übergeworfen, um plözlich mit den Strahlen seiner Augen, die, der sie aufmerksam betrachtenden Wilden zu überraschen.

Der Befehlshaber sprach mit der Wilden; das Resultat war, daß sie Arnaldon sagte: Der Prinz wünsche, er möchte dem Mädchen befehlen, den Schleyer aufzuheben. Er thats.

Periandro stund auf, deckte sein Gesicht auf, hob seine Augen, mit Zeichen des Schmerzes über sein Unglück, gen Himmel, und verbreitete die Stralen seiner beyden Sonne umher. — Sie beggeneten des Befehlshabers Blicken und stürzten ihn nieder. Wenigstens zeigte ers, indem er sich auf die Knie warf und nach seiner Art diesen reizenden — ihm ein Weib scheinenden — Abgott anbetete.

Er sprach wieder mit den Wilden; der Kauf ward geschlossen.

Er gab, ohn' ein Wort zu reden, alles davor, was Arnaldo verlangte.

Alle Wilde eilten wieder zur Insel und kamen im Augenblick mit einer unendlichen Menge Goldklumpen und langer Schnüre der feinsten Perlen zurück, die sie ohngezehlt und durcheinander Arnaldon einhändigten.

Dieser

Dieser nahm Periandros Hand, übergab sie den Wilden und trug der Dollmetscherin auf, ihrem Herrn zu sagen, er würde in wenig Tagen zurückkehren, ihm ein anderes, wo nicht eben so schönes, doch des Kaufens werthes Mädchen zu verkaufen.

Periandro umarmte alle in der Barke; Thränen entfloßen seinen Augen; Thränen, die ihm nicht weibische Muthlosigkeit, sondern Erinnerung all' seiner erlittenen Widerwärtigkeiten ins Auge drängte.

Arnaldo gab seinem Schiff ein Zeichen, das Geschüz zu lösen und der Wilde den seinigen, ihre Musik anzustimmen.

Im Augenblick donnerte das Geschüz gen Himmel und die Musik der Wilden erfüllte die Luft, mit mancherley verwirrten Tönen.

Unter diesem freudigen Zujauchzen, stieg Periandro, getragen von den Wilden, ans Land.

Arnaldo gieng mit den Seinigen wieder ins Schiff, nachdem er und Periandro vorher verabredet hatten, daß jener, wenn ihms der Wind erlaubte, sich so nahe, als es, ohne bemerkt zu werden, möglich sey, bey der Insel aufhalten sollte. Wenns nöthig, sollte er zurückkehren um Taurissen zu verkaufen. Periandro würde ihm durch Zeichen entdecken, ob Auristele gefunden sey

oder nicht. Im lezten Fall würde sich schon ein Mittel finden, Periandron zu befreyen; Müßt er auch die Wilden mit all' seiner Macht und Gehülfen bekriegen.

Viertes Kapitel.

Bey dem Einkauff des Mädchens, begleitete den Befehlshaber ein Wilder, Namens Bradamiro; einer der Tapfersten und Vornehmsten der Insel; Verächter der Geseze, stolzer als die Arroganz selbst und verwegen so sehr als er selbst —— denn niemand konnte ihm verglichen werden.

Kaum erblickte er Periandron — die er, wie alle für ein Mädchen hielt — so beschloß er, sie für sich zu wählen, ohne die Probe der Prophezeyhung zu erwarten.

So wie Periandro ans Land trat, drängten sich viele Wilde hinzu, um sie auf die Schultern zu nehmen und brachten sie mit Zeichen der ausschweifendsten Freude; in ein großes Zelt, das sich nebst vielen kleinen, auf einer anmuthigen und reizenden Wiese befand.

Alle waren mit Häuten von wilden und zahmen Thieren bedeckt.

Die Dollmetscherin beym Kauf, wich ihm nicht von der Seite und tröstete ihn in einer ihm unverständlichen Sprache.

Der

Der Gouverneur befahl, geschwind aus der Gefängnis-Insel eine Manns-Person zu holen, um die Probe seiner betrüglichen Hoffnung zu machen.

Man gehorchte ihm sogleich.

Im nemlichen Augenblick breiteten sie gefärbte wohlriechende Felle statt der Tafeltücher aus, auf welches sie ohne Ordnung und Wahl verschiedene Arten trockner Früchte, auftischten.

Der Gouverneur und einige von den vornehmsten Wilden sezten sich, fiengen an zu essen und luden auch Periandron durch Zeichen dazu ein.

Bradamiro allein blieb stehen, stüzte sich auf seinen Bogen und heftete die Augen auf das vermeintliche Mädchen.

Der Gouverneur hieß ihm, sich zu sezen; allein er gehorchte nicht, kehrte um und verlies das Zelt.

Indes kam ein Wilder und sagte dem Befehlshaber: Eben da sie hätten zu dem Gefängnis schiffen wollen, seye ein Floos mit einer Mannsperson und der Hüterin des Gefängnisses gelandet.

Diese Nachricht endigte die Tafel.

Der Befehlshaber und alle stunden auf und giengen hin, das Floos zu sehen. Periandro begleitete ihn, zu seiner grosen Freude.

Bey ihrer Ankunft war der Gefangene und die Hüterin schon am Land.

Periandro betrachtete ihn aufmerksam; neugierig ob er diesen Unglücklichen kenne, den sein trauriges Schicksal in seine eigene ehemalige Lage gestürzt habe.

Allein er konnte sein Gesicht nicht vollkommen sehen, weil er den Kopf hängte. Er schien mit Vorbedacht sich nicht betrachten lassen zu wollen. Doch erkannte Periandro die Hüterin des Gefängnisses. Ihr Anblick und dies erschütterte seine Seele, denn er erkannte mit untrüglicher Gewißheit, daß es Clelie, die Hofmeisterin seiner geliebten Auristele war.

Er schwieg, ungewiß, ob sie ihn erkannte. Hielt also sein Verlangen und Lippen zurück und erwartete den Ausgang dieser Begebenheit.

Der Befehlshaber wünschte die Probe zu beschleunigen, um Periandron einen glücklichen Gesellschafter zu geben.

Er befahl also diesen Jüngling sogleich zu opfern, dessen in Asche verwandeltes Herz, jene lächerliche und trügliche Probe machen sollte.

Die Wilden ergrifen ihn, verbanden ihm ohne weitere Ceremonien die Augen mit einem Tuch, liesen ihn nieder knien und banden ihm die Hände auf den Rucken.

Dieser

Dieser erwartete, gleich einem sanftmüthigem Lamm, den tödlichen Sreich.

Die alte Clelie sah dies und rief mit erhabnerer Stimme, als es ihr hohes Alter versprach:

Halt ein, großer Befehlshaber! Dieser Jüngling, den du opfern willst, ist es nicht, sondern das schönste Weib auf Erden! Rede, reizende Auristele, erlaube nicht, hingerissen von dem Strom deines Unglücks, daß sie dir das Leben rauben und also die Fügung des Himmels begränzen, der dir's zu deinem Glück erhalten kann!

Bey diesen Worten hielten die grausamen Wilden den Streich auf, denn schon zeichnete sich der Schatte des Messers auf der Gurgel des Knienden.

Der Gouverneur befahl, seinen Händen Freyheit und seinen Augen Licht zu geben. Er betrachtete ihn aufmerksam, glaubte die schönsten weiblichen Züge zu sehen, und urtheilte, so sehr Wilder er war, daß auser Periandron nichts auf Erden ihr zu vergleichen sey.

Welche Zunge, welche Feder wagts Periandros Empfindungen auszusprechen oder niederzuschreiben, als er in der Verurtheilten und nun freyen, seine Auristele erkannte? Er verlohr das Gesicht; seine ganze Seele ward erschüttert; mit ungewissen Schritten eilte er hin, sank in Auristelens Arme und drückte sie fest an seine Brust:

O, geliebte Helfte meiner Seele! feste Säule meiner Hoffnung, Kleinod, das ich fand — zu meinem Glück oder Unglück? Doch ja zum Glück, denn dein Anblick kann mich nicht unglücklich machen! — Hier ist dein Bruder Periandro in deinen Armen — (Er sagte dies so leis, daß es niemand hören konnte, und fuhr also fort) Lebe, Sennora, meine Schwester! in dieser Insel werden Weiber nicht getödtet; Sey nicht selbst grausamer gegen dich als ihre Bewohner. Vertraue dem Himmel; er hat bisher dich von unendlichen Gefahren errettet und wird dich auch von künftigen zu fürchtenden retten.

„Ach Bruder! — antwortete Auristele. — Denn sie wars, die in männlicher Tracht geopfert werden sollte — — „ Ach Bruder! vermuthlich wird dies das lezte aller unsrer Leiden seyn! glücklich ists, daß ich dich hier finde! aber unglücklich, dich an einem solchem Orte und in dieser Tracht zu finden!

Sie weinten beyde. Der wilde Bradamiro sah diese Thränen, er glaubte der Schmerz über den Tod dieses Jünglings, den er für ihren Verwandten oder Freund hielt, veranlasse sie.

Er beschloß also, ihn auf jeden Fall zu befreyen; nahte sich den beyden, ergrief Auristelen mit der einen und Periandron mit der andern Hand, und rief mit drohender Stirne, stolzen

Gesten

Gesten und erhabner Stimme: Niemand wag es, ist ihm anders sein Leben lieb! diesen beyden auch nur ein Haar zu krümmen! — Dies Mädchen ist mein, weil ich sie liebe, und dieser Mensch muß frey seyn, weil sie ihn liebt! —

Kaum hatt' er dies gesagt, als der Befehlshaber im wütenden Zorne, einen großen scharfen Pfeil auf den Bogen legte, diesen, so weit als er den linken Arm ausstrecken konnte, von sich weghielt, mit dem rechten Arm die Spize davon ans rechte Ohr drückte und den Pfeil mit solcher Geschicklichkeit und Wuth abschnellte, daß er im Augenblick Bradamiros Mund erreichte, auf ewig schloß, und ihm die Bewegung der Zunge und das Leben raubte.

Alle Anwesende geriethen hierüber in Erstaunen und Bestürzung.

Allein dieser so kühne als gewisse Schüz erhielt den Lohn seiner Verwegenheit auf gleiche Art; denn ein Sohn des wilden Korsikorbo, der auf Periandros Ueberfart ertrank, eilte — seinen Füssen mehr als den Pfeilen seines Bogens trauend — in zwey Sprüngen zu dem Befehlshaber, hub den Arm auf und drückte ihm einen Dolch in die Brust, der zwar von Stein, aber stärker und schärfer war, als ein stählener.

Der Befehlshaber schlos seine Augen zur ewigen Nacht, und leistete für Bradamiros Tod mit seinem Genugthuung.

Dies verbreitete Schrecken bey beyder Verwandten; Alle griefen zu den Waffen.

Im Augenblick fiengen sie an, gereizt von Rache und Zorn, sich Tod in Pfeilen gegeneinander zu schicken.

Als diese verschossen waren, bedienten sie sich der Hände und Dolche.

Sie fielen einander an. Der Sohn schonte den Vater, der Bruder den Bruder nicht; gleich als wären sie alte Todfeinde, zerfleischten sie sich mit den Nägeln und verwundeten sich mit den Dolchen, ohne daß jemand Friede zu stiften suchte.

Mitten unter diesen Pfeilen, diesen Streichen, diesen Wunden, diesen Sterbenden, stand die alte Clelie, die Dollmetscherin, Periandro und Auristele; zusammengedrängt, voll Verwirrung und Furcht.

Während dem Kampf entfernten sich einige Wilde — vermuthlich von Bradamiros Partey — und zündeten einen nahen dem Befehlshaber gehörigen Wald an.

Die Bäume fiengen an zu brennen, der Wind begünstigte die Wuth der Flammen und vermehr-

te den Rauch. Alle furchteten blind zu werden, oder zu verbrennen.

Die Nacht erschien; Sie war finster und wäre sie auch helle gewesen; so würde sie sich verfinstert haben.

Die Seufzer der Sterbenden, das Geschrey der Drohenden und das Prasseln des Feuers, erschreckte die von Zorn und Wuth hingerissenen Wilden nicht; Wohl aber unser armes Häufchen, das nicht wußte, was es thun, wohin und wie es entfliehen sollte?

In dieser fürchterlichen Lage rettete sie der Himmel auf eine ihnen wundervoll scheinende Art.

Die Nacht deckte schon alles und zwar, wie gesagt, eine schauervolle und dunkle. — Blos die Flammen des brennenden Waldes warfen so viel Licht von sich, daß man die Gegenstände unterscheiden konnte; als ein junger Wilder sich Periandron näherte und ihm in spanischer Sprache — die er wohl verstand — sagte:

Folge mir, schönes Mädchen, und heiß es auch deinen Gefährten. Ich will euch mit Beystand des Himmels, retten!

Periandro antwortete ihm nicht; er suchte nur Auristelen, Clelien und Dollmetscherin zu ermannen.

Sie folgten ihm.

Ueber Leichen und Waffen stiegen sie ihm nach, ließen die Flammen des brennenden Walds hinter sich, die statt des Winds ihre Schritte beschleunigten. Cleliens viele und Auristelens wenige Jahre, erlaubten ihnen nicht, ihrem Führer nachzukommen.

Der nervigte und starke Wilde sah dies und nahm Clelien auf die Schulter. Periandro that das nemliche mit Auristelen; die minder zarte und muthigere Dollmetscherin folgte ihnen mit männlicher Standhaftigkeit.

Auf diese Art kamen sie — bald fallend, bald aufstehend, wie man spricht — ans Ufer, giengen eine Meile gegen Norden daran fort, und dann stieg der Wilde in eine weite Höhle, in welcher das Meer ein- und austrat. Diese krümmte sich bald hin, bald her, bald war sie eng, bald weit, bald mußten sie auf der Erde kriechen und sich bücken, bald konnten sie aufrecht gehen; bald kamen sie in ein freyes Feld — So schiens ihnen, weil ihr Führer sie frey aufrichten hieß. Dann sie konnten es wegen der Dunkelheit der Nacht — indem die Flammen der damals am heftigsten brennenden Gebürge dahin nicht reichten — nicht sehen.

Dank seys Gott! sagte der Wilde — wieder in spanischer Sprache — daß er uns hieher brachte, wo wir zwar auch Gefahr, aber nicht Gefahr

fahr des Todes zu befürchten haben! — Indes sahen sie ein großes Licht gegen sich eilen, gleich einem Comet, oder besser einer feurigen Ausdünstung in der Luft.

Sie zitterten; doch der Wilde sagte: es ist mein Vater, der mir entgegen kommt.

Der Himmel, rief Periandro (wiewohl er das Spanische nicht sehr fertig sprach) lohne dir, menschlicher Engel, oder wer du auch bist, deine Wohlthat! denn dafür erkennen wir sie, wenn du gleich unsern Tod nur aufgeschoben hast.

Indeß kam das Licht näher; Es trugs ein Mann, der ein Wilder und etwas über fünfzig Jahre alt zn seyn schien. Er sezte das Licht, — das ein großer Pfahl von Lerchenbaum war — nieder, gieng seinem Sohne mit offenen Armen entgegen und fragte: Was ist dir begegnet, daß du in solcher Gesellschaft kommst?

„Vater! antwortete der Jüngling, gehn wir in unsre Hütte; Wir haben viel zu sagen und noch mehr zu überlegen. Die Insel geht in Feuer auf, beynahe alle Einwohner sind in Asche verwandelt oder halb verbrennt, diese wenige Uebrige entriß ich, auf Antrieb des Himmels, den Flammen und den Dolchen der Wilden. Gehn wir, Sennor, gehn wir in unsre Hütte, unsre matte und furchtsame Gäste, der Sorgfalt meiner Mutter und Schwester zu übergeben!

Der Vater gieng voraus, alle folgten ihm.

Clelie ermannte sich und gieng zu Fuß. Periandro wollte seine reizende Last nicht fahren lassen, die ihm als sein einziges und höchstes Gut nicht beschwerlich werden konnte.

Bald darauf kamen sie an einen sehr hohen Felsen. Sie entdeckten an dessen Fuß eine weite Höhle, der der Felsen auch zum Dach und Wänden diente.

Zwey Wildinnen traten mit angezündeten Fackeln heraus. Eine, ein Mädchen von ohngefehr fünfzehn, und die andere von dreyßig Jahren. Diese, hübsch, jene aber, ausserordentlich schön.

Ha! mein Vater und Bruder! rief die Eine; und die andere: Willkommen theuerster Sohn!

Die Dollmetscherin erstaunte, hier und von anscheinenden Wildinnen eine fremde Sprache zu hören.

Eben wollte sie die Erklärung dieses Geheimnisses verlangen, als der Vater seiner Gattin und Tochter befahl, den Boden der puzlosen Höhle mit wolligen Fellen zu schmücken.

Sie gehorchten, lehnten die Fackeln an die Wand, und zogen eilig und emsig aus einer andern tiefern Höhle, Felle von Schafen und andern Thieren hervor. Sie zierten damit den Boden und verscheuchten die Kälte, die anfieng sie zu quälen.

Fünftes Kapitel.

Der spanische Wilde erzählt seinen Gästen seine Lebensgeschichte.

Kurz war das Abendessen; Allein Ruhe und Sicherheit würzt' es ihnen.

Sie zündeten die Fackeln wieder an, die zwar die Höhle mit Rauch erfüllten, aber warm hielten.

Ihr Tisch-Geschirr war nicht von Silber. — Die Hände des jungen Wilden und Wildinn waren die Schüsseln, und Baum-Rinden, etwas besser, als die von Korck, die Trinck-Geschirre.

An Wein fehlte es. Dessen Stelle vertrat reines, helles und kühles Wasser.

Clelie schlief ein; denn Alter zieht den Schlaf jeder auch der angenehmsten Unterhaltung vor.

Die alte Wildinn machte ihr in dem zweyten Gemache ein Bett zurechte, und richtete ihr von Fellen sowohl Kissen als Decken zu.

Sie sezte sich darauf wieder zu den übrigen, die der Spanier in seiner Mutter-Sprache also anredete:

Billig Sennores! sollt ich erst eure Begebenheiten wissen, eh' ich euch die meinige vertraute!

Doch will ichs euch erzehlen um euch dadurch zur Entdeckung der eurigen zu verbinden.

Ich bin in einer der besten Provinzen Spaniens gebohren. Meine Eltern waren von ziemlich edler Geburt. Sie erzogen mich ihrem Reichthume gemäs. Ich nahte mich den Thüren der Grammatick, durch welche man in die übrigen Wissenschaften dringt.

Zwar hatt' ich natürliche Neigung zu den Wissenschaften, weit mehr aber zu den Waffen.

Ich liebte in meiner Jugend weder die Ceres noch den Bachus, und Venus war mir immer kalt.

Hingerissen von meinem natürlichen Hang, verlies ich mein Vaterland und gieng in den Krieg, den damals Kaiser Karl der fünfte mit einigen Potentaten in Teutschland führte.

Mars war mir günstig; ich erwarb mir den Ruhm eines tapfern Soldaten.

Der Kaiser ehrte mich, ich gewann mir Freunde, und erwarb mir hauptsächlich Großmuth und Höflichkeit, Tugenden, die man in der Schule des christlichen Kriegsgotts lernt. Ich kehrte reich und geehrt in mein Vatterland zurück, in der Absicht, einige Tage bey meinen noch lebenden Eltern, und bey einigen mich erwarteten Freunden zuzubringen.

Allein!

Allein! jene mir unbekannte Göttin, Fortuna genannt, drehte, neidisch über meine Ruhe, ihr Rad; sie stürzte mich von ihrem Gipfel, auf dem ich zu stehen glaubte, in den Abgrund meines gegenwärtigen Elends.

Sie nahm einen Cavallier zum Werkzeug, den zweyten Sohn eines Titulato, der nah' an meinem Geburtsort, Güther besaß.

Dieser kam in meine Vatterstadt, um eine gewisse Feyerlichkeit anzusehen.

Er stand in einem Crais von Cavalliers, unter denen auch ich mich befand, wendete sich zu mir und sagte mit stolzer und höhnischer Mine:

Wie artig ihr seyd, Sennor Antonio! Die Reisen in Flandern und Italien haben euch sehr gebildet; — Wahrlich! recht galant! — Ihr wißt ja, Freund Antonio! ich lieb euch herzlich!

„Ich küß' Vuesa Sennoria die Hand für diese Gnade, (antwortete ich) denn in der That ist es Vuesa Sennoria Charakter gemäs, ihre Landsleute und Diener zu ehren. Doch wissen Vuesa Sennoria, daß ich die Nettigkeit im Anzug aus meinem Vatterland nach Flandern und die Höflichkeit aus meiner Mutter-Leib mitbrachte. — Ich verdien' also deswegen weder Lob noch Tadel. So gut oder schlimm ich nun auch bin, bin ich doch immer der Diener von Vuesa Sennoria,

noria, die ich ersuche, mich so zu ehren, wie es mein guter Sinn verdienet! „

Ein Cavallier, einer meiner Freunde stund mir zur Seite und sagte mir, — doch nicht so leise, daß es der Cavallier nicht hörte; — Gib acht, Freund Antonio! den Herrn heißt man hier zu Land nicht Sennoria.

Jener antwortete, ehe ich noch sprechen konnte. Gut! Antonio drückt sich richtig aus; er behandelt mich auf Italienisch, wo man statt Merced, Sennoria sagt!

„Ich weiß wohl, versezte ich, die Sitte und Ceremonien, die der Wohlstand und Höflichkeit fordern. Ich nenne den Herrn nicht Sennoria, nach Art der Italier, sondern weil ich denke, daß ein Mann, der mich ihrt, eine spanische Sennoria seyn muß.

Als ein Mann von meinem Stand und als der Sohn adelicher Eltern verdien' ich das Merced von einer jeden Sennoria; Und wer anders sagt — (hier schlug ich an meinen Degen) ist ein Ungesitteter!„

Ich versezt' ihm hierauf zwey Hiebe auf dem Kopf, die ihn so betäubten, daß er nicht wußte, wie ihm geschah, noch sich mit Vortheil vertheidigte.

Ich behauptete meine Beleidigung und erwartete ihn ruhig mit dem Degen in der Faust.

Als

Als seine Betäubung vorüber war, grif er zun Degen und suchte seinen Schimpf mit vielem Muthe zu rächen. Doch ich und das viele Blut, das er aus einer der beyden Wunden am Kopfe verlohr, hinderte ihn an Ausführung seines edlen Entschlusses.

Alle umstehende erschracken und griefen mich an; Ich zog mich in das Haus meiner Eltern zurück und erzehlte ihnen den Zufall.

Unterrichtet von der mir drohenden Gefahr, versahen sie mich mit Geld und einem gutem Pferd und riethen mir, mich in Sicherheit zu bringen, weil ich mir viele und mächtige Feinde zugezogen habe.

Ich thats; In zwey Tagen kam ich an die Gränzen von Arragonien.

Hier ruhte ich von dieser unerhörten Eilfertigkeit etwas aus und reißte nach Teutschland.

Ich diente dort von neuem dem Kayser; Ich erfuhr, daß mein Feind mich in Begleitung vieler andern aufsuche, um mich, wie nur immer möglich, umzubringen.

Ich fürchtete, wie billig diese Gefahr und eilte nach Spanien zurück: denn das Haus unsers eigenen Feinds ist der beste Zufluchtsort.

Ich besuchte meine Eltern bey Nachts. Sie versahen mich von neuem mit Geld und Juwe-

len; damit gieng ich nach Lisabon und begab mich auf ein Schiff, das nach England seegeln wollte. Es befanden sich einige englische Cavalliers darauf, die aus Neugierde Spanien durchreißt waren, und nachdem sie es ganz, oder doch wenigstens die vornehmsten Städte, besehen hatten, in ihr Vatterland zurückkehrten.

Ich gerieth über eine Kleinigkeit mit einem englischen Schiffer in Streit.

Gezwungen gab ich ihm eine Ohrfeige.

Dies entzündete den Zorn der übrigen Schiffer und der ganzen Schiffs-Gesellschaft, sie fiengen an alles was ihnen unter die Hände kam, auf mich zu werfen. Ich zog mich zurück und stellte mich hinter Einen der englischen Cavallerie; — Dies rettete mir wenigstens für jetzt das Leben.

Die übrigen Cavalliers dämpften den Aufruhr, doch mit dem Beding, mich entweder ins Meer zu werfen, oder ich sollte im Schiffs-Boot nach Spanien zurück, oder wohin der Himmel mich führte. —

Es geschah. Sie sezten mich in das Boot, gaben mir zwey Fässer Wasser, eins mit Butter und etwas Zwieback.

Ich dankte meinen Beschüzern und begab mich nur mit zwey Rudern in meine Barke.

Das

Das Schiff entfernte sich; Eine finstere Nacht brach herein. Nun war ich allein, mitten in dem unermeßlichen Ozean!

Ich überließ mich den Wellen und dem Winde, blickte auf gen Himmel und befahl mich Gott mit der innigsten Andacht.

Ich sah nach dem Polar-Stern; an dem erkannte ich die Richtung meines Weeges; Allein! ich wußte nicht, in welcher Gegend ich war. So irrte ich sechs Tage und sechs Nächte umher, mehr vertrauend auf das Mitleid des Himmels als die Stärke meiner Arme, die schon ermüdet und entkräftet von der anhaltenden Arbeit, die Ruder sinken liessen.

Ich zog sie heraus, und legte sie in die Barke, um mich deren zu bedienen, wenn es das Meer oder meine Kräfte erlaubten.

Ich streckte mich der Länge nach in die Barke, drückte die Augen zu und rief alle Heilige ingeheim zu Hülfe.

In dieser äussersten Noth überfiel mich (schwer ists zu glauben!) ein tiefer Schlaf, der mich alles Gefühls beraubte. So stark sind die Rechte und Bedürfnisse der Natur!

Im Traum mahlte mir meine Einbildungskraft tausenderley fürchterliche Todesarten; bald ertrank ich, bald zerrissen mich reissende Wölfe und wilde Thiere.

 So

So war schlafend und wachend mein Leben ein langsamer Tod!

Aus diesem unruhigen Schlafe erweckte mich plözlich eine wüthende Meerswoge, die über meine Barke schlug.

Ich schöpfte so gut als möglich aus und bediente mich von neuem der Ruder.

Diese halfen mir aber wenig; Das Meer ward immer stürmischer; bewegt von einem Süd-West-Winde, der in diesen Gegenden mächtiger zu seyn scheint, als anderswo.

Ich sah, es war Thorheit, meine schwache Barke und ohnmächtige Kräfte seiner Wuth entgegen zu sezen; Ich zog also die Ruder wieder ein und überlies die Barke der Willkühr der Wellen und des Winds.

Meine Gebete, meine Gelübde erneuten sich; Thränen — die nicht die Furcht des mir so nahe drohenden Todes, sondern der meinen Sünden gebührenden Strafe, aus meinen Augen drängte, — vermehrten das Wasser des Meers.

Kurz! ich weiß nicht nach wie vielen Tagen und Nächten? — in denen ich immer unruhiger, immer geängsteter auf dem Meer herum irrte, — landete ich an einer Insel.

Diese war unbewohnt, aber voll Wölfe, die Heerdenweis herum liefen.

Ich

Ich kam an einen Felsen am Ufer, wagte es aber, aus Furcht vor den erblickten Thieren, nicht, ans Land zu steigen.

Ich aß von dem schon nassen Zwieback; denn Noth und Hunger stößt sich an nichts. Die Nacht erschien. Sie war minder finster als die vorhergehenden; das Meer schien sich zu beruhigen und der folgende Tag versprach mehr Stille.

Ich betrachtete den Himmel; auch die Gestirne schienen mir ein ruhigeres Meer und heiterere Luft zu versprechen.

Indeß glaubte ich in der Dämmerung der Nacht, den Felsen — der mir zum Hafen diente — mit den nämlichen Wölfen bekränzt zu sehen, die ich vorhin am Ufer erblickt hatte.

Einer davon rief mit deutlicher und vernehmlicher Stimme in meiner Mutter-Sprache:

„Entferne dich! und such' anderswo dein Glück; willst du anders nicht von unsern Klauen und Zähnen zerrissen werden! Frag nicht, von wem diese Warnung kommt, sondern dank dem Himmel, daß du selbst unter wilden Thieren Mitleid fandest!„

Denkt euch, ob ich erschrack! —

Doch hinderte mich meine Bestürzung nicht, diesem Rathe zu folgen.

Ich richtete die Ruder-Nägel zu, band die Rä-

der fest, strengte meine Arme an und schiffte ins offene Meer.

Gewöhnlich schwächen Widerwärtigkeiten das Gedächtnis des Leidenden.

Ich kann euch also nicht sagen, wie viel' Tage ich auf dem Meere herumirrte.

Ich athmete jeden Augenblick nicht Einen, sondern Tausend Tode ein.

Endlich wurde meine Barke von einem wüthenden Sturme an diese Insel geschleudert.

Sie scheiterte an dem Eingange der Höhle, durch den ihr kamt.

Im innern der Höhle ward sie auf den Sand geworfen.

Die Fluth wollte sie wieder fortreissen; Ich sah dies, stürzte mich heraus, klammerte mich mit den Nägeln in den Sand und hinderte es also.

Das Meer riß zwar mit der Barke mein Leben fort, weil es mir die Hoffnung raubte, sie wieder zu erlangen.

Doch freute es mich die Todesart zu ändern und auf festem Lande zu seyn.

Denn so lang das Leben sich fristet, stirbt auch die Hoffnung nicht.

Bis hieher war der spanische Wilde (denn diesen Namen gab ihm seine Tracht) gekommen, als man in dem innern Gemach, wo sie Clelien ge-

lassen

lassen halten, sanfte Seufzer und Schluchzen hörte.

Auristele, Periandro und alle übrige eilten mit Lichtern herbey. Sie fanden Clelien auf den Fellen sizend, den Rücken am Felsen gelehnt, mit zum Himmel gehefteten und beynahe gebrochenen Augen.

Auristele nahte sich ihr; und fragte sie mit theilnehmenden und bedaurenden Tone: was ist dies, meine Theure? — — Ists möglich? du willst in dieser Wüste, jezt, da dein Rath mir am nöthigsten ist, mich verlassen?

Clelie kam ein wenig zu sich und faßte Auristelens Hand: Ach Tochter! meiner Seele! rief sie, ich wünschte mein Leben dauerte nur so lang, bis ich dein's so ruhig sähe, als du's verdienst! — Aber, wenns der Himmel nicht erlaubt; so füg ich mich seinem Willen und geb ihm gerne mein Leben. Nur diß bitt' ich dich, meine Gebietherin! — — wenn dich ein glückliches Schicksal, wie ich hoffe, in dein Land zurück führt und meine Eltern oder einer meiner Verwanden noch lebt, so sag ihnen, daß ich als Christin in dem Glauben des Heylands und — was Eins ist, — in dem Glauben der heiligen Römisch-Katholischen Kirche starb!

Sie rief hierauf den Nahmen Jesus wiederholter aus und schloß die Augen zur ewigen Nacht.

Bey diesem Anblick schloß auch Auristele die ihrigen und fiel in eine tiefe Ohnmacht; Periandros seine wurden Quellen und die aller umstehenden, Ströme.

Periandro lief hin, Auristelen beyzustehen; Diese kam zu sich. Ihre Thränen, ihre Seufzer häuften sich und ihre Klagen hätten von Steinen Mitleid erzwingen können.

Sie veranstalteten das Begräbnis auf den folgenden Tag.

Das wilde Mädchen und ihr Bruder, blieben zu Bewachung der Leiche auf, die übrigen aber giengen auf den wenigen Ueberrest der Nacht zur Ruhe.

Sechstes Kapitel.

Der wilde Spanier sezt seine Geschichte fort.

Der folgende Tag verzögerte seine Ankunft länger als gewöhnlich; denn der noch dauernde Rauch der brennenden Insel hinderte die Strahlen der Sonne durchzudringen.

Der wilde Spanier befahl seinem Sohne, wie gewöhnlich, nachzusehen, was auf der Insel vorgienge.

Die

Die übrigen brachten diese Nacht in einem chreckenvollen unruhigen Schlafe zu; denn Auristelen erlaubte ihr Schmerz über Cleliens Tod nicht zu schlafen; — Und dies hielt auch Periandron wach.

Er gieng mit Auristelen hinaus ins Freye; Er sah, daß die Höhle von der Natur gebildet war, als hätte sie Fleiß und Kunst gefertigt. Rund umher umringt von Höhen, nackenden Felsen, schien sie ohngefähr etwas mehr als eine Meile im Umfang zu haben.

Alles war voll wilder Bäume, die zwar wilde, aber doch eßbare Früchte trugen. Das Gras wuchs, denn das viele aus dem Felsen quellende Wasser, erhielt es in beständiger Grüne.

Alles dies sezte sie in Erstaunen.

Indeß kam der wilde Spanier:

Kommen sie, Sennora, sagte er, wir wollen die verstorbene begraben und meine angefangene Geschichte endigen.

Sie thatens; begruben Clelien in der Höhle eines Felsens und deckten sie mit Erde und andern kleinen Steinen.

Auristele bat ihn, ein Creuz darauf zu sezen, zum Zeichen, daß ein Christ hier liege.

Der Spanier versprachs.

Alle sagten Clelien das lezte Lebewohl!

Auri-

Auristele weinte von neuem und dies erweckte auch Periandros Thränen.

Indeß der junge Wilde zurückkam, verschlossen sich alle wieder in die Höhle, wo sie geschlafen hatten, um sich vor der drohenden strengen Kälte zu schüzen. Sie sezten sich auf die sanften Felle.

Der Wilde bat um Stillschweigen und sezte seine Erzählung also fort:

Als die Barke mich auf dem Sande lies, und das Meer sie mit sich fortrieß, verschwand, wie gesagt, die Hoffnung meiner Befreyung — weil ich sie noch jetzt nicht habe!

Ich gieng hinein und erblickte diese Gegend.

Sie schien geformt von der Natur und die Bühne für das Trauerspiel meines Unglücks zu seyn.

Ich erstaunte, keinen Menschen, sondern nur einige Gemsen und andere verschiedene kleine Thiere zu erblicken.

Ich durchkreuzte die ganze Insel, fand diese Höhle im Felsen und erwählte sie zu meinem Aufenthalt.

Nachdem ich sie ganz durchgangen hatte, kehrte ich zu dem Eingang zurück, um irgend eine menschliche Stimme zu entdecken, die mir sagen könnte, in welcher Gegend ich sey?

Der Erbarmungsvolle Himmel hatte mein nicht ganz vergessen; Er schickte mir ein mitleidiges Mädgen von ohngefähr fünfzehn Jahren, das zwischen den Klippen und Felsen des Ufers bunte Muscheln und Meerschnecken suchte.

Sie erschrack bey meinem Anblick. Ihre Füsse hefteten sich unbeweglich in den Sand und sie ließ die gesammleten Muscheln fallen.

Ich nahm sie in meine Arme; wir schwiegen beyde und so trug ich sie in der Höhle fort bis hieher.

Ich sezte sie auf die Erde, küßte ihr die Hände, streichelte ihr Gesicht und suchte ihr meine Liebe auf tausend Arten zu entdecken.

Da der erste Schrecken bey ihr vorüber war, betrachtete sie mich mit starren Augen, und befühlte mich mit den Händen.

Nun verschwand all' ihre Furcht.

Sie lachte und umarmte mich von Zeit zu Zeit; dann zog sie ein auf ihre Art gebackenes Brod (nicht von Waizen) aus dem Busen, legte mirs in den Mund und redete mich in ihrer Sprache an.

Nachher erfuhr ich, daß sie mir hieß: ich sollte essen.

Ich thats, denn ich hatte es sehr nöthig.

Sie nahm mich bey der Hand und führte mich

mich zu jener Quelle, wo sie mich auch durch Zeichen bat, zu trinken.

Ich ward nicht müde, sie zu betrachten, denn sie schien mir eher ein himmlischer Engel, als eine irrdische Wilde.

Ich kehrte zu dem Eingang der Höhle zurück. Dort bat ich sie durch Zeichen und in einer ihr unverständlichen Sprache (gleich als verstünde sie's) wieder zu mir zu kommen; dann umarmte ich sie von neuem und das unschuldige mitleidige Mädchen versprach mir, mich wieder zu besuchen.

Ich kehrte dann wieder hieher zurück, um Früchte zu suchen und zu kosten, die an einigen Bäumen hiengen.

Ich fand Nüsse, Haselnüsse und einige wilde Birne.

Ich dankte Gott dafür, und meine ohnmächtige Hoffnung erwachte wieder.

Hier brachte ich die Nacht zu, und erwartete den Tag und die Zurückkunft meiner schönen Wildin.

Schon fürchtete ich, sie mögte mich an die Wilden verrathen, von denen ich die Insul voll glaubte; doch diese Furcht verschwand, als ich sie nach Tags-Anbruch zurück kommen sah'.

Sie kam, schön wie die Sonne, sanft wie ein Lämmchen und nicht begleitet von Wilden,

die

die mich gefangen nehmen, sondern bepackt mit Lebensmitteln, die mich erhalten sollten."

So weit war der artige Spanier in seiner Geschichte gekommen; Als sein ausgeschickter Kundschafter kam.

Er sagte: die Insel sey beynahe ganz verbrennt, und alle oder die meisten Wilden durch Feuer oder Schwerd umgekommen; lebten ja einige noch: so seyens die, welche auf einigen Flößen ins Meer geschifft, um auf dem Wasser dem Feuer zu entfliehen.

Sie könnten wohl diesen Ort verlassen, und da, wo das Feuer es erlaubte, durch die Insul kommen; Dann wäre zu überlegen, wie man aus diesem verfluchten Lande entfliehe. In der Nähe seyen andere Insuln, bewohnt von einer andern minder wilden Nation; vielleicht würde mit Aenderung des Auffenthalts auch ihr Schicksaal sich ändern.

„Still ein wenig, Sohn! Erzähl eben diesen Herrn meine Begebenheiten und fehlt mir „nicht viel mehr; wiewohl mein Unglück unendlich ist! — "

Erzähl Sie immer, sagte die alte Wilde, so weitläuftig als möglich; oder überlaß wenigstens mir die Erzählung des Rests.

„Bins zufrieden, antwortete der Spanier; „werd dir mit Vergnügen selbst zuhören; — "

Kurz — fuhr also die Wilde fort — Die Frucht meiner vielen Besuche war dieses Mädchen und dieser Junge. Er wurde mein Gatte; denn er versprach mir noch vor unserer Vereinigung, sich so mit mir zu verbinden, wie er sagt, daß es unter wahren Christen bräuchlich ist. Er lehrte mich seine Sprache und ich ihn die meinige. In dieser unterrichtete er mich im catholischen christlichen Glauben und taufte mich, wiewohl nicht mit denen, seiner Sage nach, in seinem Lande üblichen Ceremonien.

Er erklärte mir seine Religion; ich drückte sie tief in meine Seele und glaubte daran.

Ich glaube an die Allerheiligste Dreyeinigkeit, Gott Vatter, Sohn und Heiliger Geist, als drey verschiedene Personen und daß alle Drey Ein wahrer Gott sind; und ob es wohl Gott Vatter, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist ist, sie doch keine drey verschiedene Gottheiten, sondern nur Einen wahren Gott ausmachen.

Kurz! ich glaube alles, was die heilige römisch-catholische Kirche glaubt; regiert von dem heiligen Geist, und beherrscht von dem Pabst, Statthalter Gottes, auf Erden, rechtmäßigen Nachfolger des heiligen Petrus, ihren ersten Hirten, nach Jesu Christo, dem ersten und allgemeinen Hirten seiner Braut, der Kirche.

Er sagte mir Wunder von der ewigen Jungfrau Maria, Königinn der Himmel, Gebieterin der Engel und Sterblichen.

Nebst dem lehrt' er mir andere Dinge, die ich verschweige, weil, dünkt mir, jenes schon euch überzeugen muß, daß ich eine catholische Christin bin! — Ich einfältiges unschuldiges Mädchen übergab ihm eine rohe Seele, und er — Dank seys dem Himmel! — bildete mich. Ich übergab ihm meinen Leib, in Meynung, dadurch niemand zu beleidigen; Diesem verdanken jene Kinder ihr Daseyn, die die Zahl der wahren Anbeter Gottes vermehren.

Ich bracht' ihm oft Gold, wovon in dieser Insul Ueberfluß ist, und einige Perlen, die ich aufgehoben habe.

Ich erwarte den glücklichen Tag, der uns aus diesem Gefängnis retten und uns dahin bringen soll, wo wir unbesorgt mit der Heerde Christi vereinigt werden, den ich an jenem Creuz anbete! —

Diß dünkt mich war, was mein Gemahl Antonio (so nannte sich der spanische Wilde) noch zu erzählen hatte.

„Getroffen! meine Rikla!„ (diß war der Name der Wildinn) versezte dieser. Alle Anwesende bewunderten diese ausserordentliche Geschichte, überhäuften sie mit Lob, und versprach ihnen

die glücklichste Zukunft; besonders Auristele, die die Wildinnen Mutter und Tochter, zärtlichst liebte.

Warum? sagte nun der jüngere Antonio, warum sizen wir müßig hier? Machen wir Anstalt zur Flucht aus diesem Gefängnisse! Uebersteigt einmal das immer um sich fressende Feuer die hohen Felsen oder wird vom Wind hieher geführt; so verbrennen wir alle; „hast Recht Sohn!„ antwortete der Vater.

Ich dächte, fiel Nikla ein, wir warteten zwey Tage, dann kommen die Bewohner einer Insul — die so nahe ist, daß bey heiterer Sonne und ruhigem Meer man sie sehen kann — hieher, um ihre Waaren gegen die unsrige zu vertauschen.

Ich will diesen Ort verlassen und da jetzt niemand mich hört noch hindert ... denn Tode hören und hindern nicht, will ich eine Barke um welchen Preiß sie verlangen kauffen; Auf dieser kann ich mit meinen Söhnen und Mann, die, die Wuth des Feuers in diese Höhle verschließt, entfliehen. Doch wißt, diese Barken sind von Flös-Holz und mit starken Thierhäuten überzogen, die sie gegen das Wasser verwahren. Doch so viel ich bemerkte, führen sie keine Segel-Tücher, wie andere Barken, die an unserm Ufer Mädchen oder Mannspersonen zu jenen thörichten abergläubischen Gebrauch verkaufen, der so lange schon

in dieser Insul herrscht. Die Barken sind also wohl nicht tauglich, im hohen Meer und bey häufigen Stürmen.

Wie kommts? fragte Periandro. Warum bediente sich Sennor Antonio dieses Mittels in so vielen Jahren nicht und blieb hier eingeschlossen? Weil, antwortete Rikla, die viele uns beobachtende Augen uns keine Abrede mit den Eigenthümmern der Barken erlaubten, und uns aller Vorwand zum Erkauf fehlte.

„So ists! sagte Antonio, und auch weil ich „mich diesen schwachen Fahrzeugen nicht vertrauen „wollte.„

„Nun aber, da der Himmel selbst mir diesen „Rath einflößt, will ich ihm folgen.„

„Meine schöne Rikla wird acht geben, wenn „die Handelsleute der andern Insuln kommen; „und, ohne Rücksicht auf den Preis, uns eine „Barke mit allen Nothwendigkeiten kauffen.„

Alle stimmten dieser Meynung bey; sie verliesen diesen Ort und erstaunten über die vom Feuer und Kampf angerichtete Verwüstung. Tausend Todesarten erblickten sie deren gewöhnliche Erfinder Wuth und unvernünftiger Zorn sind. Sie sahen, daß die noch übrige Wilde sich in ihren Flößen entfernten und von weiten dem wüthenden Brand ihres Vatterlands zusahen. Einige waren in die Insul geschifft, die zum Gefängnis diente.

Auristele verlangte nach jener Insul, um zu sehen, ob in dem finstern Kerker noch einige Gefangene seyen; Allein es war unnöthig, denn sie wurden einen ankommenden Floß und darinn gegen zwanzig Personen gewahr. An diesem traurigen Anblick erkannten sie die elenden Gefangenen.

Sie landeten, küßten die Erde und schienen gleichsam das Feuer anzubeten; denn der Wilde, der sie aus dem finstern Gefängnisse rettete, hatte ihnen den Brand der Insul erzählt.

Unsere Freyen empfiengen sie aufs freundschaftlichste und tröstеten sie aufs beste. Einige erzehlten ihr Elend, andere verschwiegen es, weil ihnen Worte zum Ausdruck fehlten.

Rikla wunderte sich, daß ein mitleidiger Wilder ihre Befreyung übernommen habe, und daß nicht ein Theil dererjenigen Wilden, die sich in ihre Flöse begeben, in die Gefängnis=Insul übergeschifft war.

Einer der Gefangenen sagte: der Wilde, ihr Befreyer, habe ihm in italiänischer Sprache den ganzen traurigen Zufall des Brands erzehlt, ihm gerathen, dahin zu schiffen und sich für ihre Leiden durch das Gold und Perlen zu entschädigen, das sie dort finden würden; Er wolle in einem andern Floß kommen, Gesellschaft leisten, und ihre Befreyung veranstalten. Sie erzehlten so viele seltsame und unglückliche Begebenheiten, daß sie einige

ge zu Thränen und andere zum Lachen zwangen.

Indes sahen sie sechs jener Barken an die Insul kommen, deren Rikla erwehnt hatte. Diese landeten, schifften aber keine Waare aus, weil kein Wilder zum Einkauf erschien.

Rikla handelte um alle Barken mit samt den Waaren, ohne sie behalten zu wollen; Allein jene wollten nur vier verkauffen, damit ihnen zwey zur Heimreise blieben.

Der Preis wurde sehr freygebig bestimmt, ohne daß er übermäßg war.

Rikla gieng in ihre Höhle und bezahlte in ungemünzten Goldstangen, was sie verlangten.

Sie gaben den ehemaligen Gefangenen zwey Barken und in denen zwey andern schifften sie sich ein. In die eine, alle Lebensmittel, die sie zusammen bringen konnten, nebst vier von den erst Befreyten, und in die andere Auristelen, Periandron, Antonion, Vatter und Sohn, nebst der schönen Rikla, der verständigen Transila, und der artigen Constanzie, Riklas und Antonios Tochter.

Auristele wollte von den Gebeinen ihrer geliebten Clelie Abschied nehmen. Alle begleiteten sie; sie weinte über ihrem Grab und unter Thränen der Traurigkeit und Zeichen der Freude schifften sie sich dann ein. Nachdeme sie vorher am Ufer kniend um Leitung und glückliche Reise den Him-

mel andächtig angerufen hatten. Periandros Barke wurde das Kapitäns-Schiff, dieser folgten die übrigen. Eben da sie die Ruder ins Wasser sezen wollten, — denn Seegel hatten sie nicht, — erschien ein artiger Wilder an der Küste und rief laut in italienischer Sprache: Ihr! in den Barken! seyd ihr Christen, so beschwör ich euch bey dem wahrhaftigen Gott, nehmt mich auf! Senores! sagte einer in den andern Barken, dies ist der Wilde, der uns aus dem Gefängnis rettete! (Nun richtete er seine Rede an die in der ersten Barke) wollt ihr eurem anscheinenden Edelmuth entsprechen; so lohnt ihm die Uns erzeigte Wohlthat durch die Aufnahme in unsere Gesellschaft." Periandro befahl sogleich mit seiner Barke ans Land zu schiffen, und ihn in diejenige aufzunehmen, in welcher die Lebensmittel sich befanden.

Sie erhoben hierauf ein Freudengeschrey, man griff zu den Rudern, und sie fiengen ihre Reise sehr frölich an.

Siebentes Kapitel.

Die vier Barken waren ohngefehr vier Meilen geseegelt; Als sie ein grosses Schiff erblickten, das mit ausgespannten Seegeln und vollem Winde auf sie zuzueilen schien.

Ohne Zweifel, sagte Periandro, ist dies Arnaldos Schiff, der zurück kehrt, um zu erfahren, wie mirs ergangen ist; Jezt wünsch' ich sehr, ihn nicht zu sehen.

Periandro hatte Auristelen schon all das erzehlt, was ihm mit Arnaldon begegnet war.

Auristele erschrack, denn sie wollte nicht zu Arnaldon zurück und hatte ihm, wiewohl ganz kürzlich, erzehlt, was während dem Jahr ihres Aufenthalts bey ihm, ihr widerfahren war. Sie wünschte, er träffe sie beyde Liebende nicht beisammen an; Zwar mußte ihre erdichtete Verwandschaft mit Periandron, Arnaldon beruhigen, doch ängstigte sie die Furcht der Entdeckung, und die der Gefahr der Eifersucht, in der sich Periandro bey einem so mächtigen Gegner befinden würde; Sie wußte es, Vernunft, und Liebestreue kann ein liebendes Herz nicht beruhigen, wann zu seinem Unglück sich eifersüchtiger Argwohn dessen bemächtigt.

Doch über all' dies beruhigte sie der Wind, der im Augenblick sich drehte, und gegen die Seegel blies, so daß vor ihren Augen und in einer Minute das Schiff die Seegel sinken lies, im folgenden Augenblick solche bis zum obern Mast hinaufzog und das Schiff anfieng den entgegen gesezten Weeg zu lauffen, und sich eiligst von den Barken zu entfernen.

Auristele und Periandro athmeten nun von neuem; Allein die übrigen in den Barken wünschten solche gegen das Schiff zu vertauschen, dessen Grösse ihnen mehr Sicherheit für ihr Leben und eine glücklichere Reise versprach.

In weniger als zwey Stunden, entdeckten sie das Schiff wieder, sie suchtens zu erreichen, allein vergeblich.

Sie konnten nur auf eine Insul zuseegeln, die nach ihren hohen beschneyten Gebürgen mehr als sechs Meilen entfernt zu seyn schien.

Eine etwas finstre Nacht fiel ein, und es blies ein günstiger Wind, der den Ruderern die Arbeit erleichterte.

Sie ergriffen von neuem die Ruder und eilten auf die Insul zu. Nach der Ausrechnung, die Antonio nach dem Polar-Stern machte, kamen sie ohngefehr um Mitternacht an die Insul, und da das Meer ruhig und die Fluth nicht stark war, zogen sie die Barken ans Land.

Die Kälte der Nacht zwang sie, Schutz dagegen zu suchen, den sie aber nicht fanden.

Periandro ließ alles Frauenzimmer in die Haupt-Barke kommen, damit die Gesellschaft sich dort dicht zusammen drängte, und dieß also die Kälte mäßigte.

Es geschah und die Männer hielten auf der Barke Wache, giengen auf und ab und erwarteten

teten den Tag, um zu entdecken, wo sie sich befanden, denn damals konnten sie noch nicht wissen, ob die Insul bewohnt sey. Sorgen scheuchen den Schlaf; keiner unsrer ängstlichen Reisenden konnte also auch ein Aug schliessen.

Der wilde Antonio sah diß und sagte zum Italiener: Helfen sie uns die Beschwerlichkeiten dieser traurigen Nacht durch die Erzählung ihrer Begebenheiten vergessen; ihre Tracht und der Ort, wo wir sie fanden, versprechen uns viel Wunderbares.

Herzlich gerne! versezte jener; wiewohl ich fürchte, ihr glaubt mir nicht; so groß, so neu und so ausserordentlich ist mein Unglück!

Unsre Begebenheiten, antwortete Periandro, haben uns vorbereitet, alles zu glauben, was du auch erzählen könntest, sollt's auch unmöglich scheinen!

Gehen wir denn! fuhr jener fort, an den Rand dieser Barke zu unsern Damen! vielleicht schläft die eine bey meiner Erzählung ein, und eine andere widersteht dem Schlaf und bedauert mich! Theilnehmung ist ein grosser Trost für den erzählenden Leidenden!

Wenigstens für mich! antwortete Rikla, und troz dem Schlaf habe ich euch, Thränen des Mitleids anzubieten.

Ich

Ich auch; sagte Auristele. Alle umringten also die Barke und hörten dem anscheinenden Wilden aufmerksam zu, der seine Geschichte also anfieng.

Achtes Kapitel.

Rutilio erzählt seine Geschichte.

Mein Name ist Rutilio. Mein Vaterland Siena, eine der berühmtesten Italienischen Städte. Meiner Handthierung nach, bin ich ein Tanzmeister, einzig in meiner Kunst und glücklich, wenn ich gewollt hätte.

In Siena befand sich ein reicher Cavallier, dem der Himmel eine, mehr schöne als kluge Tochter gab. Ihr Vatter wollte sie an einen Florentinischen Cavallier vermählen, und, um die ihr fehlenden Vorzüge des Verstandes mit erworbenen Reizen zu ersezen, mußt' ich sie im Tanzen unterrichten; denn die Artigkeit des Körpers zeichnet sich in erbaren Tänzen mehr als in andern Bewegungen aus; Auch sind sie vornehmen Damen ohnentbehrlich. Ich sollt' ihr körperliche Bewegungen lehren, statt dessen sezte ich ihre Seele in Bewegung.

Sie, die, wie gesagt, ein Gännßchen war, übergab mir ihr Herz. Vom Schicksal, das mir eine reiche Quelle von Unglück bereitete, hingerissen,

rissen, entführt' ich sie aus ihrem vätterlichen Hause, und brachte sie nach Rom. Allein! Liebe verkauft ihre Freuden theuer, und das Verbrechen trägt Angst der Schuld auf der Schulter. Ihr Vater sezte uns eilfertig nach; man ergrif uns beede auf der Reise.

Unsre Betheurung, daß ich sie als Gattin entführt habe, daß sie mit ihrem Manne entflohen sey, — konnte meine Schuld nicht mindern; Der Richter verurtheilte mich zum Tode. Man sonderte mich im Gefängnisse von andern wegen schändlicheren Verbrechen schon zum Tod verurtheilten, ab. Es besuchte mich ein Weib, die wegen Hexerey gefangen saß; die Kerkermeisterin hatte sie befreyt und in ihr Zimmer genommen, um mit Kräutern und Beschwörungen ihre Tochter an einer Krankheit zu heilen, die aller Kunst der Aerzte widerstand.

Kurz! (denn auch die beste Erzählung verliehrt ihren Werth durch Länge) schon gebunden, schon den Strick an der Kehle, schon, ohne Hoffnung, zum Tode verurtheilt, versprach ich ihr mich mit ihr zu verbinden, wenn sie mich aus dieser Gefahr befreyte.

Sey unbesorgt, sagte sie; in der folgenden Nacht, werd' ich deine Ketten zerreissen und dich, troz jedes andern Hindernisses, in Freyheit und an einen Ort bringen, wo du für deinen Feinden

sicher bist, so viel und so mächtig sie auch seyn mögen! —

Mir schien sie keine Zauberin, sondern ein Engel, gesandt vom Himmel zu meiner Rettung. Ich erwartete die Nacht.

In der Mitte derselben kam sie zu mir, und hieß mir, die Spize eines Stocks ergreiffen, den sie mir in die Hände gab. Sie befahl mir hierauf, ihr zu folgen. Ich erschrack ein wenig; Allein da mirs so wichtig war, hob ich die Füsse auf. Ich fand sie ohne Fessel und Fußeisen, alle Thüren des Gefängnisses offen, und die Gefangenen und Wächter in tiefem Schlaf begraben.

Auf der Strasse breitete meine Führerin einen Mantel auf die Erde und befahl mir, mich darauf zu stellen, gutes Muths zu seyn und jezt alle Andachtsübungen zu unterlassen.

Dieß schien mir ein übles Zeichen, und ich merkte gleich, daß sie mich in den Lüften fortführen wollte; zwar hielt ich, als ein wohlunterrichteter Christ, wie billig, dieß für Gaukeleyen; Allein die Todesgefahr machte, wie gesagt, daß ich über alles weggieng. Endlich stellte ich mich auf die Mitte des Mantels, sie murmelte einige mir unverständliche Worte, der Mantel hob sich in die Luft, und ich fürchtete mich mächtiglich. Kein Heiliger in der ganzen Litaney, blieb in Ge-

heim

heim von mir unangerufen. Sie errieth vermuthlich meine Furcht und meine Gebethe, denn sie befahl mir von neuem, sie zu unterlassen. „Ich Un„glücklicher! rief ich aus: Was kann ich gutes „hoffen, wenn ichs nicht von Gott verlangen darf, von dem alles Gute kommt?„

Kurz, ich drückte die Augen zu, und ließ mich von den Teufeln fortführen; denn dies sind die Posten der Hexen. Ich war ohngefehr vier Stunden geflogen, als ich mich in der Morgendämmerung in einem unbekannten Lande befand. Der Mantel sank zur Erde. „Freund Rutilio! sagte nun meine Führerin: „Nun bist du an einem „Orte, wo das ganze Menschengeschlecht dich nicht „beleidigen kann.

Sie umarmte mich hierauf, nicht sehr ehrbar; ich stieß sie zurück, und sah' sie nun in Wolfs-Gestalt.

Diese Erscheinung entsezte meine Seele und verwirrte meine Sinne.

Allein gemeiniglich gibt in grossen Gefahren die schwache Hoffnung, sie zu überwinden, dem Verzweifelten Stärke.

Ich ergriff ein Messer, das ich von ohngefehr im Busen trug. Wüthend drückte ichs der vermeinten Wölfin in die Brust. Sie fiel nieder, verlohr diese häßliche Gestalt, und ich fand die unglückliche Zauberin tod und in ihrem Blute schwimmend.

Ueberlegen sie meine Lage, Senores! da in einem unbekannten Land und ohne Führer! — Ich erwartete lange den Tag; Allein er erschien nie; man sah am Horizont nicht das mindeste Zeichen von Sonnen-Aufgang. Ich entfernte mich von der Leiche, deren Nähe mir Abscheu und Entsezen erregte. Ich wandte oft die Augen gen Himmel, betrachtete den Lauf der Sterne, und nach diesem, schien mirs, müß es schon Tag seyn.

In dieser Verlegenheit hörte ich neben mir Leute reden. Ich gieng ihnen entgegen und fragte sie in meiner italiänischen Sprache: was das für ein Land sey? Einer davon antwortete mir in der nemlichen: „Diß Land ist Norwegen. — —
„Allein, wer bist du? Der du diß in einer Spra-
„che fragst, die in diesen Gegenden nur wenige
„verstehen.„

Ein Elender, versezte ich, der, dem Tode zu entfliehen, von neuem in seine Hände fiel.

Ich erzehlte ihnen hierauf kürzlich meine Reise und auch den Tod der Hexe. Jener bedauerte mich, Freund! sagt' er: „dank' dem Himmel,
„daß er dich aus den Händen dieser verfluchten
„Hexe befreyte, deren es in diesen nordischen Ge-
„genden eine grosse Menge gibt. Man erzählt,
„daß sie sich in Wölfe verwandeln, und diß so-
„wohl Männer als Weiber, denn es gibt Hexen
„und

„und Zauberer; wie das zugeht, weiß ich nicht, „und als ein catholischer Christ, glaub ichs nicht; „Allein die Erfahrung zeigt das Gegentheil. „Nur so viel begreiff' ich, daß alle diese Ver„wandlungen Blendwerke des Teufels sind, zu„gelassen von Gott, zur Strafe der abscheulichen „Sünden dieser verfluchten Art Leute.„

Um welche Zeit ists wohl, fragte ich? denn die Nacht scheint mir sich zu verlängern und der Tag mir zu erscheinen.

„In diesen entfernten Gegenden, antwortete er, „theilet sich das Jahr in vier Zeiten: drey „Monate ist es finstre Nacht, ohne daß die Son„ne im mindesten auf Erden erscheint; und drey „Monate ist es Morgendämmerung, ohne daß „es recht Nacht oder Tag ist; Andere drey Mo„nate haben wir fortwährenden hellen Tag, ohne „daß die Sonne sich verbirgt, und wieder ande„re drey Monate Abenddämmerung. Um jezige „Jahrszeit ist die Morgendämmerung; es wär „also vergeblich, jezt auf den Glanz der Sonnen „zu hoffen. Eben so vergeblich wäre die Hoff„nung, jezt so geschwind in euer Land zurück zu „kehren, bis die Zeit des hellen Tages erscheint, „zu welcher aus diesen Gegenden Schiffe mit „Waaren nach Engelland, Frankreich und Spa„nien seegeln.„

Er fragte mich: „ob ich eine Handthierung „verstehe, um bis zur Abreise mein Brod zu „verdienen?„

Ich bin, versezt' ich, ein Tänzer und grosser Künstler im Capriolenschneiden; auch kann ich sehr artig Taschenspielen. Der Fremde lachte herzlich „Diese Uebungen oder Handthierung oder „wie ihrs nennen wollt, sind in Norwegen und „in allen diesen Gegenden sehr unbrauchbar.„

Er fragte mich: „ob ich kein ander Hand„werk verstehe?„ — Habe Fähigkeit alles zu lernen! versezte ich; worinnen man mich unterweißt.

„So komm dann mit Freund! Vorher aber „wollen wir diese Elende begraben.

Wir thaten's, und er führte mich in eine Stadt, wo alle Leute auf der Strasse mit angezündeten Fackeln ihren Geschäfften nachgiengen.

Unterweegs fragte ich ihn, wie und wann er in dieses Land gekommen, und ob er wirklich ein Italiener sey?

„Einer meiner Voreltern, antwortete er, kam „in wichtigen Geschäften aus Italien hieher, „verheurathete sich und unterrichtete seine Söhne „in seiner Sprache; dies verbreitete sich von ei„nem zum andern durch die ganze Familie, bis „zu mir, der ich einer von seinen Ururenkeln bin. „Als ein so alter Bewohner hieng sich mein gan„zes Herz, hingerissen von der Liebe zu meinen

Kindern

„Kindern und Weib, an dieses Volk, ich blieb, „ohne mich an Italien noch an die Verwandte „zu erinnern, die wir, wie meine Eltern sagten, „dort haben.„

Ich würde nie fertig werden, wenn ich von seinem Hause, wo ich sein Weib, Kinder und viele Bediente fand, von seinem Reichthum und meiner gastfreyen Aufnahm erzehlen wollte. Genug, in kurzem, lernte ich seine Handthierung, und konnte mir in wenig Monaten mein Brod selbst verdienen.

Indes nahte die Zeit des hellen Tages; mein Herr und Meister (denn so kann ich ihn nennen) ließ eine grosse Menge Waare in andere nahe und sehr entfernte Inseln bringen; Ich gieng mit ihm; theils aus Neugierde, theils um einige mir schon ersparte Waaren zu verkauffen.

Auf dieser Reise sahe ich bewundernswürdige und fürchterliche, aber auch lustige Dinge; ich lernte Sitten und nie gesehene, noch bey andern Nationen gewöhnliche Gebräuche, kennen.

Nach zwey Monaten hatten wir einen Sturm, der vierzig Tage anhielt; endlich kamen wir an diese Insel und strandeten zwischen Klippen, wo unser Schiff in Stücken gieng; keiner von der Mannschaft blieb übrig als ich.

Neuntes Kapitel.

Rutilio sezt seine Geschichte fort.

Das erste, was ich erblickte, war ein an einem Baum hängender Wilde; daraus merkt' ich, daß ich in einem von wilden Völkern bewohnten Lande war. Die Furcht stellte mir gleich tausend Todesarten vor; unwissend, welche mir bevorstund, erwartete ich alle.

Noth schärft den Verstand, wie man sagt. Ich fiel also auf einen sehr seltsamen Einfall, nahm den Wilden vom Baum herab, entkleidete mich, verscharrte meine Kleider in den Sand und zog die seinigen an; sie paßten mir, denn sie waren blos von Thierhäuten, weder ordentlich genäht noch zugeschnitten, sondern um den Leib gegürtet, wie ihrs gesehen habt.

Um meine Sprache zu verbergen und nicht durch sie als Fremder erkannt zu werdeu, stellte ich mich taub und stumm; Mit dieser List gieng ich springend und kapriolenschneidend in die Insel.

Bald darauf entdeckte ich eine grosse Menge Wilden; diese umringten mich, und einige fragten mich hastig in ihrer Sprache (wie ich nachher verstand): Wer ich sey? wie ich heisse? Woher ich komme und wohin ich gehe?

Meine Antwort war, daß ich schwieg, und durch alle mögliche wahrscheinliche Zeichen zu verstehen gab, ich sey stumm; dann wiederholte ich meine Sprünge und Capriolen.

Ich verließ sie; die Jungens folgten mir und verliessen mich nicht, wohin ich auch gieng.

Mit Hülfe dieser List wurde ich für einen stummen Wilden gehalten. Die Jungens, die mich springen und allerley Gesten machen sahen, gaben mir zu essen.

So bracht' ich drey Jahre unter ihnen zu, und würde mein ganzes Leben zugebracht haben, ohne erkannt zu werden.

Neugierig und aufmerksam merkte ich auf ihre Sprache, und lernte viel davon; ich erfuhr die Prophezeyhung, die ein alter, weiser Wilder, den sie sehr verehrten, geweissaget hatte; ich sahe einige Männer opfern, um die Probe der Erfindung derselben zu machen; ich sah einige Mädchen zu dem nemlichen Endzweck kauffen, bis der Brand der Insel erfolgte; Ich entfloh den Flammen, und gab den Gefangenen im Kerker, wo auch sie ohne Zweifel gewesen sind, hievon Nachricht; ich sah diese Barken und lief ans Ufer. Meine Bitte fand bey ihren edlen Herzen Gehör, sie nahmen mich auf; Ich danks ihnen unendlich, und hoffe von der Gnade des Himmels, er, der uns aus einem so fürchterlichen Elend rettete,

 wird

wird auch zur Erreichung unserer Absicht, uns eine glückliche Reise geben! Hier endete Rutilio seine Erzählung, die allen Zuhörenden Verwunderung und Vergnügen erweckte.

Es schien ein rauher ungestümer Tag und und liessen sich deutliche Kennzeichen von Schnee blicken. Auristele gab Periandron das, was Clelie in der Nacht, da sie starb, ihr ausgehändigt hatte; es waren zwey Wachskugeln, in der einen fand man ein diamantenes unschäzbares Kreuz, und in der andern zwey Perlen, ebenfalls von unschäzbarem Werthe.

Aus diesen Kostbarkeiten erkannte man, daß Auristele und Periandro Leute vom erstem Range waren; wiewohl dieses ihr Anstand, Artigkeit und angenehmer Umgang noch deutlicher verrieth.

Mit Tags-Anbruch gieng Antonio ein wenig in die Insel, allein er entdeckte nichts als Schneegebürge, kehrte also zu den Barken zurück, und sagte: die Insel sey entvölkert, und sie müßten geschwind abreisen und eine andere Gegend suchen, um sich vor der drohenden Kälte zu schüzen und mit den ihnen bald fehlenden Lebensmitteln zu versehen.

Sie sezten die Barken ins Wasser, schifften sich alle ein und seegelten auf eine andere nicht weit davon sich zeigende Insel.

Während ihrer Schifffahrt, die so eilig gieng, als mans von zwey Rudern (denn mehr hatte jede Barke nicht) erwarten konnte, hörten sie aus der einen der andern beyden Barken eine harmonische und angenehme Stimme, die ihre Aufmerksamkeit an sich zog.

Antonio der Vatter bemerkte, daß der Sang portugisisch war, des er sehr wohl verstand. Die Stimme schwieg, und fieng darauf wieder an in Castilianischer Sprache zu singen, und diß unter Begleitung keines andern Instruments als des Getöses der Ruder, die leise im ruhigen Meer die Barken forttrieben.

Dieser Sänger (sagte Rikla, als die Stimme schwieg) muß sehr Langeweile haben, daß er zu einer solchen Zeit seine Stimme erhebt.

Allein Periandro und Auristele hielten ihn eher für verliebt als müßig; — denn Liebende finden sich leicht; ein geheimer Zug knüpft ihre Seelen.

Mit Erlaubnis der übrigen in ihrer Barke (wiewohl sie deren nicht bedurften) liessen sie also den Sänger in ihre Barken kommen, sowohl um seine Stimme in der Nähe zu hören, als seine Begebenheiten zu erfahren; denn ein Mensch, der unter solchen Umständen singen konnte, muste entweder sehr empfindsam oder ganz fühllos seyn.

Die Barken näherten sich einander, der Sänger stieg in Periandros seine, alle drinnen nahmen ihn freundschaftlich auf.

Gott! (rief er beym Eintritt, in halb Portugisischer und halb Spanischer Sprache) ihnen und meiner Stimme danke ich diese vortheilhafte Verwechslung der Schiffe! Zwar hoff ich in kurzen es von der Last meines Körpers zu befreyen, denn die Leiden meiner Seele ahnden mir, daß mein Leben seinem Ziele nahe ist. —

Der Himmel wirds besser fügen! versezte Periandro, so lange ich lebe, soll kein Ungemach irgend jemand das Leben rauben können.

Ist das Hoffnung, sagte nun Auristele, die Unglück niederstürzen kann? So wie das Licht im finstern feuriger glänzt; so muß auch Hoffnung im Unglück desto fester und standhaft seyn.

Nur feigen Seelen ist die Verzweiflung eigen, und sich ihr zu überlassen, Schande und Niederträchtigkeit.

Die Seele, fuhr Periandro fort, muß gleichsam Einen Fuß zwischen den Lippen und den andern zwischen den Zähnen haben. Man muß nie aufhören Hülfe zu erwarten, denn wer Gottes unendliche Barmherzigkeit begränzen wollte, würde ihn, der nicht beleidigt werden kann, beleidigen.

So

So ists! antwortete der Sänger, und ich glaubs troz! der vielen Erfahrungen des Gegentheils, die den jammervollen Lauf meines Lebens bezeichneten.

Dieser Gespräche ohngeachtet, schifften sie fort, so daß sie noch zwey Stunden vor Nachts, an eine eben so wüste Insel kamen; zwar nicht von Bäumen, denn deren hatte sie viele und voll Früchte; die zwar überzeitig und trocken, aber doch eßbar waren. Sie stiegen alle aus, zogen die Barken ans Land, hauten eilig Gesträuche ab, und bauten eine grosse Hütte, um sich diese Nacht vor der Kälte zu schützen. Sie machten auch Feuer an, indem sie zwey trockene Pfähle an einander rieben; ein eben so bekanntes als gewöhnliches Kunststück. Da alle Hand anlegten; so stand im Augenblick die arme Hütte da. Sie begaben sich alle hinein, und erholten sich an der Wärme für das Ungemach des Dursts. Diese elende Hütte schien ihnen ein weiter Pallast; Sie stillten ihren Hunger, und würden sich sogleich schlafen gelegt haben, hätte nicht Periandros Begierde, die Begebenheiten des Sängers zu wissen, sie abgehalten. Er bat ihn nemlich, ihnen wo möglich, seine unglückliche Geschichte zu erzehlen, denn unmöglich könnten ihn glückliche Begebenheiten in diese Gegenden geführet haben.

Der gefällige Sänger fieng, ohne sich bitten zu lassen, also an:

Zehntes Kapitel.

Geschichte des verliebten Portugiesen.

Ich will so kurz als möglich meine Erzählung und — darf ich anders einem Traum glauben, der in lezter Nacht meine Seele beunruhigte — auch zugleich mein Leben enden.

Ich, Sennores! bin ein Portugiese, reich an Güthern des Glücks und der Natur; mein Name ist Manuel de Sosa Critinna, mein Vatterland Lisabon, mein Stand der eines Soldaten.

Dicht an dem Hause meiner Eltern, war das Haus eines andern Geschlechts der Pereiras. Er hatte eine einzige Tochter, einzige Erbin seines grossen Vermögens, Stüze und Hoffnung des Glücks ihrer Eltern; Ihre Geburt, ihr Reichthum und ihre Schönheit zogen ihr die Bewerbungen der vornehmsten des Königreichs zu. Ich, der, als ihr Nachbar, sie am bequemsten sehen konnte, lernte sie kennen, und betete sie mit einer sehr schwankenden und ungewissen Hoffnung an, ihre Hand zu erhalten. Meinen Endzweck desto schneller zu erreichen, und — nicht unwissend, daß bey ihr Schmeicheleyen, Versprechungen und Geschenke nichts vermochten — beschloß ich, durch einen meiner Verwandten bey ihren

Eltern um sie anhalten zu lassen; dann unser Stand, Vermögen und Alter war gleich.

Ihre Antwort war, ihre Tochter Leonore sey noch zu jung zum heurathen, ich möchte zwey Jahre abwarten, und sie versprachen mir indeß, ihre Hand nicht ohne mein Vorwissen zu vergeben.

Ich faßte dieses erste Unglück auf die Schultern der Gedult und den Schild der Hofnung.

Indeß unterließ ich nicht, sie offentlich unter dem Schatten meiner reinen Absicht zu bedienen.

Sie aber, zurückgezogen in die Vestung ihrer Klugheit, Sittsamkeit und Tugend, lies, mit Erlaubnis ihrer Eltern meine Bedienung zu, und zeigte wo nicht lautes Wohlgefallen, doch nicht Verachtung.

Indeß schickte mich mein König in seine Festungen, in der Barbarey; ein erhabener und wichtiger Posten.

Der Tag meiner Abreise erschien, es war nicht der Tag meines Todes, und also tödet Abwesenheit nicht und verzehrt kein Schmerz.

Ich sprach ihren Vatter; er wiederholte sein Wort, noch zwey Jahre zu warten; der redliche Mann bedauerte mich und erlaubte mir von seinem Weib und Leonoren Abschied zu nehmen.

Sie

Sie kam zu dem Ende mit ihrer Mutter in einen Saal; mit ihr kam Tugend, Artigkeit und Stillschweigen: Die Nähe einer so glänzenden Schönheit erschütterte mich: Ich wollte reden; allein die Zunge klebte mir am Gaumen, ich konnte nur schweigen und dadurch meine Bestürzung verrathen. Ihr Vatter, ihr eben so kluger als höflicher Vatter, sah es und umarmte mich. Nie! Sennor Manuel de Sosa, nie! sagte er, erlauben die Augenblicke der Trennung der Zunge Abschied zu nehmen; vielleicht spricht dieses Schweigen mehr zu ihrem Vortheil, als jede andere Rethorik; Gehen Sie, Sennor, ihre Pflicht zu erfüllen, und kommen sie glücklich zurück, ich werde immer bereit seyn, ihnen zu dienen. Meine Tochter Leonore ist gehorsam, mein Weib gefällig gegen mich; und meinen Wunsch wissen Sie! Unter diesen Umständen können Sie einen glücklichen Erfolg ihres Verlangens hoffen.

All diese Worte prägten sich in mein Gedächtnis und Seele so tief ein, daß ich sie nicht vergaß noch je vergessen werde.

Die schöne Leonore und ihre Mutter sagten mir kein Wort, auch Ich konnte, wie gedacht, nicht ein Wort sprechen; Ich gieng in die Barbarey ab, verwaltete meine Stelle zwey Jahre mit Zufriedenheit meines Königs, kehrte nach Lisabon zurück, und fand, daß der Ruf von der Schönheit meiner Leonore schon über die Grän-

zen

zen der Stadt und des Königreichs, in Kastilien und andern Gegenden sich verbreitet hatte, aus welchen Gesandschaften von Fürsten und Kavaliers kamen, die sie zur Gattin verlangten; Allein ihr Wille war so sehr dem ihrer Eltern unterworfen, daß sie auf alle Bewerbung nicht achtete.

Kurz, der zweyjährige Termin war verstrichen, ich bat ihren Vatter von neuem um ihre Hand.

Weh' mir! unmöglich kann ich mich bey diesen Begebenheiten länger aufhalten. Denn schon ruft mir der Tod an der Pforte meines Lebens, und ich fürchte, er läßt mir nicht Zeit, mein Unglück zu erzählen; wärs so, so hielt ichs nicht dafür.

Kurz; einst benachrichtigten sie mich, daß sie am folgenden Sonntag meine geliebte Leonore übergeben würden.

Beynahe raubte mir bey dieser Nachricht Freude und Entzücken das Leben. Ich lud meine Verwandte ein, rief meine Freunde herbey, stellte Feste an, schickte Geschenke, kurz, ich zeigte ihnen allen, daß ich Bräutigam und Leonore meine Braut sey.

Der Tag erschien. Ich wurde von den Vornehmsten der Stadt in ein Nonnenkloster begleitet, zur Mutter Gottes genannt, wo man mir

sagte,

sagte, daß meine Braut mich seit gestern erwarte; sie habe in diesem Kloster mit Erlaubnis des Erz-Bischoffs der Stadt, ihre Verbindung zu feyern erlangt. —

Hier hielt der unglückliche Kavalier einen Augenblick innen, gleichsam um zu Fortsetzung seiner Geschichte Athem zu schöpfen; dann fuhr er fort: Ich kam in das Kloster, das königlich und prächtig geschmücket war; beynah' alle Vornehmen des Königsreichs, die dort nebst einer grossen Menge der Vornehmen der Stadt mich erwarteten, kamen mir zum Empfang entgegen; der Tempel erschallte von Gesang und Musik. Indeß trat die unvergleichliche Leonore durch die Klosterthüre herein, begleitet von der Priorin und vielen andern Nonnen; sie trug ein weises taffentes Kleid auf spanisch ausgeschnitten, garnirt mit grossen kostbaren Perlen; ihre Haare hiengen nachläsig über ihren Schultern, sie verfinsterte die Strahlen der Sonne und waren so lang, daß sie gleichsam die Erde küßten; Einige glaubten, ihre Gürtel, Halsschmuck und Ringe seyen ein halb Königreich werth.

Kurz! ich wiederhol es, sie kam so schön, so kostbar, so artig und so reich gekleidet und geschmückt, daß sie bey ihrem Geschlecht Neid und bey den Männern Bewunderung erweckte.

In

In mir drängte ihr Anblick das Gefühl hinauf, ich sey unwerth, sie zu besitzen, und würde sie durch meine Ansprüche beleidigen, wär' ich auch Beherrscher der ganzen Welt.

Mitten im Chor der Kirche war eine Art von Bühne errichtet, wo ohne Hinderung unsere Vermählung vollzogen werden sollte. Das schöne Mädchen stieg zuerst hinauf, und hier zeigte sie ihre Reize und Artigkeit in ihrem ganzen Glanze. Sie schien aller Augen, gleich der schönen Aurora, beym Anbruch des Tags, oder (nach der Erzählung der alten Fabeln) gleich der keuschen Diana in ihren Haynen.

Einige aber, glaub ich, waren so bescheiden, sie nur mit ihr selbst zu vergleichen. Ich stieg auf die Bühne, glaubte gen Himmel zu steigen, und kniete nieder, gleich als betete ich sie an.

Unter vielen andern Stimmen, erhob sich Eine im Tempel und sagte:

„O! ihr seelige reizende Liebende! lebet lange „und glücklich! — — Bald müssen schöne Söh„ne euern Tisch bekränzen, und eure Liebe auf „eure Enkel sich fortpflanzen. Nie müsse Eifer„sucht noch Argwohn eure Ruhe stören, der „Neid müsse zu euern Füssen liegen und das „Glück nie aus euerm Hause weichen! „—

All' diese Seegenswünsche, diese Ausbrüche der allgemeinen Freude über mein Glück, überschüt-

schütteten meine Seele mit unaussprechlicher Wonne. Indeß nahm die schöne Leonore mich bey der Hand, und mit etwas erhabener Stimme sagte sie: Sennor Manuel de Sosa! sie wissen, daß mein Vatter ihnen versprach, unter zwey Jahren, vom Tag da sie um mich anhielten an gezählet, meine Hand nicht zu vergeben, sondern mich ihnen aufzuheben. Auch ich sagte ihnen, — wenn ich nicht irre — bestürmt von ihren Bewerbungen und dazu verbunden durch ihre unendliche Wohlthaten, die ich mehr ihrer Freundschaft als meinem Verdienste verdankte — daß ich auf Erden nie einen andern Gatten als sie wählen würde! Mein Vatter hält Ihnen sein Wort, wie sie sehen, ich will ihnen das meinige halten, wie sie sehen werden. Ich weiß, daß jede Täuschung, so unschuldig so rein auch ihre Quelle seyn mag, aufhört es zu seyn und Verrätherey wird, wenn man sie verhält und verzögert; Ich will daher sie aus der, in der ich dem Schein nach sie bisher erhielt, im Augenblick reissen.

Ich Sennor! bin verheyrathet, und da mein Gemahl am Leben ist, so kann ich mich unmöglich mit einem andern verbinden; ich verschmähe Sie nicht für einen irrdischen Menschen, sondern für einen himmlischen; nemlich Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch. Er ist mein Gemahl, ihm gab ich mein Wort, eher als ihnen, ihm in der That und von ganzer Seele, Ihnen nur

zum

zum Schein und ohne Festigkeit. — Hätt' ich einen Gatten auf Erden gewählt, so wäre keiner, ich gestehe es, ihnen gleich gekommen, allein da ich ihn im Himmel wähle — wer ist Gott gleich? scheinet ihnen dieses Verrätherey oder Unhöflichkeit; so strafen sie mich wie sie wollen, geben sie mir welchen Namen sie wollen; allein weder Tod noch Versprechungen noch Drohungen sollen mich von meinem gekreuzigten Gatten trennen! —

Ich schwieg! im nemlichen Augenblick fieng die Priorin und die übrigen Nonnen an, sie auszukleiden und schnitten ihre kostbaren Haare ab. Ich verstummte; um meine Schwachheit nicht zu verrathen, drängte ich Thränen zurück, die mir in die Augen stiegen, kniete mich zum zweyten mal vor sie und küßte halb mit Gewalt ihre Hand. Sie vom christlichen Mitleid hingerissen, schlang ihre Arm um meinen Hals; ich stund auf und sagte mit erhabener Stimme, um von allen gehört zu werden: Maria optimam partem elegit! —

Ich stieg hierauf von der Bühne, und kehrte unter Begleitung meiner Freunde nach Haus. Hier überdachte ich diese ausserordentliche Begebenheit, ich verlohr beynahe den Verstand, und nun verliere ich aus der nehmlichen Ursache das Leben. —

Er sties hierauf einen tiefen Seufzer aus, seine Seele verlies ihn und er sank nieder.

Eilftes Kapitel.

Periandro eilte hin und fand, daß er verschieden war; Alle geriethen über diesen traurigen und unvermutheten Zufall in Bestürzung und Erstaunen.

Der Traum, sagte Auristele, den dieser Kavalier in voriger Nacht hatte, macht es ihm unmöglich uns zu erzählen, welche Unglücksfälle ihn in diese verzweiflungsvolle Lage und in die Gefangenschaft der Wilden stürzten. Gewiß müssen sie schrecklich und ausserordentlich gewesen seyn.

Selten — sezte der Wilde Antonio hinzu — selten ist ein Unglück allein; das Unglück hat Gefährten — und da ists allezeit groß und hört dann nur auf es zu seyn, wenn sichs mit dem Leben des Leidenden endet.

Sie veranstalteten sogleich sein Begräbnis so gut sie konnten. Sein Kleid wurde sein Sterbekleid, der Schnee die Erde, und das Kreuz dasjenige, das sie bey ihm auf der Brust in einem Skapulier fanden. Es war das vom Christus-Orden, wovon er Ritter war.

Der Fund dieses Ehrenzeichens war nicht nöthig, um sie von seiner Geburt zu überzeugen, dann seine Würde und Verstand hatten es sehr deutlich verrathen.

Ihre Thränen begleiteten ihn. Das Mitleid that seine Pflicht und drängte sie aus den Augen aller Umstehenden.

Indeß wurd es Tag, sie sezten die Barken ins Wasser; denn eine ruhige und stille Fluth schien sie zu erwarten. Traurig und freudig, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, verfolgten sie ihren Weeg, ohn' ein gewisses Ziel ihrer Reise. All diese Meere sind mit meist wüsten Inseln beynahe überdeckt. Die bevölkerten werden von einer rohen und halb wilden Nation, ohne Sitten und Urbanität, bewohnet; Leuten von grausam und harten Herzen.

Dennoch wünschten sie eine zu erreichen, wo man sie aufnähme; denn — dachten sie — ihre Bewohner können doch nicht so grausam seyn, als die Schneegebürge, und die härten und rauhen Felsen derer, die wir hinter uns lassen! —

Noch zehen Tage schifften sie, ohne in einen Hafen oder Bucht zu kommen. Sie liessen auf beiden Seiten kleine, dem Anschein nach unbewohnte Inseln liegen. Endlich sahen sie ein grosses Gebürg vor sich, sie strengten alle Kräften an, um so bald als möglich dahin zu kommen; denn

schon schöpften ihre Barken Wasser, und die Lebensmittel nahmen immer mehr ab.

Endlich kamen sie, gewis mehr durch Gottes als ihrer Arme Beystand — an die gewünschte Insel. Sie sahen zwey Personen am Ufer gehen, Transila fragte sie laut: Was das für ein Land? Und ob es ein christcatholisches sey? und wer es beherrsche? Man antwortete in einer ihnen verständlichen Sprache: diese Insel heisse Golandia und sey Catholisch, wiewohl entvölkert; denn der Leute darauf seyen so wenig, daß nur ein einziges Haus da sey. Der Gasthof für die Fremden, die in einem Hafen hinter jenem Felsen (er zeigte ihn mit der Hand) landeten.

Wollt ihr — fuhr er fort — hier ausruhen, so seht nur auf uns, wir wollen euch in den Hafen bringen.

Unsere schiffende dankten Gott, und folgten im Meer denen, die vom Lande sie anführten. Im umwenden um den Felsen, den jene gezeiget hatten, sahen sie eine Bucht, die man Hafen nennen konnte, und ohngefehr zehen bis zwölf klein und grosse Schiffe. Dieser Anblick erfreute sie sehr, denn er gab ihnen Hoffnung, ihre Schiffe zu verwechseln, und sicherer anderswohin schiffen zu können.

Sie landeten; die Leute aus den Schiffen und dem Gasthofe giengen ihnen entgegen, die schöne Auristele

auf

stieg auf Periandros und der zwey Antonios Schultern ans Land, sie trug das nehmliche Kleid, in dem Periandro von Arnaldon an die Wilden verkauft worden war. Mit ihr kamen die artige Transila und die schöne Wilde Constantia mit ihrer Mutter Rikla; und alle übrige aus den Barken begleiteten diese reizende Gesellschaft. Sie erweckte bey allen im Meer und auf dem Lande Bewunderung. Alle fielen zur Erde und beteten Auristelen an; sie betrachteten sie stillschweigend und so Ehrfurcht voll, daß sies nicht wagten, die Zunge zu bewegen und allein an ihrem Anschau'n hiengen.

Die schöne Transiia wuste, daß sie ihre Sprache verstanden, Sie unterbrach zuerst das Stillschweigen. Unser bisher widriges Geschicke, sagte sie, bracht uns in euern Gasthof; an unserer Tracht und an unserm Betragen könnt ihr sehen, daß wir eher Friede, als Krieg suchen, dann Weiber und traurige Männer streiten nicht! Nehmt uns in euern Gasthof und Schiffen auf, Sennores! denn die Barken, die uns hieher führten, verläßt hier den Muth und Wille, dem unbeständigen Meere zu trauen; Kann man hier die uns fehlende Bedürfnisse mit Gold oder Silber erkauffen; so sollt ihr überflüßig belohnt werden; so hoch ihr auch den Preis bestimmen möcht, werden wir's doch als Geschenke betrachten.

Einer (o Wunder!) der von der Schiffsmannschaft zu seyn schien, antwortete in spanischer Sprache:

Nur ein Unvernünftiger, Sennora! könnte an der Wahrheit ihrer Rede zweifeln! Zwar verstellt sich Lüge und Trug unter der Larve der Wahrheit und Redlichkeit, allein unmöglich unter eine so überirrdische Schönheit!

Der Wirth vom Gasthofe ist sehr höflich und alle Leute in diesen Schiffen nicht minder; überlegen Sie, ob sie in jene oder diesen tretten wollen, in beyden wird man sie ihren Verdiensten gemäs empfangen. Antonio, der seine Sprache reden hörte, sagte: Nun uns der Himmel in eine Gegend geführet hat, wo meine süsse Muttersprain meine Ohren tönt, halt' ich das Ende meines Unglücks beynahe für gewis! — Gehen wir, Sennores, in den Gasthof, ruhen dort ein wenig aus, und sezen dann unsere Reise mit mehr Sicherheit als bisher fort.

Indes rief ein Bootsknecht, der in der Höhe im Mastkorb war, in englischer Sprache: „Ein „Schiff, ein Schiff! es eilt mit vollen Seegeln „auf diese Bucht zu!„

Alle erschracken, und ohne einen Schritt zu weichen, erwarteten sie hier das nahe Schiff. Da es herbey kam, erblickten sie auf ausgespannten Seegeln rothe Kreuze und an einer Flagge

auf

auf dem obern Mastkorb das englische Wappen.

Es löste beym Anlanden zwey grosse Stücke und dann ohngefehr zwanzig Büchsenschüsse.

Vom Land antwortete man ihnen zum Zeichen des Friedens mit Freudengeschrey, denn Geschüz hatten sie nicht.

Zwölftes Kapitel.

Woher und wer die im Schiffe waren?

Nachdem man sich, wie gesagt, beyderseits vom Meer und vom Lande gegrüßt hatte, warfen die im Schiff augenblicklich Anker, und sezten das Bott ins Wasser; Vier Bootsknechte zierten solches mit Tapeten, und setzten sich an die Ruder, dann stieg zuerst ein Greis, von dem Ansehen nach sechzig Jahren, hinein. Er trug einen Rock von schwarzen Sammet, der ihm bis an die Füsse gieng, gefüttert mit schwarzem Plüsch, und umgürtet mit einem breiten seidenen Band; auf dem Kopf trug er einen hohen spizigen Huth, der auch von Plüsch zu seyn schien.

Hinter ihm, weiter unten im Boot, erschien ein artiger Jüngling, von ohngefehr vier und zwanzig

zwanzig Jahren, auf bootsmännisch in schwarzem Sammet gekleidet, einen vergoldeten Degen in der Hand, und einen Dolch im Gürtel.

Gleich hierauf warfen sie einen Menschen in Ketten aus dem Schiff ins Boot, und ein Weib, das mit den nehmlichen Ketten an ihn gefesselt wär; er von öhngefehr vierzig und sie von mehr als fünfzig Jahren. Er wild und zornig und sie schwermüthig und traurig.

Die Schiffsleute trieben das Boot fort, im Augenblick war es am Land; Sie und die übrigen Soldaten darinn trugen den Greis, den Jüngling und die zwey Gefangene ans Land. Transila, die, wie die übrigen, aufmerksam zusah, und die Ankömmlinge im Boot betrachtete, wendete sich zu Auristelen und sagte:

Ich beschwöre dich, Sennora, hüll' du mir das Gesicht in den Schleyer, den du am Arm hast, denn irr' ich nicht, so sind einige unter denen Ankömmlingen, die ich kenne und mich kennen!

Auristele thats; indeß nahten sich die in der Barke; sie bewillkommten sie höflich. Der Alte gieng gerade auf Transilan zu. „Trügt meine Kunst mich nicht — sagt' er — und ist das Schicksal mir nicht zuwider; so hab ich hier einen sehr glücklichen Fund gethan!„ Er hob hierauf Transilas Schleyer auf und sank ohnmächtig in ihre

Arme,

Arme, in die sie ihn auffaßte; Natürlich mußte dieser neue und unerwartete Zufall alle Anwesende in Erstaunen sezen. Es stieg, als sie Transilan also reden hörten: Geliebter Vatter! wie kommen sie hieher? was führt ihre ehrwürdige grauen Haare in eine so entfernte Gegend? Was wohl! antwortete der artige Jüngling, als das Glück aufzusuchen, das ohne sie ihm fehlte? Er und ich, meine süsse Braut! suchten den Polar-Stern, der uns in den Hafen unserer Ruhe leiten soll! Dank seys dem Himmel, wir haben ihn gefunden; Mache Sennora! daß dein Vatter Maurizio wieder zu sich kommt, und erlaube mir seine Freude zu theilen, empfange ihn als Vatter und mich als deinen rechtmäßigen Gatten.

Maurizio kam zu sich, und nun ward Transila ohnmächtig. Auristele lief herbey; Allein Ladislao — so hieß ihr Gatte, — wagte es nicht, um nicht die Ehrfurcht zu verlezen, die er Transilan schuldig war.

Ohnmachten, die aus Freude und über unvermuthete Zufälle entstehen, rauben entweder im Augenblick das Leben, oder dauren nicht. So erholte auch Transila sich schnell wieder.

Kommen sie, Sennores, sagte der Gastwirth, dort können sie bequemer und mit weniger Frost als hier, sich ihre Begebenheiten erzählen.

Sie folgten seinem Rathe, giengen in den Gasthof, und fanden, daß er geräumig genug war, eine ganze Flotte zu beherbergen. Auch die zwey Gefesselten giengen hin. Die Soldaten, die sie bewachten, halfen ihnen ihre Ketten tragen, einige liefen in die Schiffe und holten, eben so eilig als gastfrey, Lebensmittel. Man machte Feuer an, sezte die Tische zurecht, und sie stillten vor allen Dingen ihren Hunger mehr mit mancherley Fischen, als mit Fleisch, denn es gab kein anders als das von Seekrebsen.

Die Neugierde aller, die Begebenheiten der neu angekommenen zu wissen, machte, daß ihnen die Tafel lang schien.

Da sie aufgehoben ward, schlug der alte Maurizio auf den Tisch, zum Zeichen, daß sie ihm aufmerksam zuhören sollten.

Alle verstummten. Stillschweigen versiegelte ihre Lippen, und Neugierde öffnete ihre Ohren. Maurizio sah dies und fieng also an:

Ich bin in einer der sieben benachbarten Inseln Schottlands gebohren, und stamme von einer so alten Familie, daß ich zu ihrem Ruhm nichts grösseres sagen kann, als daß es die der Maurizios ist.

Ich bin ein catholischer Christ; nicht von denen, die den wahren Glauben durch Vorurtheile verunstalten.

Meine

Meine Eltern erzogen mich sowohl zu dem Studium der Waffen, als zu den Wissenschaften (wenn man anders sagen kann, daß man die Waffen studirt.

Ich liebte vorzüglich die Astrologie, in der ich mir Ruhm erwarb.

Als ich in die männlichen Jahre trat, verband ich mich mit einem schönen und vornehmen Frauenzimmer in meiner Vatterstadt. Mit ihr zeugte ich gegenwärtige Tochter.

Ich folgte der Sitte und den Gewohnheiten meines Vatterlands, wenigstens in so weit sie der Vernunft gemäs schienen. Unvernünftige machte ich nur, dem Schein nach, mit, denn bisweilen ist Verstellung nützlich; dies Mädchen wuchs unter meiner Aufsicht auf, denn sie verlohr ihre Mutter zwey Jahre nach ihrer Geburt. — Mit ihr verlohr ich die Stütze meines Alters, und erhielt die Sorge, sie zu erziehen. Um mich von dieser meinen alten Schultern schwehren Last zu befreyen, beschloß ich, sobald sie mannbar wurde, ihr einen Gatten und in ihm zugleich einen Beschützer und Gesellschafter zu geben. Ich thats und wählte diesen artigen Jüngling an meiner Seite, Namens Ladislao.

Ich verlangte vorher meiner Tochter Einwilligung, denn es scheint mir der Klugheit und Ordnung gemäs, daß Eltern ihre Töchter nicht ohne deren

deren Einstimmung und Zufriedenheit verheyrathen.

Sie geben ihr einen Gesellschafter nicht für Einen Tag, sondern auf alle ihres Lebens, und aus der Unterlassung dessen folgen, und werden tausend Unannehmlichkeiten folgen, die meist ein unglückliches Ende gebähren.

In meinem Vatterland ist unter vielen schlimmen Gebräuchen, folgender der schlimmste:

Ist nehmlich eine Heyrath verabredet, und der Hochzeittag erschienen, so kommen die Verlobten in einem dazu bestimmten vornehmen Hause mit ihren Geschwistrigten, wenn sie deren haben, und all ihren nächsten Anverwandten zusammen. Mit ihnen kommt die Obrigkeit der Stadt, theils als Zeuge und theils als Henker; — denn so kann und muß ich sie nennen. Die Braut erwartet in einem kostbaren Zimmer, das was Schaam mir nicht auszusprechen erlaubt.

Sie erwartet nehmlich, daß die Brüder ihres Bräutigams, wenn er welche hat, und einige seiner nächsten Verwandten einer nach den andern die Blumen ihres Gartens abbrechen und die Blüten entblättern, die sie ihren Gatten unberührt zu bewahren wünscht.

Eine barbarische und verfluchte Gewohnheit, die alle Gesetze der Ehrbarkeit und Wohlstandes beleidigt! Welchen kostbarern Brautschatz kann

wohl

wohl eine Jungfrau bringen, als daß sies noch ist? — Und was kann und soll wohl dem Gatten theurer seyn, als die unverlezte reine Unschuld, die ihm seine Braut bringt? — Schaam und Tugend sind immer unzertrennliche Gefährtinnen; fängt eine davon an zu welken; so stürzt gewiß das ganze Gebäude der Schönheit nieder, wird verächtlich und eckelhaft.

Tausendmal hatt' ichs schon versucht, meine Landsleute zu Abschaffung dieser abscheulichen Gewohnheit zu bewegen; — — Allein kaum wagt' ichs; so stopften mir schon tausend Drohungen des Todes den Mund.

Dies überzeugte mich von der Wahrheit des alten Sprüchworts, daß Gewohnheit andere Natur und deren Veränderung so schmerzlich als der Tod ist.

Kurz! meine Tochter verschloß sich in das bewußte Gemach, und erwartete hier ihr Verderben. Schon wollte ein Bruder ihres Verlobten hinein tretten, und jene schändliche Behandlung anfangen, als ich sie mit einer Lanze in den grossen Saal, wo alles versammelt war, tretten sah.

Transila kam, schön wie die Sonne, tapfer wie eine Löwin und wüthend wie ein Tyger. —

Bis hieher war der alte Maurizio in seiner Erzählung — der alle mit gröster Aufmerksamkeit zuhorchten — gekommen, als in Transilan der

Geist

Geist wieder erwachte, der in jener erzehlten Situation sie beseelt hatte.

Sie stand auf, Zorn änderte ihre Stimme, ihr Gesicht glühte und ihre Augen funkelten. — Kurz! ihre Gesten hätten sie verunstalten können, wenn anderst Zufall grosse Schönheit zu schwächen vermag. Sie nahm ihrem Vatter das Wort aus dem Mund, und sagte, was das folgende Kapitel enthält.

Dreyzehendes Kapitel.

Transila sezt die von ihrem Vater angefangene Erzählung fort.

Ich trat — sagte Transila, wie mein Vatter erzehlte, in den grossen Saal, schaute rings umher, und rief mit lauter und wüthender Stimme:

Entfernt euch! Ihr, deren schändliche und barbarische Gebräuche den Gesezen eines wohlgeordneten Staats widerstreben! Ihr, die mehr aus Wollust als Religion, nur unter der Larve eitler Ceremonien fremde Felder, ohne Erlaubnis ihrer rechtmäsigen Eigenthümer, zu bauen verlangt! — Kommt nur! elendes und übelberathenes Volk, kommt! die Vernunft wird auf der Spize dieser Lanze meine Sache vertheidigen,

und

und euern schändlichen Begierden — Feinden der Tugend und Unschuld — die Kraft rauben! —

Ich sprang hierauf mitten unter den Hauffen, drang durch, eilte auf die Gasse, und kam, nur begleitet von meinem Zorn, ans Ufer.

Hier warf ich mich in eine Barke, die ohne Zweifel der Himmel mir zuschickte. Ich ergrief zwey kleine Ruder, und entfernte mich, so eilig ich konnte, vom Land.

Allein ich sah sie, in vielen andern, stärkeren und mit grössern Kräften getriebenen Barken mir nacheilen. Ich sah, es war unmöglich zu entkommen, ich lies die Ruder fahren, und nahm von neuem meine Lanze, mit dem Entschluß, sie zu erwarten und mich ihnen nicht zu ergeben, ohne entweder mein eigenes Leben zu verliehren, oder meine Beleidigung an dem nächsten besten zu rächen.

Ich wiederhol' es, der Himmel, gerührt von meinem Unglück, verstärkte den Wind, dieser riß die Barke, ohne daß ich mich der Ruder bediente, fort ins Meer und zu einem Strudel, der sie — gleich als auf den Armen — forttrug, und denen mich verfolgenden die Hoffnung raubte, mich zu erreichen; denn sie wagten sich nicht in den reissenden Strom, der dort im Meere sich befand.

So ists; fiel hier ihr Bräutigam Ladislao, ein; Allein da du meine Seele mit dir nahmst, must ich dir folgen.

Die Nacht überfiel uns; wir verlohren dich aus dem Gesicht und zugleich die Hoffnung, dich lebendig zu finden; ausser in den Zungen des Gerüchts, das von diesem Augenblick deine edle That auf immer zu verewigen, übernahm.

In dieser Nacht, fuhr Transila fort, führte ein Wind vom Meer her, mich ans Land. Am Ufer fand ich einige Schiffer, die mich freundlich aufnahmen und beherbergten. Sie boten mir auch einen Gatten an, im Fall ich noch unverheyrathet sey, und zwar, wie ich glaube, ohne jene Bedingungen, die meine Flucht veranlaßt hatten; Allein das dem Menschen eigene Interesse, das auch zwischen Felsen und Klippen und über ländliche und rauhe Seelen herrscht, bemächtigte sich in dieser Nacht dieser bäurischen Fischer; sie beschlossen, daß, da ich aller Beute sey, und sie mich doch unter sich nicht vertheilen könnten, mich an einige Korsaren zu verkauffen, die sie nicht weit von ihren Fischerhütten entdecket hatten. Ich hätte leicht ihnen einen grössern Preis anbieten können, als sie von denen Korsaren verlangen konnten, allein ich wollte keinem meiner barbarischen Mitbürger etwas zu verdanken haben.

Als

Als mit anbrechendem Tage die Seeräuber landeten, verkauften sie mich, ich weiß nicht wie hoch. Sie nahmen mir vorher allen meinen Brautschmuck.

So viel weiß ich, daß die Korsaren mich besser als meine eigene Landsleute behandelten. Sie hiessen mir ruhig seyn; denn ich sollte nicht Sclavin, sondern Königin, ja selbst Beherrscherin des ganzen Erdkreises werden; wenn anderst gewisse Prophezeyhungen der Wilden dieser Insel — von der man in der Welt so viel spreche, nicht trügten.

Wie ich hin kam, wie mich die Wilden empfiengen, wie ich seit unserer Trennung ihre Sprache lernte, von ihren Sitten, Ceremonien und Gebräuchen, von dem eitlen Wahn ihrer Prophezeyhungen, wie ich diese Herren fand, von dem Brand der nun schon verzehrten Insel und unserer Befreyung, will ich ein andermal erzehlen. Für jezt genug mit diesem! denn ich will meinem Vatter Plaz machen, um zu hören, welcher glückliche Zufall ihn, zu meinem so unerwarteten Glück, hieher führte.

Hier schloß Transila. Alle entzückte ihre anmuthige Erzehlungs-Kunst, alle erstaunten über ihre ausserordentliche Schönheit, der allein Auristelens Reize gleich kamen.

Du weißt, sagte nun ihr Vater Maurizio, du weißt, geliebte Tochter, daß unter vielen andern nüzlichen und angenehmen Studien ich auch der Astrologie nachhieng; die, wenn ihre Beobachtungen zutreffen, die allen Menschen natürliche Neugierde, nicht allein das vergangene und gegenwärtige, sondern auch das zukünftige zu wissen, befriediget.

Als ich dich verlohren, machte ich die nöthige Ausrechnung, beobachtete den Lauf der Gestirne, kurz, bereitete alles nöthige vor, damit die Arbeit meinem Verlangen entspräche. Keine Wissenschaft, als Wissenschaft betrachtet, trügt; Der Betrug steckt darinn, wenn man sie nicht versteht; Vorzüglich paßt dieß auf die Astrologie, wegen der Veränderlichkeit des Himmels. Die Gestirne verändern immer ihren Stand; diese haben in dieser Lage nicht den nehmlichen Einfluß als dort; noch dort wie hier. Treffen die Urtheile des Astrologen bisweilen ein, so kommts daher, weil er der Wahrscheinlichkeit und den häuffigsten Erfahrungen folgt.

Der beste Astrolog — ob er schon oft sich betrügt, ist der Teufel; denn er urtheilt von der Zukunft nicht allein nach seiner Kunst, sondern auch nach Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten; und da er so langjährige Erfahrung vergangener und eine so ausgebreitete Kenntniß gegen-

gen.

genwärtiger Dinge hat, so wagt ers leicht auf die Zukuft zu schliessen.

Dies fehlt uns, die wir diese Wissenschaft studieren, und immer ungewiß und unsicher urtheilen müssen.

Doch erfuhr ich, daß dein Unglück zwey Jahre daure, und daß ich dich an diesem Tag und Ort wieder finden sollte, um meine grauen Haare zu verjüngen, dem Himmel für den Fund meines Schazes zu danken und meinen Geist durch deinen Anblick aufzuheitern; wiewohl auf Kosten einiger Widerwärtigkeiten! — Denn meist folgt Unglück der Freude auf dem Fuß. Jenes hat unumschränkte Erlaubnis sich unter das Glück zu mischen, um uns zu lehren, daß weder Glück ewig ist, noch Uebel dauert.

Geb' uns der Himmel eine glückliche Reise! sagte nun Auristele, die schon lange schwieg — Eine so glückliche Wiederfindung verspricht's uns.

Das gefangene Weib hatte Transilan aufmerksam zugehört. Sie richtete sich, troz ihren Fesseln und der Verhinderung ihrer Mitgefangenen, auf, und sagte mit lauter Stimme:

Vierzehendes Kapitel.

Wer die Gefesselten waren.

Wenn anderst der Elende vor Glücklichen sprechen darf, so erlaubt mirs jezt! — Die Kürze meiner Rede soll euch eure Langweile vergüten.

Du beklagst dich, Sennora — (hier wendete sie sich zu Transilan) über die barbarische Gewohnheit deiner Vatterstadt. — Als wenns das wäre, Bedürftigen zu dienen, und Alten die Last abzunehmen! fehlt wohl der, der zuerst die Laufbahn durchreitet, eh' er das Rennen anfängt — so gut auch immer sein Pferd seyn mag? — Eine Gewohnheit ist auch nicht unehrbar, wenn man dabey die Ehre nicht verliert, und oft ists gewis, wenn es nicht scheint. Ein Schiffmann wird leichter das gelernte Steuerruder regieren, als daß er aus den Land-Schulen gleich Schiffer werden will.

Erfahrung ist immer die beste Lehrmeisterin, und also ists besser, du kommst erfahren in die Gesellschaft deines Gatten.

Kaum hörte dis leztere ihr Mitgefangener, so hielt er ihr drohend die Faust ins Gesicht: Rosamunde — rief er — oder besser unreine Rose *), denn rein warst du nie, und würdests nicht,

*) Wortspiel mit Rosamunda und Rosa inmunda.

nicht, wenn du die Zeit selbst an Alter übertrāfst — ich wundre mich nicht, daß Sittsamkeit und jungfräuliche Schaam zu des ehrbarn Mädchen verbunden sind — dir mißfällt.

Wißt Sennores! (hier wendete er sich an alle Umstehende) dies Weib — diese gefesselte und doch so freye Närrin! wißt dies Weib, ist jene berüchtigte Rosamunde. Sie war die Buhlerin des Königs von Engelland. Von ihren unkeuschen Sitten besitzen alle Nazionen eine lange Chronik — Sie beherrschte den König und also das Königreich. Sie gab und vernichtete Gesetze; hob gestürzte Lasterhafte aus dem Staub und stürzte erhabene Tugendhafte. Sie befriedigte ihre schändlichen Lüste, zum Troz des Königlichen Ansehens, so öffentlich, und verrieth ihren schändlichen Sinn so laut, ihre Verwegenheit stieg so hoch, daß sie die diamantene Bande und das eherne Netz, womit sie des Königs Herz gefesselt hatte, selbst zerriß — und ihn bestimmte, sie zu entfernen und im gleichem Grade seiner vorigen Liebe, zu verachten.

Indeß sie auf dem Gipfel des Glücksrads saß, lebte ich verachtet und voll Begierde der Welt zu sagen, wie schändlich die Leidenschaft meines Königs war.

Ich hab' einen satyrischen Geist, eine beisende Feder und ungezähmte Zunge.

Boshafte beisende Satyre ist mein höchstes Vergnügen, und der Wonne einer schmähsüchtigen Idee Luft zu machen, opferte ich meinen Busen-Freund — ja selbst hundert tausend Leben auf.

Gefängniß und Verbannung konnte meine Zunge nicht zähmen, Drohungen schreckten mich nicht ab, Strafen besserten mich nicht.

Endlich erschien der Tag unseres Lohns.

Der König befahl, daß niemand in der ganzen Stadt und Reich ihr für irgend einen Preis andere Lebensmittel als Brod und Wasser geben sollte.

Er befahl uns beede auf Eine der wüsten Inseln dieses Meers zu bringen.

Mir eine empfindlichere Strafe als der Tod selbst; Denn ein Leben in ihrer Gesellschaft ist trauriger als er.

Clodio, rief Rosamunde, mir ist deine Gesellschaft so zuwider, daß ich tausendmal mich schon ins Meer stürzen wollte. Nur der Gedanke hielt mich zurück, auch dich dann mitnehmen zu müssen. Denn auch in der Hölle ohne dich seyn, würde meine Pein lindern.

Ich bekenns; meiner Schandthaten waren viele, aber ihre Urheberin war nur ein schwaches unverständiges Geschöpf.

Deine kam von einem Mann von Erfahrung— und

und all' dein Gewinn, war ein leicht vorübergehendes Vergnügen, leichter als Spreu aus der Mühle, die der Wind entführt. —

Du verwundetest anderer Ehre, beflecktest ihren guten Namen, entdecktest die verborgensten Geheimnisse, und besprüztest mit deinem giftigen Geifer die edelsten Geschlechter! Du beleidigtest deinen König, deine Mitbürger, deine Freunde, selbst deine Verwandte.

Die Eitelkeit deinen Wiz zu zeigen, erwarb dir den Haß der ganzen Welt. *)

Hätte doch der König zur Strafe meiner Laster mich anders töden lassen, als durch die Wunden, die deine Zunge mir jeden Augenblick zufügt. — Deine Zunge, die Gott und Heilige nicht schont.

Doch, versezte Clodio, klagt mich keine ausgebreitete Lüge an.

Wenn auch! erwiederte Rosamunde, bist du drum minder strafbar? Nicht alle Wahrheiten muß man öffentlich bekannt machen.

Rosamunde hat Recht, fiel Maurizio ein; Niemand soll heimliche Schuld öffentlich verrathen; besonders die unserer Könige uud Herren.

*) Hier ein unübersezliches Wortspiel mit dezir gracias und desgraciado.

Der Bürger ist nicht berechtigt, seine Fürsten zu tadeln oder seine Schande dem Unterthanen aufzudecken.

Diß wird ihn nicht besser, nur verächtlich machen; und wenn alle Ermahnung brüderlich seyn soll, soll der Fürst allein ausgeschlossen seyn?

Warum muß ich ihm seine Flecken öffentlich und ins Gesicht sagen?

Ein öffentlicher unüberlegter Verweis bessert nicht und verhärtet noch vielmehr.

Die Schuld sey nun wahr, oder erdichtet, so will niemand ihrer öffentlich angeklagt seyn.

Mit Recht werden also boshafte Satyriker und Schmähsüchtige verbannt, mit Schande gebrandmarkt; und bleibt ihnen kein Lob als das, eines gleichen Grads der Bosheit und des Scharfsinnes; Man liebt den Verrath und haßt den Verräther. Am schändlichsten sind schriftliche Verläumdungen, die von Nazion zu Nazion fliegen, die man nicht ungeschehen machen, für die man keine Vergütung thun kann, ohne die doch keine Vergebung der Sünde ist.

'Weiß das all', antwortete Clodio. Soll ich aber nicht reden, oder schreiben, so schneid man mir Zunge und Hände ab, und doch werd ich denn in die offene Erde schreyen, so gut ich kann; in Hofnung, daß davon Königs Mides geschwäziges Rohr aufwachse.

Nun gut, sagte Ladislaus, so wollen wir Rosamunden mit Clodion verbinden, vielleicht wird der Seegen des Sakraments der Ehe, und ihre Klugheit mit dem Stand auch ihren Sinn ändern.

Schön, rief Rosamunde, hier hab ich ein Messer, mit dem ich ein paar Thore in meine Brust machen kann, diesem Leben den Ausgang zu öffnen, das nur vom Hören einer so unglücklichen und unsinnigen Verbindung mir schon auf den Zähnen sizt. —

Ich bring mich nicht um, sagte Clodio; Bin ich schon ein schmähsüchtiger und Satyriker, so schafft mir doch meine Satyre, wann ichs artig vorbringe, so viel Vergnügen, daß ich leben will, um zu satyrisiren! Wahr ists, den Fürsten will ich schmeicheln; denn sie haben lange Hände und erreichen was und wen sie wollen. Erfahrung hat mir schon gezeigt, daß Mächtige nicht gut beleidigen sind.

Christliche Liebe heißt mir, daß man für des guten Fürsten Leben und Wohl Gott anruffen, und für des bösen, Besserung bitten muß.

Wer diß weiß, sagte der Wilde Antonio, bessere sich beyzeiten; kein Verbrechen ist so groß, kein Laster so mächtig, das nicht Reue tilgt.

Eine satyrische Zunge ist wie ein zweyschneidiges Schwerd, das bis aufs Gebein eindringt, oder

wie ein Wetterstrahl, der, ohne die Scheide zu verletzen, das Eisen schmelzt, das sie deckt.

Zwar würzt das Salz der Schmähsucht die Unterhaltung, allein es läßt meist einen bittern widrigen Geschmack zurück.

Die Zunge ist schnell, wie die Idee; Ist schon die Schwangerschaft der Gedanken schlimme, so verschlimmerts noch die Geburt der Zunge.

Worte sind wie ein fortgeschleuderter Stein, den man nicht zurücknehmen kann, bis er seine Wirkung gethan hat. Selten mindert Reue die Schuld dessen, der sie sagte; Wiewohl wahre Reue die beste Arzeney für die Krankheiten der Seele ist.

Fünfzehntes Kapitel.

Indem trat ein Matrose in den Gasthof und rief: „Ein grosses Schiff eilt mit vollen Seegeln in den „Hafen. Noch konnt ich nicht erkennen, woher „es ist! —

Kaum sagt' er diß, so hörte man den fürchterlichen Donner vieler Kanonen, die das Schiff beym Einlauffen im Haffen lößte; doch alles nur blind; zum Zeichen des Friedens.

Eben so antwortete ihnen Maurizios Schiff und das kleine Gewehr aller Schiffssoldaten.

Im Augenblick eilten alle im Gasthof ans Ufer, und Periandro erkannte sogleich das Schiff des Prinzen von Dännemark, Arnaldo.

Diß freute ihn nicht; vielmehr empörte sich sein innerstes und sein Herz pochte laut; Eben so erschrack Auristele. Sie kannte Arnaldos Leidenschaft, und konnte sich nicht überreden, daß er und Periandro lange Freunde bleiben, daß der unglückliche Dolch der Eifersucht ihre Herzen nicht durchbohren würde.

Schon war Arnaldo im Schiffsboot, schon nahte er sich dem Ufer, als Periandro ihn zu empfangen entgegen gieng.

Auristele blieb unbeweglich stehen; sie wünschte, ihre Füsse möchten einwurzeln, wie die der Tochter der Peneus, als der schnellfüßige Apoll sie verfolgte.

Arnaldo erkannte Periandron; Ohne zu erwarten, daß ihn die seinigen ans Land trügen, sprang er in Periandros offene Arme. Freund! rief er, wär' ich so glücklich, deine Schwester bey dir zu finden, so hätt' ich kein Unglück mehr zu fürchten und kein grösser Glück mehr zu erwarten!

„Sie ist hier tapferer Sennor!„

„Der Himmel, deinen edlen Sinn und tugend„hafte Liebe zu lohnen, hat sie bewahrt, wie auch „ihre Seele es verdient!„

Indes

Indes wars auf dem Schiff und am Land bekannt geworden, wer der neu angekommene Fürst war.

Noch immer stand Auristele unbeweglich, gleich einer Statue, und bey ihr die schöne Transila und die zwey anscheinenden Wildinnen Rikla und Constanzie.

Arnaldo eilte hin; zu Auristelens Füssen rief er: Gegrüßt seyst du, Polar-Stern, der den Lauf meiner reinen Liebe richtet, und Fixstern, der mich in ihren sichern Hafen bringt!

Auristele schwieg und Thränen nezten ihre Rosenwangen.

Arnaldo, der bestürzte Arnaldo war ungewiß, obs Thränen des Kummers oder der Freude seyen.

Allein Periandro, der Auristelens kleinste Bewegung belauschte, rieß ihn aus dieser Ungewißheit.

„Sennor! sagt' er, Erstaunen und Freude veranlassen das Stillschweigen und die Thränen „meiner Schwester; Freude über deine Ankunft, „und Erstaunen über deine so unerwartete „Ankunft.

„Das gut erzogene Mädchen hat ein dank„bares Herz, sie kennt, sie fühlt die ganze Grösse „ihrer Verbindlichkeit gegen dich!„

Nun

Nun giengen sie in den Gasthof. Man tischte wieder auf. Freude erfüllte aller Herzen, weil köstlicher Wein ihre Becher füllte; denn der Wein wächst durch die Ueberfahrt der Meere an Güte so sehr, daß Nektar selbst ihm nicht gleich kommt.

Diese zweyte Mahlzeit wurde zu Arnaldos Ehre gehalten. Periandro erzählte ihnen, was auf der wilden Insel ihnen begegnet war, Auristelens Befreyung und all die Begebenheiten, die bisher erzählt worden sind. Arnaldo erstaunte, und alle Anwesende bewunderten und ergözten sich darüber von neuem.

Sechzehntes Kapitel.

Indeß sagte der Gastwirth: Beynahe mögt ich sagen, mich schmerzt das günstige Wetter zur Schiffahrt, das der Himmel verspricht. Der Horizont ist hell und rein, weit umher am Aether kein Wölkchen, die Wellen schlagen sanft ans Ufer, die Vögel fliegen frey herum ins Meer.

All' diß verspricht daurende Heiterkeit des Wetters: diß wird mir die vornehmen Gäste entführen, die mir das Glück zuschickte.

Allerdings, versezte Maurizio, so angenehm uns ihr Umgang ist, so wird die Sehnsucht nach unserm Vatterland uns keinen langen Genuß erlauben.

Ich wenigstens will heute um die erste Nachtwache die Seegel spannen, wenns mein Steuermann und meine Soldaten zufrieden sind.

Nun sezte Arnaldo hinzu, kann der Verlust der Zeit wieder erkauft werden, und die bey der Schifffahrt verlohrene ist unwiederbringlich.

Alle beschlossen einmüthig noch in dieser Nacht nach England — dem gemeinschaftlichen Ziel ihrer Reise — zurückzukehren.

Arnaldo stund von der Tafel auf, und zog Periandron, ausser den Gasthof auf die Seite. Hier sagt' er ihm alleine: Deine Schwester, Freund, muß dir die reine Liebe entdeckt haben, die ich während ihres zweyjährigen Aufenthalts bey dem König meinem Vater, für sie nährte; so rein, so lauter, daß nie ein Wort von mir ihre Sittsamkeit beleidigte.

Ich wollt' nie mehr von ihrer Herkunft wissen, als sie selbst mir sagen mochte.

Meine Imaginazion mahlte mir sie nie als ein Mädchen niederer Geburt, sondern als Königin des Erdkreises.

Ihr hoher Geist, ihre Tugend erlaubten mir keine andere Idee.

Tausendmal bot ich ihr, mit Bewilligung meines Vatters, meine Hand.

Wahrlich kein verächtliches Erbieten!

Sie antwortete, eh' sie zu Rom gewesen sey, wohin sie zu Erfüllung eines Gelübds müste, könne sie nicht über sich schalten.

Nie wollte sie mir ihren Stand, ihre Eltern sagen; und ich ihrs nicht abdrängen, denn sie selbst, ohne geerbten Adel, verdient, nicht blos die Krone von Dännemark, sondern die Monarchie der ganzen Welt.

All' diß sag ich dir, Periandro, als einem klugen verständigen Mann. Du siehst, das Glück, das dein und deiner Schwester wartet, ist nicht gering.

Ich bieth ihr nochmals meine Hand, und gelob das Erbiethen zu halten, wann und wo sie will, unter diesem niedern Dache oder den vergoldeten von Rom.

Ich versprach, mich in den Schranken der Ehrfurcht und des Wohlstands zu halten, sollt' auch die Wuth der zügellosesten Begierden, gehäuft durch nahe Hoffnung, die schmerzhafter peinigt, als ferne — mich verzehren!

Aufmerksam horcht' er nun auf Periandros Antwort:

„Tapferer Prinz, ich kenn unsere Schuld ge„gen dich für deine bisherigen Wohlthaten und „die mir erbothne Gnade; Unsinn scheint's, daß

zwey

„zwey elende verbannte Wanderer es nicht mit „Begierde annehmen. Doch ists eben so unmög„lich, als möglich unsere Dankbarkeit dafür.„

„Schicksal und Gelübd zwingt uns nach Rom „zu reisen.

„Eh' wir dorthin kommen, haben wir gewis„sermassen alles Seyn, alle Freiheit des Willens „verlohren; haben wir einst jenes heilige Erd„reich betretten und seine Reliquien verehrt, so „erlangen wir sie wieder, und dann ist mein „Wille ganz deinem Dienst gewidmet. — Er„langst du deinen Wunsch, so erhältst du eine „Gattin aus edelstem Geschlecht und einen Schwa„ger, der mehr dein Bruder seyn wird. — „Doch bitt' ich dich, krön' deine Wohlthaten „gegen uns dadurch, daß du nie mehr nach un„ser Herkunft und Leben fragst, und zwing mich „nicht, aus Unvermögenheit die Wahrheit zu sa„gen, dir Chimären und erdichtete Mährchen zu „erzählen.„

Befiehl über mich, Periandro, und denk, ich sey ein Wachs und du das Siegel; daß du in mich drücken kannst, was du willst.

Ist dir's recht, so reisen wir heute Nacht nach England ab; von da können wir leicht nach Frankreich und Rom kommen; Auf welcher Reise ich, wenn und wie ihrs erlaubt, euch begleiten will.

Zwar war dies lezte Erbieten Periandron zuwider, doch nahm ers an, und hoffte auf die Zeit, die oft die Schicksaale günstig wendet.

Die zwey Schwäger in Hoffnung, umarmten sich, und giengen in den Gasthof zurück, Anstalten zur Abreise zu machen.

Auristele hatte Periandron und Arnaldon zusammen hinaus gehen sehn, und erwartete ängstlich das Ende ihrer Unterredung.

Zwar kannte sie Periandros Mäsigung und Arnaldos Verstand, und doch erschreckten sie tausend Gespenster.

Arnaldos Liebe glich seiner Macht, und konnte Bitten in Gewalt verwandeln — denn oft artet bey verachteten Liebhabern Gedult in Wuth, und Ehrfurcht in Ungestümm aus; — Sie sah sie ruhig wieder herein treten, und ihre halb entflohene Lebensgeister kehrten zurück.

Clodio hatte indeß Arnaldos Stand erfahren. Er warf sich ihm zu Füssen und flehte, ihm die Ketten abzunehmen und von Rosamunden zu trennen.

Maurizio erzählt' ihm kurz, Clodios und Rosamundens Stand, Schuld und Strafe; Mitleidig bat er den Kapitän, der sie führte, sie aufzuschliessen und ihm zu übergeben, er nahms über sich, ihre Verzeihung beym König, seinem Freunde, auszuwürken.

Wenn — rief nun Clodio — wenn alle grosse Herren Gutes thäten, so würd' Niemand böses von ihnen sagen; Wie kann aber der, der übel thut, erwarten, daß man Gutes von ihm rede? — Und wenn sogar gute Thaten den verläumderischen Zungen der boshaften ausgesezt sind, warum nicht böse?

Kann wohl der, der Zwietracht und Bosheit säet, gute Früchte zu ernden hoffen?

Nimm mich mit, Prinz, und du sollst sehen, wie ich dich über den Mond selbst erheben will! —

Nein, nein, antwortete Arnaldo, ich will nicht, daß du mich wegen Handlungen lobest, die mir natürlich sind. Zumal Lob nur so weit gut ist, als dessen Urheber; und bös, wenn's der ist, von dem es kommt; denn ist Lob Lohn der Tugend, so ists Lob, wenn der Lobende tugendhaft, und Tadel, wenn er lasterhaft ist.

Siebzehntes Kapitel.

Arnaldo erzählt Taurisens Schicksal.

Auristele war sehr begierig, den Innhalt von Arnaldos und Periandros Gespräch zu wissen; sie wartete auf Gelegenheit, um leztern darum und Arnaldon nach Taurisen zu fragen.

Dieser

Dieser schien ihre Gedanken zu errathen; Schöne Auristele, sagt' er; dein Unglück hat Personen aus deinem Gedächtnis verlöscht, deren du dich erinnern solltest.

Unter diesen wollt' ich, daß sie auch mich daraus vertilgt hätte, denn der einzige Gedanke, daß ich doch einst darinn war, reicht mir hin!

Man kann niemand vergessen, an den man nicht dachte. Gegenwärtige Vergessenheit sezt voriges Andenken voraus.

Wie dem auch sey! ich bin zufrieden, daß der Himmel mich zu deinem Dienst bestimmt hat! — Dein Bruder Periandro erzählt mir viel von dem, was dir begegnete, seit man dich aus meinem Reiche raubte. Ich erstaunte über manchs, und erschrack über anders; Ich seh auch, daß des Unglücks Macht, auch das Andenken an Pflichten, verlöschen könne; sonst hättest du mich nach deinem Vatter und Taurisen deiner Donzelle gefragt.

Jene verließ ich wohl und voll Verlangens, daß ich dich auffsuchen und finden mögte.

Diese nahm ich mit mir, in der Absicht, sie an die Wilde zu verkauffen, damit sie zur Kundschafterin diente. Dein Bruder wird dir erzählt haben, wie er zu mir kam und unsere Abrede.

Oft versucht' ich auf die Insel der Wilden zurückzukehren, allein widrige Winde erlaubten mirs nicht

Ich kehrte also in der nehmlichen Absicht und Verlangen um, der Himmel erfüllte es und überhäuffte mich mit Wonne, da er mich dich finden ließ, dich einziger Trost meines Kummers!

Taurise war sehr krank, man besorgte für ihr Leben.

Ich übergab sie also zweyen meiner Freunde, zwey Cavallieren, die mir mit einem grossen Schiff begegneten, auf dem sie nach Irrland seegelten.

Da ich auf meinem Schiff, das besser für einen Korsaren, als Königs-Sohn sich schickte, weder die gehörige Pfleege noch Arzeney ihr schaffen konnte, sollten sie sie nach Irrland bringen und dem König zur Pfleege und Wartung übergeben, bis ich selbst hinkäme.

Heut beschloß ich mit deinem Bruder; morgen nach England oder Spanien, oder Frankreich zu seegeln; dann wo wir auch landen; so werden wir von dort aus dann sicher deinen edlen Vorsaz, den mir dein Bruder entdeckte, ausführen können.

Ich werde indessen meine Hoffnung auf die Schulter meiner Gedult nehmen, unterstüzt von deiner Klugheit. Sag' mirs also, ob du unserer Meynung bist, denn weichst du nur im mindesten ab, so führen wir unsere nicht aus.

'Hab' keinen andern Willen, antwortete Aurristele, als meines Bruders seinen, und er ist zu verständig, als daß er nicht deinen hätte.

Ich

Ich will nicht befehlen, versezte Arnaldo, sondern gehorchen, damit man nicht sagt, ich wolle meines Stands wegen mich dadurch über Grössere erheben.

Auristele erzählte diese Unterredung Periandron.

Nachts hielten Arnaldo, Periandro, Maurizio, Ladislao, die zwey Kapitän des Englischen Schiffs, und alle die Ankömmlinge aus der Insel der Wilden Rath und veranstalteten ihre Abreise.

Achtzehntes Kapitel.

Maurizio sieht durch Astrologie ein ihnen drohendes Unglück voraus.

In das Schiff mit dem Maurizio, Ladislao und die Kapitäne und Soldaten, die Rosamunden und Clodion begleiteten, kamen, schifften sich alle ein, die mit aus den unterirdischen Gefängnissen gekommen waren.

In Arnaldos Schiff kam Maurizio, Transila, Rikla, Constanzie und die zwey Antonios Vatter und Sohn, Ladislao, Maurizio und Transila; Arnaldo nahm Clodion und Rosamunden mit. Rutilio kam auch zu Arnaldon.

Sie

Sie versahen sich mit Wasser, kauften vom Gastwirth alles Proviant, das sie erhalten konnten, und nachdem Maurizio den günstigsten Zeitpunkt zur Abreise beobachtet hatte, sagte er: Wenn das Glück uns für Einem Unglück wahrt, so wird unsere Reise glücklich seyn. Die Gefahr kommt vom Wasser, und doch weder von einem Meer- noch Land-Sturm, sondern aus einer durch unkeusche Begierden veranlassten Verrätherey.

Periandro, der in Arnaldos Gesellschafft immer ängstlich war, fürchtete, diese Verrätherey möchte ihn zum Urheber haben, um Auristelen zu besizen, die in seinem Schiff war.

Allein Arnaldos edle Seele, verscheuchte diesen Verdacht, dann ihm schien unmöglich, daß in eines tapfern Fürsten Brust heimliche Verrätherey wohnen könne.

Doch fragt' er Maurizion: woher denn das drohende Unglück kommen solle?

Maurizio versezte: „Ich weiß es nicht; aber „so gewis es ist, so lindert doch dessen Strenge, „daß niemand dabey das Leben, sondern nur die „Ruhe verliehret, und unser so gut eingeleitetes „Vorhaben unterbrechen wird.„

Schieben wir also unsere Abreise einige Tage auf; versezte Periandro: vielleicht ändert oder mäsigt dis den unglücklichen Einfluß der Gestirne.

„Nein

„Nein; Besser, wir stürzen uns in die Ge„fahr, da sie uns nicht das Leben kosten soll, „als wir nehmen einen andern Weeg, bey dem „wirs verlieren könnten.„

So gehn wir denn, Maurizio! Das Loos ist gewis! Gehn wir! füg der Himmel, was er beschlossen hat! da unsere Vorsicht es nicht verhüten kann! —

Arnaldo lohnte dem Wirth die gute Bewirthung aufs freygebigste.

Jeder schiffte sich nach seiner Bequemlichkeit ein, sie verliessen den Hafen und spannten die Seegel.

Arnaldos Schiff war mit vielfarbigen Flaggen und Wimpeln geziert. Beym Lichten der Anker löste man das grobe und kleine Geschütz, der Schall der Schallmeyen und anderer freudigen Instrumenten durchschnitt die Lüfte.

Man rief ihnen nach: „Glückliche Reise! Glückliche Reise!„

Bey all' dem hieng die schöne Auristele den Kopf.

Sie ahndete das ihnen drohende Unglück und war nachdenkend.

Periandro und Arnaldo betrachteten nur Sie, als das End ihrer Gedanken und Anfang ihrer Freude.

Der Tag verschwand. Eine heitere helle Nacht brach ein. Ein sanfter Wind zerstreute die Wolken, die sich sammeln zu wollen schienen.

Maurizio betrachtete den Himmel, er verglich ihn von neuem mit seiner aufgezeichneten Figur, und bestättigte die drohende Gefahr, doch nie wußte er zu bestimmen, woher sie kommen würde.

In dieser Bestürzung und Unruhe legt' er sich aufs Verdeck schlafen; Bald fuhr er wieder auf und schrie: „Verrätherey! Verrätherey! erwache „Prinz Arnaldo! deine Leute bringen uns um!„

Arnaldo, der beym Periandro lag, schlief noch nicht; Er stund auf und sagte: Was hast du Freund Maurizio? Wer beleidigt uns? Wer tödet uns? Sind nicht wir alle im Schiff Freunde? Sinds nicht alle meine Unterthanen und Diener? Ist nicht der Himmel rein und heiter? Das Meer still und ruhig? Das Schiff sicher für Klippen und Sandbänken? Hält uns wohl ein Remora *) auf? Was fürchtest du also und erschreckst uns mit deiner Aengstlichkeit?

Ich weiß nicht, versezte Maurizio; aber laßt Taucher an die Sentinen; — denn wenn ich nicht träume, so scheint mirs, wir sinken unter.

Gleich

*) Remora, ein kleiner Fisch, von dem die Alten glaubten, er könne ein Schiff aufhalten.

Gleich liessen sich vier bis sechs Matrosen unters Wasser und untersuchten alles; denn es waren berühmte Taucher; sie fanden nicht die mindeste Rize, wodurch Wasser hätte eindringen können. Sie kamen aufs Verdeck zurück, und versicherten, das Schiff sey ganz und das Wasser der Sentine sey trüb und stinkend. Zum sichern Zeichen, daß kein frisches Wasser im Schiff sey.

So recht, versezte Maurizio; mich alten Mann, den ohnehin Alter ängstlich macht, erschrecken sogar Träume! Geb' der Himmel, daß es ein Traum sey, denn ich will lieber ein zu ängstlicher Greis als ein wahrer Prophet scheinen.

Sey ruhig, guter Maurizio, versezte Arnaldo; deine Träume stöhren diese Damen in den ihrigen.

Ich will wenn ich kann! und so warf sich Maurizio von neuem auf seine Decke.

Feyerliche Stille herrschte auf dem Schiff.

Rutilio saß am Mast; Eingeladen von der heitern Nacht und schönen Witterung, oder seiner schönen Stimme, sang er — beym Geräusch des Winds, der sanft in die Seegel blies, ein Sonnet in toscanischer Sprache.

Am besten verstund ihn der wilde Antonio. „Rutilio singt schön, sagt' er bey sich selbst„ Wenn das Sonnet von ihm ist, ist er kein übler Dichter, doch wie kann er als ein Handwerker

das seyn? — Doch nein! hab' Unrecht; denn ich erinnere mich in Spanien in meinem Vatterland Poeten unter allen Professionen gesehen zu haben.

Dies hörte Maurizio, der Prinz und Periandro, die nicht schliefen.

Wohl möglich, sagte ersterer, daß ein Professionist Dichter seyn kann; denn die Dichtkunst besteht nicht in den Händen, sondern dem Verstande.

Die Seele eines Schneiders ist dichterischen Geists so fähig, als die des Feldmarschalls.

Alle Seelen sind gleich. Ihr Schöpfer hat sie alle aus Einer Masse geformt; Nach der individuellen Beschaffenheit der Schaale des Körpers und Temperaments, in das er sie schließt, scheinen sie minder oder mehr verständig, nach den verschiedenen Arten der Künste und Wissenschaften, auf die natürlicher Hang sie heftet; Im eigentlichen Verstand sagt man aber: der Dichter wird gebohren. — Es ist also nicht bewundernswerth, daß Rutilio Poet ist, wenn er schon Tanzmeister war.

Und ein so groser; fiel Antonio ein, daß er Capriolen schnitt — bis über die Wolken hinaus!

Richtig, antwortete Rutilio, der all' dies anhörte; — bis an den Himmel macht' ich sie; als die Hexe mich zum Mantel, Ritter machte, von

Toscana

Toscana meinem Vatterland bis Norwegen, wo ich sie tödete, als sie sich in eine Wölfin verwandelte, wie ich schon erzählt habe.

Daß die Nordischen Völker sich in Wölfe und Wölfinnen verwandeln, ist ein grobes Vorurtheil, sagte Maurizio; und doch glaubens viele.

Doch sagt man, versezte Arnaldo, daß in England Heerden Wölfe umher irren, die aus Menschen sich darein verwandelt haben.

In England unmöglich, erwiederte Maurizio; denn in dieser warmen fruchtbaren Insel sind nicht nur keine Wölfe, sondern überhaupt kein schädliches Thier, keine Schlangen, Vipern, Kröten, Spinnen, Scorpionen: Vielmehr ist bekannt, daß wenn man ein vergiftetes Thier anders woher nach England bringt, es sogleich stirbt, und bringt man Erdreich von dieser Insel anders wohin und baut damit eine Viper ein, so kann sie nicht aus dem Craiß, sondern stirbt.

Mit dem Verwandeln in Wölfe verhält sichs aber so: Es giebt eine Krankheit, die die Aerzte mania lupina nennen, der Kranke bildet sich ein, in einen Wolf verwandelt zu seyn; Er heult wie ein Wolf; zu ihm sammlen sich andere dergleichen Kranke; dann gehn sie Heerdenweis auf den Feldern und Gebürgen umher, bellen wie Hunde, oder heulen wie Wölfe; zerreissen Bäume, töd-

ten,

ten, wer ihnen begegnet, und fressen das rohe Fleisch der Toden. *) —

Mag seyn! sagte Rutilio; Gewis ists, daß ich die Wölfin verwundete und die Hexe tod zu meinen Füssen fand.

Ist möglich, versezte Maurizio, denn die Macht der Zauberey dieser Hexen ist so groß, daß sie uns eine Sache für die andre ansehn macht, und es bleibt ein für allemal wahr, daß es kein Volk giebt, das sich verwandeln kann.

Ich freue mich um die Wahrheit zu wissen, denn ich war auch einer jener Abergläubischen, sagte Arnaldo.

Gleiche Beschaffenheit hat's vermuthlich mit der Fabel der Verwandelung des Königs Arlus von England in einen Hirsch; An die jene verständige Nation doch so fest glaubt, daß sie auf der ganzen Insel keinen Hirsch töden.

Weiß nicht, versezte Maurizio, woher dieses eben so fest geglaubt als übel ersonnene Mährchen seinen Ursprung nahm.

So unterhielten sie sich beynah' die ganze Nacht.

Am Morgen sagte Clodio, der alles gehört hatte: Ich geb keinen Heller für diese Untersuchung. Was kümmerts mich, obs Menschen-

Wölfe

*) Hier bleibt eine sehr langweilige Erzählung weg.

Wölfe giebt oder nicht! Und ob die Könige als Hirschen oder Adler herumgehen? Doch wenns ja ein Vogel seyn muß — lieber als Taube, denn als Geyer!

Still! Clodio, fiel Arnaldo ein, red' nicht übels von Königen, du scheinest grosse Lust zu haben, sie zu verunglimpfen.

Nein, antwortete Clodio, die Strafe hat meinen Mund gezähmt. Will nun den Rest meiner Tage ruhig unter dem Schatten deines großmüthigen Schuzes verleben. —

Wiewohl mich manchmal gewiße Schmähsuchtstriebe überfallen, daß die Zunge mir im Gaumen tanzt, und mehr als vier Wahrheiten zwischen den Zähnen verlohren gehen, die sich gerne produziren möchten.

Das Opfer des Stillschweigens, (versezte Auristele) das du dem Himmel bringst, ist sehr lobenswerth.

Rosamunde, die zur Gesellschaft kam, wendete sich an Auristelen: Am nehmlichen Tag, da Clodio schweigt, werd' ich mich bessern.

Denn ihm ist Schmähsucht und lästern so natürlich, wie mir Wollust.

Wiewohl ich mehr Hoffnung zur Besserung habe als er, denn mit den Jahren veraltet die Schönheit, und mit ihnen mindert sich die Sinnlichkeit.

Aber

Aber über eine Lästerzunge hat die Zeit keinen Gerichtszwang; Mit den Jahren wächst es; und je mehr sie gesehen haben; All' andere Freuden der Sinne ziehen sich dann auf die Zunge zusammen.

Beyd's ist übel, fiel Transila ein; jedes eilt auf seinem Weeg zum Untergang.

Unsrer, sagte Ladislao, muß sehr glücklich seyn, so günstig ist der Wind und so ruhig die See.

So war sie vergangene Nacht, sagte die wilde Constanzie, aber Sennor Maurizios Traum stürzte uns in solche Angst, daß wir uns schon vom Meer verschlungen glaubten.

Wahrlich Sennora, antwortete Maurizio; Wär' ich nicht in meinem catholischen Glauben unterrichtet, und erinnerte mich dessen, was Gott in den Büchern Mosis sagt: Achtet nicht auf Träume, denn nicht alle können sie verstehen ꝛc. so würd' ichs wagen, von dem Traume zu urtheilen, der so sehr mich erschreckte.

Dieser kam nicht aus einer der gewöhnlichen Ursachen der Träume, die wenn sie nicht göttliche Offenbarung oder Illusion des Teufels sind, entweder von zu vielen Speissen entstehen, deren Dünste ins Gehirn steigen oder von dem womit der Mensch am meisten bey Tag sich beschäfftigt; auch war mein Traum nicht eine astrologische

Observation; denn ohne Zeichen zu bemerken, oder Gestirn zu beobachten — schien mirs ich sey in einem hölzernen Pallast.

Wir alle waren dort versammlet, der Himmel theilte sich mit Blizen und die Wolken gossen nicht Ein sondern tausend Meere von Wasser auf uns; so daß ich schon zu ertrinken glaubte, schrie und mich geberdete, wie ein Ertrinkender.

Noch ist ein Rest dieser Angst in meiner Seele.

Ich weiß, Vorsicht ist die sicherste Astrologie; warum sollt' ich also auf einem hölzernen Schiff nicht die Blize des Himmels, die Wolken und das Wasser fürchten? Was aber am meisten mich bestürzt und erstaunt, ist daß die uns drohende Gefahr von keinem Element kommt, sondern, wie schon gesagt, von der Verrätherey einiger Wollüstlinge.

Unmöglich kann ich mir überreden, sagte Arnaldo, daß bey Schiffenden sich die unreine Lüste der Venus und ihres schändlichen Sohns einschleichen sollen.

Nur keusche Liebe darf, besserer Zeiten warten, mitten in Gefahren sie begleiten.

Arnaldo sagte diß um Periandron und Auristelen und alle die seine Leidenschaft kannten, zu verstehn zu geben, daß sie durch Vernunft geleitet werde.

Der Fürst — fuhr er fort — muß sicher im Schoosse seiner Unterthanen wohnen, denn Furcht für Verrath ist nur eine Folge der Tiranney.

Wohl uns, daß's so ist! antwortete Maurizio.

Doch lassen wir den Tag vorbey gehen — Erscheint die Nacht ohne einigen Schrecken für uns so will ich Geschenke fordern und euch geben.*)

Nun sank allmählich Phöbus in Thetis Arme; Noch immer war das Meer ruhig, der Wind blies günstig, der Himmel war unumwölkt, — Kurz Himmel, Meer und Wind zusammen und jedes einzeln versprach die glücklichste Reise; als der kluge Maurizio mit erhabener und zitternder Stimme rief: Wir sinken unter! — Sinken unter! —

Neunzehntes Kapitel.

Was die Soldaten begannen; Periandros und Auristelens Trennung.

Wie das? fragte Arnaldo, welches Wasser welche Wellen verschlingen uns? —

Zur Antwort sah er einen Matrosen vom Verdek steigen, der Wasser spie und mit heiserer Stimme unzusammenhängend rief: Das ganze Schiff hat sich auf vielen Seiten geöffnet! das Wasser

*) Albricias.

Wasser ist so ungestüm eingedrungen, daß ihr es bald auf dem Verdek sehen werdet! Jeder denk auf seine Rettung! Geh zum Boot, Prinz Arnaldo, nimm mit was dir am theursten ist, eh' das wüthende Wasser alles verschlingt!

Jezt stand das Schiff wegen der Schwere des schon eingedrungenen Wassers, unbeweglich.

Der Steuermann nahm plözlich alle Seegel ein. Alle suchten bestürzt und angstvoll sich zu retten; Der Prinz und Periandro liefen zum Boot, warfens ins Meer, sezten Auristelen, Transilan, Rikla, und Constanzie darein, unter sie stürzte sich die vergessene Rosamunde und nach ihr hieß Arnoldo Maurizion hinein steigen.

Indeß machten zwey Soldaten die Barke am Schiff los, und da der Eine sah, daß der andere der erste seyn wolle, zog er einen Dolch aus dem Gürtel und drückt ihn ihm in die Brust.

Unser Verbrechen ist fruchtlos rief er! so sey also diß deine Strafe und mein Beyspiel, wenigstens auf den geringen Rest meines Lebens!

Hiemit stürzte er die Barke ohne sich ihrer bedienen zu wollen, verzweiflungsvoll ins Meer und rief unzusammenhangend:

Hör Arnaldo! die wahre Geschichte dieser Verrätherey:

Ich und dieser den ich durchbohrte, öffneten auf vielen Seiten das Schiff, in der Absicht Auristeken und Transilan ins Boot zu nehmen und sie zu besizen. Ich sah, der Ausgang war meinem Vorsaz zuwider ich tödete also meinen Kameraden und nun auch mich! Im Augenblick stürzte er sich ins Meer, das ihn in ewige Nacht begrub.

Arnaldo hatte, troz der allgemeinen Bestürzung und Strebens nach Rettung die Rede der Verzweiffelten gehört.

Er und Periandro liefen zur Barke, befohlen aber eh' sie einstiegen, daß der junge Antonio in das Boot sich retten sollte.

Proviant mitzunehmen, daran dachten sie nicht. Ladislao, Antonio der Vater, Periandro und Clodio giengen in die Barke und ruderten gegen das Boot, das schon etwas vom Schiff sich entfernt hatte, über das schon das Wasser gieng und von dem man nur den Maßtbaum sah, gleichsam zum Zeichen daß es hier begraben lag.

Indeß brach die Nacht ein, ohne daß die Barke das Boot erreichen konnte, aus welchem Auristele ihren Bruder Periandros und dieser wieder tausendmal ihren ihm so theuren Namen rief.

Das nemliche thaten Transila und Ladislao.

Die

Die Namen: theurer Gatte! geliebtes Weib! begegneten sich in den Lüften, indeß ihre Hoffnung sich zu vereinigen, verschwand.

Die Nacht ward finster, die Winde bliesen von verschiedenen Seiten; die Barke trennte sich vom Boot und als das leichteste und am mindesten beschwehrteste Fahrzeug flog es durchs Meer, wohin es die Winde trugen. Das Boot blieb mehr wegen Verdrossenheit als der Last derer die darinnen waren, indeß stehn, gleich als hielte mans vorsezlich auf.

Aber da die Nacht finsterer ward, erneute sich das Gefühl ihres unglüklichen Zufalls.

In einem unbekannten Meer, bedroht von allem Ungestüm rauher Witterung, entblößt von allen Bequemlichkeiten des Landes, im Boot ohne Ruder, ohne Lebensmittel; voll Hungers den nur ihr Schmerzgefühl zurückhielt! —

Maurizio der als Capitän und Steuermann ins Boot gegangen war, hatte weder etwas womit? noch wußt er wie? ers regieren sollte.

Vielmehr fürchtete er nach dem Geschrey, den Klagen und Seufzern der andern, daß sie selbst es versinken machen würden.

Er betrachtete die Gestirne und ob man sie gleich nicht alle sah; so versprachen sie ihm doch einige die unter der Finsterniß sich zeigten, hei-

tern Himmel; Allein sie zeigten ihm nicht, wo sie sich befänden.

Ihr Schmerz verscheuchte den tröstenden Schlaf; Sie durchwachten die Nacht, der Tag erschien und bracht ihnen nur neuen Kummer. Sie überschauten das Meer weit umher — um die Barken die ihre Geliebten entführte, oder doch einen andern Fahrzeuch zu ihrer Rettung zu erblicken.

Umsonst! Sie entdekten nur rechts eine Insel, deren Anblick sie zugleich ergözte und betrübte.

Ergözte, so nach Land zu sehn, betrübte, die Unmöglichkeit es zu erreichen, wenn der Wind sie nicht hinführte.

Maurizio hoffte noch aller Erhaltung.

Seine astrologische Beobachtung hatte ihm gesagt, daß diese Begebenheit ihnen zwar Todes Gefahr, aber nicht den Tod selbst drohe.

Kurz die Gunst des Himmels und die der Winde, trug allmählig das Boot an die Insel und erlaubte ihnen in einer weiten Bucht ans Land zu steigen; Sie war ganz einsam; aber von Schnee bedekt.

Wie elend, wie ängstlich ist nicht das Schicksaal des Meers, weil man es selbst mit der traurigsten auf dem Land gerne tauscht!

Der Schnee dieser wüsten Bucht schien ihnen angenehmer Land, und die Wüste eine bewohnte Gegend.

Einer

Einer stieg in den Armen des andern aus.

Der jüngere Antonio war Auristelens und Transilas Atlas; auf dessen Schultern schifften sich auch Rosamunde und Maurizio aus. Sie begaben sich unter einen nahen Felsen auf, nachdem sie vorhero so gut sie konnten, das Boot ans Land gezogen hatten; auf das sie nächst Gott all' ihre Hoffnung sezten.

Antonio überlegte, daß der Hunger ihnen das Leben kosten könnte.

Er nahm also seinen Bogen von der Schulter und sagte, daß er weiter ins Land wolle um zu forschen, ob es bewohnt sey, oder er auf der Jagd etwas zu ihrer Bedürfnis finde.

Alle billigten diß;

Er eilte also auf dem Schnee fort der ihm so hart auf diesem Eiß schien, als gieng er auf Felsen von ihnen unbemerkt, folgte ihm Rosamunde; daran die andern sie nicht hinderten, in der Meinung, eine natürliche Bedürfnis rufe sie ab.

Als diese sie nicht mehr sehen konnten, drehte ohngefehr Antonio den Kopf, und beym Anblick Rosamundens, rief er ihr zu:

In unserer jezigen Lage ist deine Gesellschaft mir am mindesten nüz. Kehr um; denn du hast weder Gewehr zur Jagd, noch kann ich meinen Gang aufhalten, um auf dich zu warten.

Unerfahrner Jüngling! antwortete die Schändliche; Wie wenig kennst du die Absicht warum ich dir folge, und was du mir schuldest.

Jäger, schöner als Apoll selbst! hier siehst du die zweyte Dafne die aber nicht dich flieht, sondern dir nacheilt. Vergiß daß die flüchtige Zeit meine Schönheit welkt. Denk nur daß ich die Rosamunde war, die Könige fesselte und den Weisesten die Freiheit raubte.

Ich bete dich an, edler Jüngling! und mitten in diesen Eisgebürgen glüht mein Herz von Flammen der Liebe; Lieben wir uns; Ich will dir Schäze geben die ich verbarge, so bald wir nach England kommen, wo tausendfacher Tod mir drohte; heimlich will ich dich hinführen, und dir mehr Geld vertrauen, als Midas besaß, und mehr Reichthümer als Croesus häuffte.

Hier ergriff sie seine Hände, Er stieß sie zurük, und während diesem tugendhaften und schändlichen Kampfe rief Antonio: Zurück Harpie! besudle nicht den reinen Tisch des Fineus! vergifte nicht den keuschen Sinn dessen, der nicht dein Sclave ist! Biß dich in die Zunge verdammter Schlangen, und verrathe deine schändliche Lüste nicht! Bedenk, wie nah uns der Tod ist, den Hunger uns droht. — Wie schrecklich die Ungewisheit, ob wir diesen Ort verlassen werden! Und gesezt, wir verlassen ihn, so geschieht's in andern Absichten, als deiner mir entdekten.

Entferne dich, und folge mir nicht, sonst straf ich deine Verwegenheit und mach' deine Thorheit öffentlich. Kehrst du um, so verschweig ich deine Unverschämtheit — Wo nicht so töd' ich dich.

Rosamunde, die unkeusche Rosamunde ward so sehr betäubt, daß Thränen, Seufzer und Bitten bey ihr erstickten.

Der schnelle und kluge Antonio verließ sie. Rosamunde kehrte um.

Er verfolgte seinen Weeg allein, und fand nichts beruhigendes.

Der Schnee war groß, die Weege rauh, die Gegend wüste.

Er fürchtete, wo er weiter gienge den Rükweg zu verlieren, und kehrte zur Gesellschaft zurük.

Alle hoben voll Bestürzung über ihr Unglück die Hände gen Himmel, und hefteten die Augen zur Erde.

Sie sagten Maurizion, sie wollten das Boot wieder ins Meer sezen; da diese einsame Insel ihnen keine Rettung hoffen lasse.

Zwanzigstes Kapitel.

Merkwürdiger Zufall auf der Eis-Insel.

Am Abend sahen sie von weitem ein grosses Schiff, das ihre Hoffnung zur Rettung erneute.

Es zog die Seegel ein, und schien die Anker auswerffen zu wollen; man sezte den Schiffs-Boot ins Meer, und ruderte gegen die Bucht, wo unsere Unglückliche schon in ihr Boot sich begeben hatten.

Auristele hielt fürs Beste die Ankommenden zu erwarten, um zu erfahren, wer sie seyen; Jenes Boot landete und hielt auf dem gefrornen Schnee, es sprangen zwey starke und ansehnliche Jünglinge heraus, sie trugen ein sehr schönes Mädchen auf den Schultern, die so schwach und ohnmächtig war, daß sie kaum mehr ans Land kommen zu können schien: Sie riefen unsern Unglüklichen, die schon im andern Boot eingeschifft waren, und baten sie, sich wieder auszuschiffen, um Zeugen einer gewissen Begebenheit zu seyn, zu der man deren bedürffe.

Maurizio antwortete: Er hab keine Ruder, um das Boot zu leiten, sie sollten ihm die ihrigen leihen.

Die

Die Matrosen leiteten also mit den ihrigen das andere Boot, und kehrten von neuem auf den Schnee zurück.

Im Augenblick bedeckten die zwey Jünglinge ihre Brust, mit kleinen Schilden, und kurze Degen in der Hand tragend, sprangen sie von neuem ans Land.

Die bestürzte Auristele, neues Unglück ahndend, lief nebst den Uebrigen, zu der schönen Ohnmächtigen.

Sennores! riefen die Cavalliers — hört uns aufmerksam zu; wir beyde haben beschlossen, um den Besiz dieses kranken Mädchens zu kämpfen, der Tod des einen soll zum Vortheil des andern entscheiden. Diß einzige Mittel kann unsern Liebes Kampf enden, wenn sie nicht anderst freiwillig einen zum Gatten wählen will, diß würd' unsere Degen in die Scheide zurückführen, und unsere Gemüther besänftigen. Hindert nur auf keine Art unsern Kampf, den wir ohne Furcht unterbrochen zu werden enden würden, wenn wir nicht Eurer bedürften, um wo möglich in dieser Einöde irgend ein Mittel zu finden, das Leben dieses Mädchens zu verlängern, an dem das unsre hängt.

Die Eile mit der wir unsern Streit enden müssen, erlaubt uns nicht euch zu fragen, wer ihr seyd? Wie ihr in diesen einsamen Ort und ohne Ruder kommt? so daß ihr dem Anschein nach

nach euch von dieser unbevölkerten Insel gar nicht entfernen könnt? —

Maurizio antwortete, daß sie nicht Einen Punkt von ihrem Verlangen abweichen würden.

Jene legten Handan den Degen, und ohne die Entscheidung des kranken Mädchens abzuwarten, vertrauten sie solche ihren Waffen; sie stürzten auf einander, und ohne regelmäßigen Ausfall und Bewegungen, war schon bey den ersten Streichen das Herz des einen durchbohrt, und der Kopf des andern gespalten.

Diesem gönnte der Himmel noch so viel Zeit, daß er auf das Mädchen zueilen, sein Gesicht auf ihres neigen, und dieses sagen konnte:

„Ich hab' gesiegt, du bist mein! und so kurz „auch das Glük dich zu besizen daurt, so hebt „doch die Idee, dich auch nur Einen Au„genblick besessen zu haben, mich zum glück„lichsten Sterblichen empor! Nimm Sennora, „meine Seele auf, die ich dir in diesem lezten „Seufzer schicke! Nimm sie auf in deine Brust; „der Name deines Gatten erlaubts deiner Sitt„samkeit!„

Er badete das Gesicht der Dame, die noch ohnmächtig da lag, in dem Blute seiner Wunde.

Die zwey Matrosen sprangen ans Land, um den Toden so wohl als den Verwundeten abzuholen; dieser heftete seinen Mund auf den, seiner

so theuer erkauften Gattin, schickte seine Seele gen Himmel, und fiel tod nieder.

Auristele die, eh sie noch das Gesicht des kranken Mädchens betrachtete, all' das mit angesehen hatte, gieng nun auf sie zu, wusch das Blut ab, das aus der Wunde des toden Liebhabers geflossen war, und erkannte ihr Mädchen Taurise, die zugleich mit ihr in der Gefangenschaft des Prinzen Arnaldo gewesen war, der wie gesagt, sie zwey Cavallieren zur Ueberfahrt nach Irrland anvertraut hatte.

Wie groß war nicht Auristelens Bestürzung und Kummer, zumal sie sah, daß die schöne Taurise tod war; Ach! rief sie aus, wie wunderbar bezeichnet der Himmel mein Unglück! glücklich könnt ichs nennen, wenn es mit meinem Leben sich endete, denn ein Unglück das der Tod endet, macht das Leben glücklich; zu welchen Labyrinth macht der Himmel alle Weege meiner Laufbahn! welche Hindernisse sezt er nicht bey jedem Schritte meiner Rettung entgegen! doch hier sind Klagen und Seufzer vergebens! — Laßt uns die Augenblicke, die ich mit jenen verschwenden würde, dem Mitleyd widmen; Tode begraben, und nicht Lebende bekümmern.

Sie bat Maurizion, von den Matrosen des Boots Werkzeuge zu einem Grab zu verlangen.

Er thats, und gieng mit ihnen ins Schiff, in der Absicht, mit dem Kapitän oder Steuermann sich wegen ihrer Abreise zu verabreden.

Indeß richtete Auristele und Transila, Taurisen zum Begräbniß zu, christliches Mitleiden und Erbarkeit, erlaubte ihnen nicht sie zu entkleiden.

Maurizio kam mit den Werkzeugen zurück; er hatte alle nöthige Verabredung getroffen, man begrub Taurisen; allein die Matrosen als Katholiken litten nicht, daß die im Kampf gebliebene begraben würden.

Rosamunde, die seit ihrer lezten Liebeserklärung gegen den wilden Antonio die Augen nicht von der Erde gehoben hatte, auf die das Gefühl ihrer Schuld sie gehefftet hielt, hob nun, da sie zu Taurisens Begräbnis gienge, sie empor und sagte: Wollet ihr mitleidig seyn, Sennores, und wohnt Gerechtigkeit und Mitleid in eurem Busen, so übt diese Tugenden gegen mich aus.

Seit ich den Gebrauch meiner Vernunft erhielt, brauchte ich sie nicht; Immer war ich lasterhaft, meine Jugend, meine Reize, meine unbegränzte Feiheit, meine Reichthümmer, all dies webte das Laster so tief in mein Selbst, daß es von mir unzertrennlich ist.

Ihr wißt, Könige waren meine Sclaven; ich führte alle Männer am Zauberband; allein die

Zeit,

Zeit, der Räuber weiblicher Schönheit, verwüstete die meinige schnell, und überraschte mich, eh' ichs dachte.

Das Laster thront in meiner Seele, troz meines Alters verläßts mich nicht, und da ich ihm nicht widerstehe, sondern dem Strom meiner Leidenschaft folge, so riß sie mich von neuem hin, diesem jungem Wilden meine Liebe zu entdecken; er erwiederte meine feurige Neigung nur mit eißkalter Gleichgültigkeit; ich sah' mich verachtet, verabscheut statt geliebt; ein Schlag, dem meine Ungeduld und heiße Liebe nicht widerstehen konnte; Schon fühl ich die kalte Hand des nahenden Todes; Bey eurer Seelen-Güte beschwör ich euch, versagt mir Elenden diese lezte Bitte nicht: bedeckt meine **Gluttth** mit **Eis**, und begrabt mich in dieses Grab.

Werden schon meine unkeuschen Gebeine sich mit der Asche dieses reinen Mädchens mischen; — sie werden sie doch nicht beflecken, Reliquien bleiben immer heilig.

Und du — fuhr sie fort, sich zum jungen Antonio wendend — stolzer Jüngling! der du nun dem Rand der Freude dich nahest — bitt' den Himmel, daß er nie Pein des Alters und verwelkter Reize dich fühlen lasse! haben meine unbesonnene und unkeusche Reden deine noch unschul-

schuldige Ohren beleidigt, so verzeih mir; denn wer in solchen Augenblicken Verzeihung bittet, verdient wo nicht diese, doch angehört zu werden.

Hier sties sie einen Seufzer aus, dem eine tödlich Ohnmacht folgte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

'Weiß nicht, sagte Maurizio, was Amor in diesen Gebürgen, Einöden, Klippen, Schnee und Eis will; er gehört auf Paphos, Zypern und Elisium; — wo weder Hunger noch Ungemach ist.

In einem ruhigen Herzen, in einem freyen unbefangenen Busen hat er einen reizenden Wohnsitz, aber nicht bey Weinenden, bey Unglücklichen.

Auristele und Transila erstaunten über diesen wunderbaren Zufall, und begruben Taurisen unter vielen Thränen.

Nachdem Rosamunde aus ihrer Ohnmacht erwacht war, schifften sie sich in das Schiffsboot ein; dort wurden sie von den Schiffern wohl empfangen und bewirthet; Alle stillten ihren Hunger, Rosamunden ausgenommen, deren Tod man augenblicklich erwartete.

Sie spannten die Seegel auf; Einige beweinten die toden Kapitäns; sie ernannten einen neuen und

und sezten ihren Lauf ohne bestimmten Weeg fort; denn sie waren nicht Irrländer, wie sie Arnaldon gesagt hatten, sondern Seeräuber, von einer gegen England sich empörten Insel.

Maurizio misfiel diese Gesellschaft sehr, er fürchtete immer einen Rückfall ihrer angewohnten üblen Lebensart.

Als ein alter erfahrner Mann pocht' ihm ängstlich das Herz, aus Furcht Auristelens Schönheit, Transilas Artigkeit und Konstanziens Jugend und neue Tracht dörften in diesen Korsaren üble Begierden erwecken.

Der junge Antonio diente ihnen zum Argus, wie einst der Pastor Anfriso.

Ihre Augen waren Schildwachen der schönen geduldigen Schäfgen, die seiner Aufsicht und Wachsamkeit sich vertrauten.

Rosamunde nahm nun täglich ab, so daß man sie einst Nachts tod in einer Schiffskammer fand.

Troz ihrer vielen schon vergoßnen Thränen fühlten sie ihren bedauenswürdigen Tod.

Das weite Meer ward ihr Grab, doch faßt' es nicht Wasser genug um das Feuer ihrer Leidenschaft für Antonion zu löschen.

Dieser und alle baten die Korsaren oft, sie, wo nicht nach England oder Schottland, wenigstens nach Irrland oder Hybernien zu bringen.

Ihre

Ihre Antwort war, sie würden nicht landen, eh' sie eine reiche Prise gemacht hätten, es sey denn um frisches Wasser oder Lebensmittel einzunehmen.

Die wilde Rikla hätte gern die Ueberfahrt nach England mit Goldstangen erkauft; Allein sie wagte es nicht sie zu entdecken, aus Furcht deren eher beraubt als darum gebetten zu werden.

Der Kapitän gab ihnen eine besondere Kajüte ein und sicherte sie vor den allenfalsigen Ausschweifungen der Soldaten.

So schwammen sie drey Monate von einer Seite zur andern auf dem Meer umher.

Bald landeten sie an diser, bald jener Insel, bald schifften sie ins offne Meer; nach Gewohnheit der Korsaren, die auf Raub ausgehen.

So oft es Windstille war und sie nicht schiffen konnten, kam der neue Kapitän zu den Reisenden in die Kajüte und unterhielt sie mit vernünftigen Gesprächen und artigen doch ehrbarn Erzählungen.

Gleiches that Maurizio. Doch Auristele, Transila, Rikla und Konstanzia, dachten mehr an die Abwesenheit ihrer Geliebten, als an ihre Erzählungen.

Einst aber hörten sie auf eine Geschichte des Kapitäns, die das folgende Kapitel enthält.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Der Kapitän erzählt die Feyerlichkeiten, die König Policarpo in seinem Reich anzustellen pflegt.

Eine der Inseln, die nahe an Hybernien liegt, gab mir der Himmel zum Vatterland; Sie ist so groß, daß sie ein Königreich heißt.

Allein sie ist kein Erbreich; die Einwohner wählen den König selbst; Die Wahl fällt auf den tugendhaftesten und besten Menschen.

Sie wird nicht durch Negoziazionen, Empfehlungen, Versprechungen noch Geschenke erkauft.

Mit allgemeiner Einstimmung wird der König gewählt, und erhält die unumschränkte Gewalt, welche dauert so lang als sein Leben, oder als er dieses nicht verschlimmert.

Die nicht Könige sind, leben tugendhaft, um es zu werden; und die es sind, bestreben sich noch mehr, um es zu bleiben.

Dies beschneidet der Ehrsucht die Flügel; dies stürzt den Geiz nieder; und wenn schon die Heucheley sich einschleicht, so fällt ihr doch in der Folge die Maske, und sie verfehlt den verlangten

Zweck; So lebt das Volk glücklich; Gerechtigkeit herrscht und Gnade glänzt.

Die Klagen der Armen werden in der Kürze erledigt, und die der Reichen werden deswegen nicht besser erledigt.

Geschenke, Verwandschaft und Gunst, beugen die Ruthe der Gerechtigkeit nicht.

Alle Geschäffte gehn in ihren richtigen Gränzen und Angeln; kurz es ist ein Reich, wo jeder sicher vor Gewalt sein Eigenthum ruhig genießt.

Diese, dünkt mich, weise und heilige Sitte gab Policarpon den Scepter; einem in den Waffen und Wissenschaften gleich berühmten Mann.

Als er König wurde, besaß er zwey Töchter von ausnehmender Schönheit, die älteste hieß Policarpe, die jüngste Simforosa; Sie hatten keine Mutter mehr, doch diese lies bei ihrem Tod sie in der Gesellschaft ihrer Tugenden und guten Sitten.

Sie waren ihre eigene Hofmeisterinnen; Muster des ganzen Königreichs und eben deswegen, gleich ihrem Vatter, allgemein geliebt und geschäzt.

Ueberzeugt, daß Schwermuth bey Unterthanen böse Gedanken anfacht, pflegen die Könige das Volk frölich zu erhalten, und mit öffentlichen

Feyerlichkeiten, auch bisweilen Schauspielen, zu belustigen.

Besonders feyerten sie ihren Krönungstag durch Erneuerung der Spiele, die die Heyden Olympische nannten.

Sie sezten den Läuffern Preise aus; krönten die besten Schüzen, und erhoben die Sieger im Kampf bis zum Himmel.

Dieses Schauspiel gehet an dem Ufer, auf einer weiten Ebene vor, die gegen die Sonne durch eine unendliche Menge ineinandergeflochtener Zweige beschüzt wird.

In die Mitte bauet man ein prächtiges Theater, auf das der König und die Königliche Familie sich sezt, und den friedlichen Spielen zusieht.

Einst erschien dieser Tag, und Policarpo suchte ihn an Pracht und Glanz vor allen andern vorherigen dergleichen Festen, zu verherrlichen.

Schon hatte er und die Vornehmsten des Königsreichs, die Bühne eingenommen; schon wollten die kriegerischen und friedlichen Instrumente das Zeichen zum Anfang des Festes geben; schon hatten vier Läuffer — leichte und fertige Jünglinge — den linken Fuß vorgesezt, und den rechten gehoben, um im Augenblick in die Laufbahn

das Seil springen zu können, das ihnen zum Schranken diente, und zugleich den Anfang ihres Laufs bestimmte. Als man eine Barke auf dem Meer kommen sah, welche glänzte, weil sie frisch verpicht war. Sie durchstrich leicht das Wasser, geleitet von sechs Rudern, auf jeder Seite, die zwölf breitschultrige muntere Jünglinge mit nervigten Armen regierten. Alle waren weiß gekleidet, nur der Steuermann inkarnat, als ein Schiffer.

Die Barke stieß ungestümm ans Land. Im nemlichen Augenbick sprangen alle heraus, der König befahl sie nicht in die Laufbahn zu lassen, bis sie den Ort ihrer Herkunft und ihre Absicht entdekten; wie wohl er vermuthete, daß es die Beywohnung der Feste sey, und um sich im Spiele zu zeigen.

Der zu erst mit dem König sprach, war der Steuermann. Ein Jüngling dessen Rosenwangen, dessen goldne Haare, kurz, jeder Zug seines Gesichts, und alle zusammen so reizend waren, daß sie ein bewundernswürdiges Ganzes bildeten.

Er zog aller Augen und Herzen auf sich, und ward im Augenblick allgemein beliebt.

Sennor! sagte er zum König — meine Kameraden und ich, hörten von diesen Spielen; wir kommen dir aufzuwarten; und ihnen beyzu-

wohnen; nicht von fernen Landen, sondern von einem Schiff das wir in der nahen Insel Scinta liessen.

Da der Wind uns nicht erlaubte mit diesem zu landen, so bedienten wir uns dieser Barke, dieser Ruder, und der Stärke unserer Arme.

Wir sind alle Edelleute, alle gierig nach Ruhm, deine Pflicht als König verbindet dich gegen uns Fremde, zu Gewährung unserer Bitte:

Unsere Stärke oder Kunst zu unserer Ehre und deinem Vergnügen zeigen zu dürfen!

Gewiß, anmuthiger Jüngling! antwortete Policarpo, ihr bittet so artig, und höflich, daß es ungerecht wäre, euch's zu versagen.

Wohnt meinen Festen bey, wie ihr wollt, und überlaßt mir die Sorge, euch zu krönen, denn ihr scheint den übrigen wenig Hoffnung zum ersten Preiß zu lassen.

Der schöne Jüngling beugte das Knie, und neigte den Kopf zum Zeichen des Danks und seiner Lebensart.

In zwey Sprüngen war er vor dem Seil, das die vier leichten Läuffer aufhielt. Seine zwölf Begleiter stellten sich als Zuschauer auf die Seite. Die fünf Läuffer sprangen über das Seil.

 Kaum

Kaum hatten sie zwanzig Schritte gemacht, so war der Fremde mehr als sechs voraus, und bey dreißigen, hatte er mehr als fünfzehen vor;

Kurz, er lies sie nicht viel über der Mitte der Laufbahn zurück, als wären sie unbewegliche Statüen;

Alle Zuschauer erstaunten; besonders Simforosa, die ihren Blick im Lauf und im Stehen, auf ihn geheftet hatte, denn die Schönheit und Geschicklichkeit des Jünglings war hinreichend, ihm die Liebe aller die ihn sahen zu erwerben; Ich bemerkte diß, denn ich hatte mein Aug auf Policarpon, den süssen Gegenstand meiner Liebe geheftet, und beobachtete neben her, Simforosas Bewegungen.

Der Neid bemächtigte sich aller der, die im Spielen sich üben wollten, als sie sahen wie leicht der Fremdling den Preiß im Lauf davon getragen hatte.

Der zweyte Wett-Streit war im Fechten.

Unser Sieger nahm das Rapier, zeichnete sechsen die ihn einzeln angriffen, Nasen, Augen und Mund, und kreuzigte sie über die Köpfe, ohne daß sie ihn berührten. Das Volk erhob ein Geschrey, und erkannte ihm den ersten Preiß zu.

Nun machten sich sechs andere zum Ringen fertig, hier zeichnete sich unser Jüngling noch mehr aus; Er zeigte seine breiten Schultern, seine starke und breite Brust, die Nerven und Mußkeln seiner starken Armen, mit denen, und mit einer unglaublichen Geschicklichkeit er es dahin brachte, daß der Rücken dieser sechs Ringer sich zu ihrem grossen Verdruß in die Erde drückte.

Er lief darauf zu einer schweren Schleuder, die auf der Erde lag, weil man ihm sagte, daß, diese zu werfen, das vierte Spiel seye; Er nahm sie, winkte dem Volk ihm Plaz zu machen, und ohne den Arm zurück zu ziehen, schleuderte er sie mit solcher Stärke fort, daß sie die Gränzen des Ufers überschritt, und sie im Meer suchen muste; in welchem weit vom Ufer, sie ihr Grab fand.

Seine Gegnere die diese ungeheure Handlung sahen, verlohren allen Muth, wollten sich nicht weiter im Kampf versuchen, gaben ihm einen Bogen und Pfeile und zeigten ihm einen sehr hohen und glatten Baum; Auf dessen Spize war ein kleiner Spieß und an diesen war an einem Faden eine Taube geheftet, die auf Einen Schuß getroffen werden sollte.

Einer der sich viel zutraute, trat vor, er schoß, und sein Pfeil traf gleichsam die Spize der Lan-

 ze.

ze. Die aufgeschreckte Taube flog in die Luft; Schnell schoß ein anderer eben so eingebildeter, und schoß den Faden entzwey, an dem die Taube hieng.

Diese flatterte nun frey in die Lüfte, und eilte davon.

Allein unser Sieg-gewohnter Jüngling, schoß seinen Pfeil ab, und gleich als hätt' er ihr zu befehlen und sie könnet' ihm gehorchen — durchschnitt er die Lüfte, erreichte die Taube, durchbohrte ihr Herz, und raubte ihr zugleich Flug und Leben.

Das Freuden-Geschrey der Anwesenden, und das Lob der Fremdlinge, vereinte sich.

Er hatte im Lauf, Fechten, Ringen, Schleudern, Pfeilschiesen, und andern vielen Proben, die ich übergehe, die ersten Preise errungen, und seinen Begleitern die Mühe erspart, sich darinnen zu versuchen.

In der Abenddämmerung endeten sich die Spiele:

Als König Policarpo mit den Richtern aufstehen wollte, ihn als Sieger zu krönen, sagte er kniend:

Unser Schiff ist allein und verlassen; die Nacht bricht ein; Ich bitt' dich, grosser König!

die Preise die mir bestimmt sind, und aus deiner Hand mir unschäzbaren Werth erhalten, auf andere Zeiten aufzusparen, wo ich auf länger, und mit mehr Bequemlichkeit zurückkehren werde!

Der König umarmte ihn, und fragte nach seinem Namen?

Periandro, war seine Antwort.

Indeß nahm die schöne Simforosa einen Blumenkranz aus ihren schönen Haaren, sezt' ihn dem reizenden Jüngling auf, und sagte mit anständiger Anmuth:

Ist mein Vatter so glücklich, dich wieder bey sich zu sehen, so sollst du nicht ihm aufwarten, sondern man wird dich bedienen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Auristelens Eifersucht.

O Allmacht der Eifersucht! o Krankheit die sich so fest in die Seele heftet, daß man nur mit dem Leben sie herausreissen kann!

O reizende Auristele, halt ein —! Gib diesem wüthenden Schmerz nicht in deinen Ideen Raum! Doch wer kann Ideen begränzen, die so leicht, so fein, so unkörperlich sind, daß sie durch Wände in den Busen dringen, und die verborgensten Falten der Seele sehen!

Auristele veranlaßte diese Reflexion; die als sie den Namen ihres Bruders Periandro hörte, vorhin Simforosans Lob, die Gunst die sie ihm durch Aufsezung des Kranzes erwieß — Von Argwohn hingerissen — seufzend Transilan umarmte:

Ach! rief sie, theure Freundin! bitt den Himmel, daß, ohne Ladislaos Verlust, Periandro verlohren sey! — Siehst du ihn nicht im Mund dieses tapfern Kapitäns als Sieger, geehrt, angebetet, — aufmerksamer auf die Gunst einer Prinzeßin, als auf den Jammer und das Leiden seiner Schwester? Er ringt in fremden Landen nach Preisen und Tropheen, und verläßt seine arme Schwester unter Felsen und Klippen? — Sie, die für ihn in der Todes-Gefahr entgegen gienge!

Diß hörte der Kapitän; er wuste nicht was er daraus schliessen sollte, er wollte reden, allein ein plözlich sich erhebender Wind nahm ihm das Wort vom Mund. Er rief seinen Schiffleuten die Seegel einzuziehen. Alles lief zur Arbeit, und das Schiff flog davon.

Maurizio gieng mit seiner Gesellschaft in die Kajüte zurück, um die Matrosen nicht zu hindern.

Hier fragte Transila Auristelen um die Ursache ihrer Bestürzung bey Periandros Namen; sie konnt' auch nicht fassen, wie das Lob und Glük eines Bruders sie schmerzen könne.

Ach

Ach Freundin! antwortete Auristele; ich bin verdammt bis zum Ende meiner Wanderschaft — wenn auch mein Leben sich eher enden sollte — zu schweigen!

Wüßtest du, wer ich bin — so wüßtest du die Ursache meiner Bestürzung — du würdest meine keusche Liebe — mein ungesuchtes Unglück-Labyrinthe, aus denen ich durch unerwartete Glücksfälle den Ausgang fand — du würdest sehen, wie fest das Band der brüderlichen Freundschaft ist — weil noch ein festeres mich an Periandron knüpft! Du würdest sehen, wie eigenthümlich Eifersucht der Liebenden ist — weil ich mit noch grösserm Recht über meinen Bruder eifersüchtig bin! —

Prieß nicht dieser Kapitän Simforosens Reize? Krönte sie nicht Periandros Schläfe? Und kennst du nicht meines Bruders Tapferkeit und Schönheit! Ists Wunder, daß ihre Liebe das Andenken seiner Schwester verlöscht?

Bedenk, Sennore, versezte Transila, daß all' diß, was der Kapitän erzählte, sich vor seinem Gefängnis auf der Insel der Wilden zutrug. Ihr saht, ihr spracht euch seitdem! Fandest du, daß er irgend etwas liebte, nirgend an etwas dachte, als dich?

Unmöglich kann die Macht der Eifersucht sich auch auf Geschwistrigte erstrecken.

Tochter, fiel Maurizio ein; mannigfaltig sind die Launen der Liebe und ungerecht. Ihrer Gesetze viel und veränderlich; Such nicht anderer Geheimnisse zu erforschen; verlang nicht mehr zu wissen, als man dir selbst sagt.

Neugierde in eigenen Angelegenheiten läßt sich noch entschuldigen, nicht aber in fremden.

Dies hielt die unbedachtsame Transila von weiterem Nachfragen zurück.

Der Wind besänftigte sich etwas, ohne die Schiffsleute und Reisenden in Sorgen gesezt zu haben.

Der Kapitän kam zurück seine Geschichte fortzusezen, denn Auristelens Bestürzung bey Periandros Namen beunruhigte ihn.

Auristele wünschte selbst den Faden der Erzählung wieder anzuknüpfen und vom Kapitän zu erfahren, ob Simforosa Periandron noch mehr Gunstbezeugungen erwiesen. Sie fragte ihn also bescheiden und ohne sich zu verrathen.

Der Kapitän antwortete: Simforosa habe nicht Zeit gehabt ihm mehr Gnade zu erzeigen; Wiewohl gegen ihren Wunsch; denn er habe Verdacht, daß ihr Periandro nicht gleichgültig sey; So oft man seitdem von seinen Vorzügen

spreche, heb' sie solche bis zum Himmel. Ueberdis hab' sie ihm befohlen, Periandron aufzusuchen und zu ihrem Vatter zurückzubringen.

Wie? ists möglich, rief Auristele, Königstöchter, vornehme Damen, erniedrigen sich sogar zu gestehen, daß sie einen niedern Gegenstand lieben?

Ists wahr, daß Hoheit und Majestät sich nicht mit der Liebe vertragen, vielmehr einander widerstreiten, so hätte die Prinzessin Simforosa sich nicht beym ersten Anblick von einem unbekannten Jüngling sollen fesseln lassen — der nicht eben vornehmer Abkunft seyn konnte, da er als Steuermann einer Barke mit 12 nackenden Ruderknechten kam?

Schweig Tochter, versezte Maurizio, die ganze Natur hat nicht so viel Wunder aufzuweisen, als die Liebe. Unbegreiflich sind sie. Die Liebe vereint den Zepter mit dem Hirtenstab; Hoheit mit Niedrigkeit, macht Unmöglichkeiten möglich; gleicht Verschiedenheit der Stände aus, und ist allmächtig wie der Tod.

Wir kennen beyde die Tapferkeit und Anmuth deines Bruders Periandro.

Es ist das Vorrecht der Schönheit alle Herzen zu fesseln; Je grösser sie ist, je grösser ihre Macht.

Was Wunder, wenn Simforosa, so vornehm sie auch ist, deinen Bruder liebt?

Ihn liebt nicht als den blosen Periandro, sondern als den tapfern, geschickten, der aller Vollkommenheiten in sich vereint?

Periandro ist dieser Sennora Bruder? fragte der Kapitän.

Ja, antwortete Transila. Seine Abwesenheit ist die Quelle ihres und — weil wir sie lieben — auch unsers Kummers.

Sie erzählten ihm hierauf die Geschichte von dem Versinken des Schiffs des Arnaldo, und was ihnen seitdem begegnete.

Hier schließt der Autor den ersten Band, und geht zum zweiten über, in dem Dinge erzählt werden, die zwar nicht die Wahrheit, aber alle Einbildungskraft übersteigen, denn auch die reichste und lebhafteste würde seinen Innhalt nicht fassen können.

Ende des ersten Bands.

BIBLIOTHECA
GIA
NACENSIS

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
297. . . .

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel de, 1547-1616

Abentheuer des Persiles und der Sigismunde eine nordische Geschichte : zum erstenmal aus dem spanischen Originale verdeutscht

Bd.: Erster Band

Anspach 1782

P.o.hisp. 71 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10607258-2
VD18 80077021-001